Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 256 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 1. November 1935 — 68. Jahrgang

Abschied von Otto Laubinger

Trauerfeier im Theater am Horst-Wessel-Platz — Dr. Goebbels spricht

dnb Berlin, 31. Okt. In einer zu Herzen gehenden Trauerfeier nahmen im Theater am Horst-Wessel-Platz alle Mitarbeiter, Kameraden und Künstler Abschied von dem mitten aus seinem segenbringenden Wirken gerissenen Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Otto Laubinger. Musikvorträge umrahmten die Trauerfeier.

Punkt 11 Uhr betritt die Gattin des Verstorbenen, geführt vom Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet von ihrem Bruder und ihren beiden Schwestern, von Staatssekretär Funk und vom stellvertretenden Präsidenten der Reichstheaterkammer, Dr. Schlosser, den Saal. Die Trauergemeinde erhebt sich und grüßt mit erhobenem Arm die nächsten Verwandten der Leidtragenden. Ein großer Lorbeerkranz mit weißen Chrysanthemen wird zu Füßen des Sarges niedergelegt, auf dessen Schleife die Worte „Meinem unvergeßlichen Kameraden und Mitarbeiter, Reichsminister Dr. Goebbels" stehen.

Die Trauerfeier beginnt

Das Mystische des Trauermarsches aus der „Götterdämmerung" von Richard Wagner, vom Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Peter Raabe gespielt, klingt auf und wird abgelöst von der von Laubinger so geliebten Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", die Kammersänger Heinrich Schlusnus zu Gehör bringt.

Reichsdramaturg Oberregierungsrat Dr. Rainer Schlösser, der stellvertretende Präsident der Reichstheaterkammer, führte u. a. folgendes aus: Laubinger sei der geborene Künstler und politische Mensch gewesen. Das Wort von der Bühne als moralischer Anstalt sei die Sturmfahne seines Idealismus gewesen.

Dann nimmt

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort zu seiner Gedenkrede.

Mit ergriffener Stimme führte er u. a. aus: In der Arbeit des Alltags, der uns verschlingt und unsere Herzen und Hirne verbraucht, der von uns das Opfer der ganzen Hingabe an die Größe des Werkes fordert, dem wir willenlos untertan sind, kommen wir nur selten dazu, Dankbarkeit an den Einzelnen zu verwenden.

Der Künstler Otto Laubinger zog seine Lauterkeit und prägnante Schlagkraft aus der tiefen Menschlichkeit, die ihn erfüllte. Seine Künstlerschaft war aktives Bekennertum. Für ihn war das Theater nicht Stätte des Luxus oder des Amüsements; er sah in ihm eine Erziehungsanstalt für das ganze Volk. Sein Leben und Wirken dienten der Erreichung dieses Zieles. Es schien, als sei mit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution nun auch die Erfüllung seines Lebenstraumes gekommen. Jetzt hatte er die Möglichkeit, seine kühnen und weitreichenden Pläne in die Wirklichkeit zu übersetzen. Gedanken wie der der Reichstheaterwoche oder der der Heidelberger Nationalfestspiele entsprangen seiner unermüdlichen Phantasie.

Die Zusammenfassung aller am Theater schaffenden Kräfte in einer einheitlichen Organisation war sein Lebenswerk. Im Aufbau des Deutschen Nationaltheaters im Schillerschen Sinne wollte er ihm die letzte Krönung geben. Mitten im Werk und kurz vor seiner Vollendung ist er nun in den Sielen gestorben. Tiefe Traurigkeit erfüllt uns alle, die wir hier um seine Bahre versammelt stehen. Die deutschen Künstler danken einem Künstler, der ihnen Freund und Führer war und auch auf der Bühne seines Lebens und seines Erfolges stehend ihrer nicht vergaß, der seine ganze Kraft dem Blühen und Gedeihen des deutschen Theaters widmete. Wenn ich ihm aber persönlich danke für die Treue und Anhänglichkeit, die er mir in allen Stunden des Glückes und der Sorge erwiesen hat, für seine Lauterkeit und für seine Zuverlässigkeit, für seine unwandelbare und niemals wankende Gefolgschaft, für das Uebermaß an Verehrung, das er mir geschenkt hat, so stehe ich damit ganz allein, weil er alles das nur auf mich verschwendete. Sein Andenken wird bei mir und bei allen, die ihn kannten, unvergeßlich sein.

Nun lebe wohl, Du guter Kamerad. Alle stehen wir um Dich versammelt, da Du von uns gehen mußtest. Ich aber, dem Du die Kraft und Stärke, den Glauben und den Idealismus, die Treue und Anhänglichkeit Deiner besten Mannesjahre geschenkt hast, möchte über dem Hügel, der nun in einigen Stunden Deine sterbliche Hülle bedecken wird, die Worte der ergreifenden Totenklage schreiben, mit der Matthias Claudius von seinem Vater Abschied nahm:

Friede sei um diesen Grabstein her
Sanfter Frieden Gottes.
Denn sie haben einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

Dann nimmt der Schauspieler Friedrich Kayßler mit den eindrucksvollen Worten Stephan Georges „Erhebung" Abschied von seinem Kollegen und Kameraden. Die Herzen aller Trauergäste klingen mit, als das Berliner Philharmonische Orchester zum Schluß Griegs Weisen von Ases Tod aus „Per Gynt" intoniert. Von den Brettern, die den Anfang der Laufbahn Otto Laubingers und den Inhalt seines Lebens bis zuletzt bildeten, beginnt dann die letzte Fahrt nach Stahnsdorf, wo er inmitten des schönen Waldfriedhofes seine letzte Ruhestätte finden wird.

Mussolinis Kampfruf

gegen „Koalition von Egoisten und Plutokraten"
Die neue Universitätsstadt Rom ihrer Bestimmung übergeben

dnb. Rom, 31. Okt. Unter großer Feierlichkeit wurde am Donnerstag in Abwesenheit Mussolinis die Universitätsstadt Rom ihrer Bestimmung übergeben. Die Anlage, die vor genau drei Jahren begonnen wurde, erstreckt sich auf eine Fläche von 215 000 Quadratmeter und umfaßt insgesamt 700 000 Kubikmeter Gebäude. In verschiedenen Häusern, die überall mit modernsten Hör- und Versuchssälen ausgestattet sind, sind die einzelnen Fakultäten untergebracht.

In der Aula der Universität hatte sich eine große Zahl von geladenen Gästen versammelt, vor allem Universitätsprofessoren aus allen Teilen des Landes und Abordnungen aus anderen Ländern. Deutschland war ebenfalls durch eine Abordnung, geführt durch Professor Pietrufki-Bonn, Professor Eugen Fischer-Berlin und die Professoren Wintz und Rein, vertreten.

Um 10 Uhr betrat Mussolini, gefolgt von zahlreichen Ministern, Staatssekretären und Universitätsprofessoren, die Aula und nahm in der Mitte des erhöhten Rektoratstisches Platz. Der Rektor der Universität Francisci hielt die Eröffnungsansprache. Der Erziehungsminister de Vecchi, einer der vier Quadrumviren, wies in seiner Rede auf die überragende Rolle hin, die Italien in den vergangenen 30 Jahrhunderten seiner Kultur gespielt habe und hob besonders hervor, daß es einst auch ein geistiges Reich beherrscht habe, in dem die Sonne niemals unterging.

Von stürmischem Beifall begrüßt, hielt sodann Mussolini eine Rede, in der er besonders auf die enge Verknüpfung der gegenwärtigen Geburtsstunde der neuen italienischen Universität mit dem für Italien geschichtlichen Augenblick hinwies, wo italienische Soldaten als Festiger der Zivilisation in Ostafrika kämpften.

Eindringlich erinnert Mussolini daran, nicht zu vergessen, daß die Universität von Rom an demselben 31. Oktober eingeweiht werde, an dem in Genf eine „Koalition von Egoisten und Plutokraten" vergeblich versuche, den Weg des jungen Italien zu versperren. Die wirtschaftliche Belagerung, die man Italien androhe, müsse alle zivilisierten Kreise Europas vor Scham erröten lassen. Dem unerhörten Experiment, das man heute erstmalig gegen Italien anprobiere, werde ganz Italien seinen unerschütterlichsten Widerstand entgegensetzen, seinen entschlossensten Willen und seine tiefste Verachtung.

Mussolini richtet ganz besonders an die geistigen Schichten Italiens die Aufforderung, mit in der Front zu stehen und gemeinsam mit dem militärischen Widerstand ein Bollwerk zu bilden, um dann zusammen den Sieg zu erleben.

Italiens Abwehrkampf

„Unbeirrbarer Widerstand gegen die Sanktionsgefahr", das ist der Grundton des heutigen Leitartikels im „Giornale d'Italia". Das Blatt kann bereits einige Aufschlüsse geben, wie der Widerstand Italiens organisiert wird.

Für Kohle, Nickel, Zinn und Kupfer besteht ein Staatsmonopol, für Baumwolle ist das staatliche Baumwollinstitut vorgesehen, das den Einkauf aus dem Auslande regelt. Die Wolleinfuhr wird auf gleiche Weise geregelt. Für die Einfuhr von Mineralölen wurde dieser Tage zur Vereinheitlichung der Einfuhr eine neue staatliche Kontrolle geschaffen. Eine Ueberwachungsstelle für Valuta, die vor kurzer Zeit ins Leben gerufen war, steht schließlich über der gesamten Einfuhr von Rohstoffen, halbfertigen und fertigen Waren.

Das Blatt betont, daß sich das Verhalten der italienischen Wirtschaft dem Grad des Druckes der Sanktionspolitik der verschiedenen Länder anpassen werde. Heute beginne der Kampf, den Italien einmütig, entschlossen und ruhig aufnehmen werde. Das Blatt unterstreicht nochmals, daß Italien nichts mehr von den Ländern kaufen werde, die ihm Sanktionsschrauben anlegen. England dürfe nicht mehr glauben, seine Kohle weiter an Italien verkaufen zu können. Frankreich dürfe sich nicht einbilden, daß Italien seine Weine und Luxusartikel aufnimmt, wenn es ihm nicht Francs durch Kauf italienischer Waren gibt. Sanktionen gegen eine Nation wie die italienische seien Waffen, die vor allem den verwunden, der sie gebrauche.

Anschlag der Kommunisten

2000 Tote bei dem Explosionsunglück in Lantschau — Deutsche Missionsstation zerstört

dnb. Schanghai, 31. Okt. Ueber das furchtbare Explosionsunglück, das sich am 20. Oktober in Lantschau (Provinz Kansu) ereignete, liegen nunmehr eingehende Berichte vor.

Danach ist ein in der Mitte der Stadt gelegenes Munitionslager, bestehend aus zahlreichen Fliegerbomben und großen Mengen alter Gewehr- u. Geschützmunition unter ohrenbetäubendem Donner und erdbebengleicher Erschütterung in die Luft geflogen. Von der sich über einen weiten Umkreis erstreckenden Trümmerstätte stiegen dichte Rauchwolken bis zu einer Höhe von 400 Meter auf. Die Zahl der der Explosion zum Opfer gefallenen Toten wird auf annähernd 2000 geschätzt. Einige Hundert Verschüttete wurden noch nicht geborgen.

Die etwa 300 Meter vom Explosionsherd entfernt liegende deutsche Steyler Missionsstation wurde zerstört. Ihre Schule und das Krankenhaus liegen in Trümmern. Zahlreiche Kranke wurden bei dem Einsturz unter den Trümmern begraben. In der Missionskirche wurde das rechte Schiff zerstört, nachdem kurz vorher der Gottesdienst beendet worden war. Sämtliche Missionare und Schwestern wurden verletzt. Der Bischof Buddenbrock hat schwere Kopfwunden davongetragen. An dem Rettungswerk waren die deutschen Missionare und Schwestern trotz ihrer Verletzungen hervorragend beteiligt.



Der Führer bei einer Jubiläumsaufführung der Neunten Sinfonie

In der Berliner Philharmonie führte der Bruno Kittelsche Chor zum 100. Male die Neunte Sinfonie auf. Das Konzert stand unter der Leitung von Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler. Auch der Führer nahm an dieser Vorführung teil und ließ im Anschluß daran dem Musikdirektor Bruno Kittel in Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege des deutschen Gesanges die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst überreichen. Man sieht hier den Führer mit Reichsminister Dr Goebbels und Magda Goebbels nach der Aufführung. (Scherl — M.)

Eine Richtigstellung

dnb. **Berlin, 31. Okt.** In ausländischen Blättern sind Meldungen verbreitet, denen zufolge das Propagandaministerium seine nachgeordneten Dienststellen angewiesen habe, die Namen im Kriege gefallener Juden von Kriegerdenkmälern und Gedenktafeln zu entfernen.

Gegenüber diesen Meldungen wird amtlich festgestellt, daß eine solche Anweisung nicht ergangen ist.

Der Führer und Reichskanzler empfing am 31 Oktober den neuernannten Präsidenten der Reichsfilmkammer, Staatsminister Prof. Dr. Lehnich, zur Meldung.

Italienische Niederlage

trotz starker Beteiligung von Kavallerie, Tanks und Infanterieabteilungen
Geringe Bombenschäden in Magalo

dnb Addis Abeba, 31. Okt. **Die Italiener haben, um die Aufmerksamkeit der Abessinier von ihrem Hauptangriffsziel Makalle abzulenken, einen Vorstoß in dem Gebiet nordwestlich des Mussa Ali, im Verfolge der Straße von Ela nach dem Tiradub-See eingeleitet. Nach anfänglichen Erfolgen, die unter starker Beteiligung von Kavallerie, Tanks und größeren Infanterieabteilungen erzielt werden konnten, wurde der italienische Angriff zurückgeschlagen, wobei die italienischen Truppen, abessinischen Berichten zufolge, bis zum Mussa Ali zurückgeworfen wurden.**

Gegenüber einer Meldung des Senders Asmara, wonach die abessinische Stadt Magalo von großen italienischen Bombengeschwadern zerstört worden sei, stellt die abessinische Regierung fest, daß Magalo nur von einigen Flugzeugen mit Bomben belegt worden sei, die nach den eingelaufenen Berichten nur ganz geringe Schäden verursacht hätten.

Gleichzeitig wird von abessinischer Seite die Meldung über einen Luftangriff auf eine abessinische Munitionsfabrik am Fafan-Fluß dementiert. Es soll sich dabei gleichzeitig um das Hauptquartier des kommandierenden Generals Nassibu gehandelt haben. Hierzu wird festgestellt, daß es in ganz Abessinien überhaupt keine einzige Munitionsfabrik gibt und daß sich das Hauptquartier des Generals nicht am Fafan-Fluß, sondern Djidjiga befindet.

Makalle noch nicht besetzt

(Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Am Mittwochabend waren in Asmara wilde Gerüchte über neue militärische Unternehmungen an der Nordfront verbreitet, jedoch stellte sich die Behauptung, daß die Vorhut der Gruppe Santini bereits die Orte Hausien und Alaga kurz vor Makalle besetzt hätte, als unzutreffend heraus. Richtig ist lediglich, daß die italienische Vorhut am Mittwochabend die Wasserstellen von Mai Wetsch, 10 Klm. südlich von Edaga Hamus, besetzt hat. Ferner trifft es zweifellos zu, daß Makalle demnächst der Mittelpunkt der Unternehmungen an der Nordfront zu werden verspricht.

In dem Gebiet bis Makalle scheinen sich keine feindlichen Truppen mehr zu befinden. Vielmehr hat Ras Kassa seine Streitkräfte in Stärke von etwa 20 000 Mann südlich von Makalle zusammengezogen. Von Bedeutung ist weiterhin, daß das Korps Santini jetzt auch eine Front gegen das Danakil-Gebiet gebildet hat, um etwaige Ueberraschungen von dieser Seite zu vereiteln.

Obwohl die hiesigen militärischen Kreise mit ihren Nachrichten äußerst zurückhaltend sind, darf vorausgesagt werden, daß die Operationen um Makalle mehrere Tage in Anspruch nehmen dürften.

15 000 Mann rücken vor

Italienische Truppen in Stärke von 15 000 Mann, die sich zur Hälfte aus Europäern und zur anderen Hälfte aus Eingeborenen zusammensetzen, rücken langsam in der Wüste von Danakil gegen die Brunnen von Asla vor, die jedoch von dem wilden Stamm der Assaimeras und anderen Stammesangehörigen des ganzen Gebietes durch Salz unbrauchbar gemacht wurden. In Verbindung hiermit werden von den italienischen Truppen von Mongalle aus große Bewegungen nach Osten durchgeführt. Hier ist zur Sicherung der Kampfhandlungen zwischen Mont Ali und Oddobo eine Straße angelegt worden.

Italienische Kavallerie ist bis Immun vorgerückt. Nördlich vom Mussa Ali wird eine neue italienische Fliegerbasis geschaffen werden, von der aus künftig die Lufterkundungen ihren Ausgang nehmen werden. Die notwendigen Lastkraftwagen sind bereits bereitgestellt und man glaubt, daß der Fliegerstützpunkt in der Danakil-Wüste wahrscheinlich in Alalgaerra errichtet werden wird.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben Danakils vor einigen Tagen eine italienische Feldwache überfallen, wobei die Italiener 15 Tote hatten. Außerdem wurden von den abessinischen Truppen 25 Kamele erbeutet.

Memeler Landtag am 6. November

dnb **Memel,** 31. Okt. Die Einberufung des neuen memelländischen Landtages wird nunmehr auch amtlich bestätigt. Durch Akt vom 31. Oktober 1935 hat der Gouverneur des Memelgebietes die erste Sitzung des neuen memelländischen Landtages für Mittwoch, 6. November, vormittags 10 Uhr in den Räumen der Memeler Stadtverordnetenversammlung anberaumt.

Unterredung Drummond — Mussolini

Zu den Besprechungen des britischen Botschafters in Rom mit Mussolini wird ergänzend berichtet, daß die Besprechung der Aufklärung von Mißverständnissen gedient hätten. Die Zurückziehung einer italienischen Division aus Libyen werde in London als befriedigend angesehen. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß die britische Handlungsweise, und zwar gemäß den Völkerbundssatzungen, noch immer in Italien falsch dargestellt werde und daß in Libyen immer noch ein Ueberschuß italienischer Truppen über die normale Stärke hinaus vorhanden sei. Es sei mehrfach darauf hingewiesen worden, daß von einer allgemeinen Entspannung und Besserung der Lage solange nicht die Rede sein könne, als Italien sich Großbritannien und die britischen Interessen gesondert heraussuche. Daher könnten auch die Mindestvorsichtsmaßnahmen nicht abgemindert werden, die Großbritannien im Mittelmeer ergriffen habe.

Der diplomatische Korrespondent der Evening-News meint, daß die Unterredung des britischen Botschafters in Rom darauf zurückzuführen gewesen sei, daß es gewisse Erwartungen gegeben habe, wonach eine Verminderung der britischen Flottenstreitkräfte im Mittelmeer erfolgen würde, nachdem die italienischen Streitkräfte an der ägyptischen Grenze verringert worden seien.

Todesstrafe für W. Hübsche

Ueberraschungen im Prozeß — Anton Hübsche erhängt sich in der Gefängniszelle — Geständnis Willi Hübsches vor dem Todesurteil

dnb. **Dortmund,** 31. Oktober. Als das Schwurgericht sich Donnerstag morgen um 11 Uhr im Gerichtssaal zur Urteilsverkündung eingefunden hatte, bat Gerichtsassessor Dr. Haas, als Vertreter der Anklagebehörde, nochmals in die Beweisaufnahme einzutreten, weil er dem Schwurgericht noch äußerst bedeutsame Mitteilungen zu machen habe. Dr. Haas führte nach einem entsprechenden Beschluß aus, es sei ihm am Mittwoch durch einen Sonder-Wachtmeister Mitteilung gemacht worden, daß sich der

Angeklagte Anton Hübsche in seiner Gefängniszelle erhängt habe.

Anton Hübsche habe zwei Schreiben hinterlassen, in dem einen erkläre er, er wolle vor der Urteilsverkündung ein Geständnis dahin abgeben, daß er an allen zur Anklage gestandenen Fällen beteiligt gewesen sei. Er sei die zweite Person gewesen, die man in diesen Fällen bisher nicht habe ermitteln können. Ein solches Geständnis habe er in der Verhandlung am Mittwoch bereits abgeben wollen, in seiner Erregung habe er aber dieses Geständnis nicht vorbringen können.

Dr. Haas führte dann weiter aus, daß er sich selbst davon überzeugt habe, daß sich Anton Hübsche

drei Schnitte in die Pulsader

beigebracht und sich dann an seinem Halstuch an der Heizung der Gefängniszelle erhängt habe. Auf die Frage des Vorsitzenden an Willi Hübsche, ob er hierzu irgendwelche Erklärungen abzugeben habe, fragte Willi Hübsche:

„Ist mein Bruder wirklich tot?"

Vors. „Ja, das Gericht hat ebenfalls dienstlich Meldung von dem Selbstmord erhalten."

Willi Hübsche: „Ist es möglich, daß ich meinen Bruder Anton sehen kann? Vielleicht wollen Sie mich täuschen, um mich so zu einem Geständnis zu bringen."

Nachdem der Vorsitzende den Angeklagten dann nochmals darauf aufmerksam macht, daß an dem Tode seines Bruders kein Zweifel sein könne und ein weiterer Brief des Anton Hübsche verlesen wird, in dem dieser sagt, er könne das Lügen nicht weiter mitmachen, „bevor mein Urteil fällt, will ich lieber ein Geständnis machen", erklärt Willi Hübsche:

„Dann will ich auch ein Lebensgeständnis ablegen.

Ich habe die zweite Person bisher geschont, weil es mein Bruder war. Nachdem dieser aber tot ist, kann ich sagen, alle Straftaten begangen zu haben; auch den Fall Kinzel, wegen den der Staatsanwalt Freispruch beantragt hat.

Ich habe meinen Bruder zu den Diebstählen verleitet und habe ihn das erste Mal verführt, als er benebelt war. Als ich aus dem Zuchthaus entlassen war, hat mir mein Bruder Anton gesagt, Du brauchst nicht zu arbeiten, ich will dich mit unterhalten, aber mache nur nie wieder krumme Sachen.

Wenn jetzt mein Bruder tot ist, der es nur gut mit mir vorgehabt hat, dann geht auch dieses Verbrechen auf mich."

Willi Hübsche gibt dann anschließend Darstellungen über die verschiedenen Straftaten, die sich im wesentlichen mit den von der Dortmunder Kriminalpolizei zusammengetragenen Indizienbeweisen decken. Willi H. versucht aber trotzdem immer noch bei diesen Geständnissen seinen Kopf zu retten; denn er versucht dem Gericht klar zu machen, daß er im Falle Krahn nur den Ausgang aus dem Hause habe erzwingen wollen. Niemals habe er mit Ueberlegung gehandelt. Wenn er so kaltblütig Menschen niederknallen könnte, wie es der Vertreter der Staatsanwaltschaft annehme, so habe er andere Kapitalverbrechen begehen können. Er habe dann jeden Juwelier überfallen können, bei dem ja große Beute zu machen gewesen wäre.

Zu der

Mordtat Krahn

äußerte sich Willi Hübsche nochmals eingehend und führte dabei aus, daß er nicht die Absicht gehabt habe, nach Dortmund, sondern zu einem Einbruch in das Elberfelder Stadion zu fahren. Den entsprechenden Zug habe man aber verpaßt und deshalb sei man nach Dortmund gefahren. Für Dortmund habe er deshalb Befürchtungen gehabt, weil er vermutet habe, daß man dort aus früheren Einbrüchen, die er in Dortmund begangen habe, die aber noch nicht aufgeklärt seien, durch Fingerabdrücke leicht überführt werden könnte.

Den Schuß in das linke Bein habe er sich tatsächlich selbst bei der Mordtat Krahn beigebracht, die Kugel auch selbst entfernt und dann in einen Kanal in Essen geworfen.

Schließlich gab Willi Hübsche auch noch zu, am Gladbecker Bankraub aktiv beteiligt gewesen zu sein, eine Tat, wegen der er zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt sei, die er bisher noch immer bestritten habe. Es stimme auch nicht, daß er von den Gebrüdern Heidger verführt worden sei, sondern er selbst habe diese auf die Verbrecherlaufbahn gebracht. In seiner frühen Jugend sei er in Dortmund sehr häufig mit einem alten Zuchthäusler zusammen gewesen, für den er einen Rucksack habe tragen müssen. Bei diesem Zuchthäusler habe er es lange Zeit miterlebt, daß dieser an Haustüren schellte und wenn nicht geöffnet wurde, die Türen nachgeschlossen und gestohlen habe. Diese gestohlenen Sachen habe er in seinem Rucksack tragen müssen.

Willi Hübsche erklärt sich schließlich noch bereit, weitere Straftaten, wie Ueberfälle auf Konsumgeschäfte, aufzuklären, die bis heute nicht aufgeklärt sind, wie es auch Fälle gebe, in denen wahrscheinlich Unschuldige verurteilt worden seien. Willi Hübsche bezeichnet sich selbst zum Schluß

als nicht zu den Berufsverbrechern gehörig, sondern der Ausschuß der Menschheit zu sein.

Aber auf das Schafott werde man ihn nicht bringen, diese Schande werde er seinen unschuldigen Familienangehörigen zu ersparen wissen, er würde sich selbst richten.

Nach einer kurzen Beratung verurteilte das Schwurgericht Willi Hübsche wegen

Ermordung des Kaufmannes Krahn zum Tode

und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Wegen der versuchten Tötung des Heitkamp, jr., Bochum, wegen vier vollendeter und zwei versuchter Diebstähle zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. noch aus, daß an den Straftaten nach dem Geständnis des Angeklagten kein Zweifel bestehen könne. Ebenso unzweifelhaft sei, daß er den Kaufmann Krahn mit voller Ueberlegung getötet habe, sich also des Mordes schuldig gemacht, wofür nur die Todesstrafe zu verhängen sei. Die Art der Verletzungen bei Krahn deuteten einwandfrei darauf hin, daß der Tod von Hübsche gewollt gewesen sei. Schwarze und Amerikaner seien im Weltkrieg auf verwundete Deutsche losgelassen worden, um sie mit dem Messer zu töten. Diese hätten aber als Soldaten auf Befehl gehandelt. Willi Hübsche habe einen bereits am Boden Liegenden in der gleichen Weise vom Leben zum Tode befördert. In der letzten Stunde habe sich vor dem Gericht ein Giftstrudel, eine Brutstätte niedrigster, beinahe tierischer Instinkte aufgetan, wie wohl niemals vor einem deutschen Gericht.

Suche nach einer Regelung

Die Donnerstagsitzung des Genfer Sanktionsausschusses

dnb. **Genf,** 31. Okt. Die Sanktionskonferenz hat am Donnerstagabend eine Sitzung abgehalten, in der nur formale Angelegenheiten geregelt wurden.

Der Präsident legte den Bericht über die Stellungnahme der Regierungen zu den einzelner Sanktionsvorschlägen vor, wobei er seine Befriedigung darüber aussprach, daß die große Mehrzahl der Völkerbundsmitglieder unter den gegenwärtigen ernsten Umständen ihre Pflicht zur Solidarität erkannt habe. Er teilte mit, daß die verschiedenen Vorbehalte den zuständigen Ausschüssen der Konferenz zur Prüfung übergeben würden. Was die Ein- und Ausfuhr-Sanktionen, also den Kern des Problems betreffe, so soll der Zeitpunkt ihres Inkrafttretens von der Konferenz erst nach Prüfung der bereits vorliegenden und noch erwarteten Antworten der Regierungen festgesetzt werden. Wann die Konferenz zu diesem Zwecke wieder zusammentreten soll, ist noch nicht bestimmt.

Als einziger Redner sprach außer dem Präsidenten in der Sitzung der Vertreter Lettlands, der sich vorbehielt, über die besond. Lage seines Landes ähnliche Gesichtspunkte geltend zu machen, wie sie bereits von verschiedenen Ländern im Arbeitsausschuß vorgebracht worden sind.

Vor der öffentlichn Sitzung hatte der Arbeitsausschuß der Konferenz die Aussprache über die laufenden Verträge und die Durchführung der zwischen Italien und verschiedenen Ländern bestehenden Chearing-Verfahren beendet.

Besondere Beachtung fanden dabei die Darlegungen des norwegischen Vertreters, der darauf hinwies, daß verschiedene Länder ihre gegenwärtigen Guthaben in Italien nur durch die Abnahme italienischer Waren flüssig machen können, und daß es deshalb angezeigt sei, eine Uebergangsregelung für die Durchführung des Boykotts italienischer Erzeugnisse zu treffen.

Aegypten und die Sanktionsbeschlüsse

Die Forderungen des Ministerpräsidenten vom britischen Oberkommissar abgelehnt

dnb. **Kairo,** 31. Oktober. Wie die Zeitung „Liberté" in großer Aufmachung mitteilt, ist nach ihren Erkundigungen in maßgebenden ägyptischen oder englischen Kreisen weder eine vorläufige noch eine endgültige Aufhebung der Kapitulationen ins Auge gefaßt.

Das ägyptische Kabinett suche gegenwärtig nach einem Weg zur Durchführung der Sanktionen, ohne dabei die europäischen Sonderrechte in Aegypten zu beeinträchtigen. Wie die Frage der Sanktionen gegen Italien und die italienischen Sonderrechte in Aegypten im Einklang zu bringen seien, sei noch völlig ungeklärt.

Die Sanktionsbeschlüsse sind Aegypten aus Genf in Form einer einfachen Mitteilung zugegangen. Ministerpräsident Nessim Pascha erklärte, daß seine Regierung die Völkerbundsmitteilung erst nach Fühlungnahme mit dem britischen Oberkommissar beantworten werde. Zurzeit finden Besprechungen mit dem Finanzminister über die Auswirkungen eines etwaigen Ausfalles des ägyptischen Handels mit Italien statt.

Weiter berichtet die Presse, daß die Forderungen Nessim Paschas auf Wiedereinführung der früheren Verfassung und auf Abschluß eines neuen englisch-ägyptischen Vertrages vom Oberkommissar abgelehnt worden seien. Ob das ägyptische Kabinett daraufhin sofort seinen Rücktritt erklären wird, ist noch unbekannt.

Die Wafdpartei hat den Parteiausschuß zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengerufen, auf der die politische Lage besprochen werden soll. Im übrigen ist eine Zunahme des ägyptischen Widerstandes gegen ein unbedingtes Weiterlaufen Aegyptens im politischen Kielwasser Englands festgestellt. In der Presse wird allgemein in langen Aufsätzen das politische Verhältnis Aegyptens zu England besprochen. Die Zeitungen knüpfen je nach der innerpolitischen Einstellung mehr oder weniger große nationale Forderungen an.

Warnung vor Kriegsgeschäften

Neue Warnung Roosevelts vor Handelsbeziehungen mit den kriegführenden Staaten — Vor einer weiteren Verschärfung der Ausfuhrverbote

dnb. **Washington,** 31. Oktober. Die Tatsache, daß der Völkerbund vor neuen Entscheidungen im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Streitfall steht, veranlaßte Präsident Roosevelt nach den scharfen Worten des Staatssekretärs Hull erneut, jedwede Ausfuhr nach den kriegführenden Ländern zu verurteilen. Ebenso wie Hull hatte auch Präsident Roosevelt seine Antworten auf die Fragen über die amerikanische Stellungnahme schriftlich vorbereitet. In der Pressekonferenz am Mittwochabend wurde Präsident Roosevelt fast noch deutlicher als Staatssekretär Hull, der sich bereits am Mittag geäußert hatte.

Präsident Roosevelt erinnerte noch einmal an seine gegen die Ausfuhr von Kriegsmaterial gerichteten Kundgebungen und an seine Warnung, Handel mit den kriegführenden Staaten zu treiben. Er fügte hinzu, die amerikanischen Bürger sollten sich nicht durch lockende Angebote großer Kriegsgewinne in Versuchung führen lassen, Geschäfte zu tätigen, die den Krieg zwischen Italien und Abessinien verlängern würden. Er schloß mit der unvermittelten und bedeutsamen Feststellung, daß die amerikanische Regierung genaue Erhebungen über alle Verschiffungen anstelle, die für die kriegführenden Länder bestimmt seien.

Auf Befragen lehnte es Präsident Roosevelt ab, sich zu äußern, welchem Zweck diese Erhebungen dienen sollen. Es war jedoch klar, daß dies im Hinblick auf eine weitere Verschärfung der Ausfuhrverbote geschieht, denn der Präsident teilte mit, daß er beispielsweise auch Verschiffungen von Petroleum an dritte Länder genau überwachen lasse, soweit sie wahrscheinlich für Italien bestimmt seien. Roosevelt erzählte den Pressevertretern, daß er bereits am 20. September, also noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, einem amerikanischen Schuhfabrikanten, der einen großen Auftrag für die Lieferung von Militärstiefeln für Italien erhalten hatte, dringend geraten habe, den Auftrag abzulehnen. Dies zeigt deutlich den festen Entschluß Roosevelts, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um den Handel mit Italien abzuschnüren. Er wird hierbei von der öffentlichen Meinung unterstützt. Die Proteste aus Industriekreisen haben nachgelassen, besonders weil, wie verlautet, nur wenige Geschäfte gegen Barzahlung getätigt werden könnten. Wie weiter gemeldet wird, hat Ford alle Verschiffungen nach Italien eingestellt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Freitag, den 1. Novemb. 1935

Leitsatz des Tages

Widerstände sind nicht da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht. Adolf Hitler.

Der November

ist wie der März ein richtiger Nebelmonat. Allen denen, die tagsüber im Verkehr der Straße stehen, Kraftwagenführer, Fuhrleute, Radler usw. erschwert der Nebeldunst nicht nur das Vorwärtskommen, sondern macht dies geradezu lebensgefährlich. Der Nebel hat schon die furchtbarsten Unglücksfälle, Eisenbahnzusammenstöße und schwerste Autoschäden, Motorradstürze und Zusammenprallen von Radfahrern hervorgerufen, dazu auf dem Meere und auf den Wasserstraßen Schiffskatastrophen entsetzlichster Art. Leider gibt es noch viele Menschen, die diesem Verkehrshindernis nicht genügend Rechnung tragen und sich und andere Menschen in größte Gefahr bringen. Da saust zum Beispiel ein halbwüchsiges Bürschchen wie toll auf dem Rade um die Ecke, oder ein Chauffeur jagt hupend dahin, in der Meinung, daß alles Lebende hinreichend gewarnt ist, während er schon auf einen Handkarren stößt oder ein anderes Gefährt anekt. Kinder lasse man bei dichtem Nebel möglichst wenig auf die Straße. Vorsicht beim Ueberschreiten von Straßen, besonders Straßenkreuzungspunkten und verkehrsreichen Plätzen! Im Augenblick ist ein Unglück geschehen, das durch alle Vorsicht hinterher nicht wieder gut zu machen ist. Kleine Kinder dürfen auf der Straße nicht ohne Aufsicht sein.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Böige oder westliche Winde mit veränderlicher Bewölkung und Niederschlagsschauern, teilweise Schnee und Graupeln, Tagestemperaturen wenig über dem Gefrierpunkt, Nachtfrost.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Fortdauer der kalten, unfreundlichen Witterung bei Winden nördlicher Richtungen. Nachtfrost.

÷ Reformationsfeier. Auch in unserer evgl. Kirchengemeinde wurde gestern der 31. Oktober, der Erinnerungstag an die Reformation Dr. Martin Luthers, wieder festlich begangen. Der Unterricht in den evangelischen Schulen ruhte, und die evangelischen Geschäfte hielten die Läden während des Gottesdienstes geschlossen. Um 9,30 Uhr fand in der St. Viktorkirche ein Festgottesdienst statt. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besetzt. Pastor Siebrasse sprach über Bedeutung und Segen der Reformation für Volk und Vaterland in Vergangenheit und Gegenwart. Alte Lutherlieder wurden stehend gesungen. Am Abend 8 Uhr war im Lutherhause eine Gemeindeversammlung.

÷ **Eine alte Straße mit alten Häusern.** An der Großen Marktstraße stehen recht alte Häuser. Am Eingang von obenher befindet sich die Johanneskirche. Sie sah vor 50 Jahren noch anders aus. Da stand nur der alte Teil der damaligen reformierten Kirche, ein schlichter Bau von 12 Meter Länge und 6 Meter Breite. Diese kleine Kirche war im Mittelalter ein städtisches Weinhaus, das 1654/55 zur Kirche umgebaut wurde. Am 6. Januar 1656 wurde hier der erste Gottesdienst abgehalten. Der neue Anbau an der Nordseite wurde im Jahre 1889 errichtet. Gegenüber befand sich vor 50 Jahren das Haus des Kaufmanns Karl Haver, das später von Braus für die „Schwerter Zeitung" erworben wurde. Da, wo sich jetzt die Druckerei befindet, stand ein schlichtes Haus, in dem lange Zeit Friedrich Wilhelm Baaßen ein Hut- und Kappengeschäft hatte. Die Häuser gegenüber befinden sich noch in ihrem alten Zustande. Nur das Haus des damaligen Ackerbürgers Dietrich Krämer ist später vom Klemptner Bricke erworben und im Innern umgebaut worden.

÷ **Der Circus Barlay,** hat einen Tag früher, als geplant, seine Zeltstadt an der Hagener Straße abgebrochen und unsere Stadt verlassen. Auch die zweite Vorstellung und namentlich die erste Nachmittagsvorstellung für Kinder, waren sehr gut besucht. Am Kirmestage war die Abendvorstellung verhältnismäßig auch noch ganz gut besucht. Einige Abessinierinnen, die zum Personal des Circus Barlay gehören, vergnügten sich übrigens mit Vorliebe am Kirmes-Nachmittag in der rollenden Tonne. Wie wir hören, ruht das Zirkusunternehmen den Winter über, da es ja auf das Zelt angewiesen ist.

÷ **Der Kaninchenzuchtverein 1898 Schwerte und Umg.** hatte im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers" eine Mitgliederversammlung. Vereinsführer Heinrich Carle leitete die Tagung. Die Züchter berieten über die demnächst stattfindende Ausstellung, mit der eine Produktenschau verbunden werden soll. Der Produktenschau geht ein Lehrgang für praktische Felleverwertung vorauf.

÷ **Arbeitsbeschaffung für NSV-Helfer!** Der Hauptamtsleiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben eine Vereinbarung getroffen, nach der ehrenamtliche noch arbeitslose NSV.- und WHW.-Helfer bevorzugt in Arbeit gebracht werden können. Die Voraussetzung dafür ist, daß diese Helfer sich in besonderem Maße für die Aufgaben der NSV. und des WHW. eingesetzt haben.

÷ **Zum Olympia-Lichtbild-Werbe-Abend in Schwerte.** Wir unterrichteten unsere Leser bereits mehrfach über den in unserer Stadt am Donnerstag, den 7. November, abends 8 Uhr, stattfindenden Olympia-Lichtbild-Werbeabend des Reichsbundes für Leibesübungen und können heute schon Einzelheiten verraten. Getragen von dem Sportgeist aller Turn- und Sportvereine unserer Stadt, unterstützt von allen Behörden und Organisationen der Partei, verspricht der Abend so eindrucksvoll zu werden, daß nur jedem Volksgenossen empfohlen werden kann, diese Gelegenheit, die Vorbereitungen zu den olympischen Spielen 1936 in Bild und Wort kennen zu lernen, nicht vorübergehen zu lassen. Fast unvorstellbare Dimensionen hat die Olympia-Kampfbahn mit einer Tribüne für 100 000 Zuschauer. Das Schwimmstadion wird das schönste, welches die Welt bisher gesehen hat, einzigartig ist die Dietrich-Eckhart-Freilichtbühne, vorbildlich die anderen Sportstätten auf dem Reichssportfeld, die Ruder-Regattastrecke Grünau, der Kieler-Hafen für die Segler, Garmisch-Partenkirchen als Ort für die olympischen Winterspiele,, über alles wird der Vortragende ausführlich berichten, und mit wunderbaren Lichtbildern seine Worte erläutern. Einlaßkarten zur Deckung der Unkosten im Preise von 0,25 Rm. einschließlich Sportgroschen, sind bei den einzelnen Werbewarten der Turn- und Sportvereine, sowie auch bei dem Mitarbeiter d. H. f. d. D. S., Willi Schmidt, Schwerte (Ruhr), Dammstraße 7, zu erhalten.

÷ **Das Hohensyburg-Denkmal in neuer Gestalt.** Die Umbauarbeiten am Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Hohensyburg sind bis auf einige Steinmetzarbeiten am Sockel beendet. In diesen Tagen ist das hohe Baugerüst, das rings um das Denkmal bis zur oberen Plattform des Turmes hatte errichtet werden müssen, wieder beseitigt worden. Als Tag der Einweihung ist der Sonntag, 17. November, ausersehen. War die alte Form reichlich überladen, so wirkt das Denkmal in seiner neuen Gestalt viel einfacher und dadurch eindrucksvoller. Das Reiterstandbild des Kaisers kam früher, weil es zu tief in der Nische stand, schlecht zur Geltung. Jetzt sind alle Verschnörkelungen gefallen. Mächtig ragt der obeliskenartige Turm empor und auch die Terrasse um das Denkmal ist größer geworden und bietet nunmehr den erwünschten Platz für größere Kundgebungen.

÷ **Zur Soester Allerheiligenkirmes** werden auch in diesem Jahre wieder im Umkreise von 70 km um Soest Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben: am Pirme-Donnerstag, 7. 11., von 6 bis 24 Uhr, am Kirmes-Freitag, 8. 11., von 6 bis 24 Uhr, am Kirmes-Samstag und -Sonntag zur Hinfahrt gültig vom 9. 11., 12 Uhr, bis 10. November, zur Rückfahrt gültig vom 9. bis 11. November, 12 Uhr.

÷ **Mißbrauch der Münzfernsprecher.** Noch immer gibt es Volksgenossen, die den nationalsozialistischen Leitsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" nicht verstehen und die Deutsche Reichspost und damit den Staat dadurch schädigen, daß sie versuchen, ihre Groschen aus der Kriegs- und Vorkriegszeit in den Münzfernsprechern an den Mann zu bringen. Seit einiger Zeit läßt die Deutsche Reichspost zur Ermittlung dieser Betrüger die Münzfernsprecher mit einem besonderen Gerät überwachen. Zahlreiche Volksschädlinge sind auf diese Weise schon betroffen und den Strafgerichten übergeben worden. Nachdem letzthin durch die Aenderung der Strafgesetze der Automatenbetrug unter Strafe gestellt ist, verhängen die Gerichte für solche Vergehen empfindliche Freiheitsstrafen.

÷ **Die Handwerkskarten in Westfalen.** Durch einen Teil der Tagespresse ist eine Meldung gegangen, wonach für Westfalen 30 300 Handwerkskarten ausgegeben wurden. Die Mitteilung ist in dieser Form falsch. Es handelt sich dabei nur um die Handwerkskarten, die die Handwerkskammer Dortmund für ihren Bezirk ausstellt. In Westfalen befinden sich aber auch noch die Handwerkskammern Arnsberg, Bielefeld und Münster. Die Handwerkskammer zu Arnsberg hat ihrerseits rund 18 000 Handwerkskarten zur Verteilung zu bringen.

÷ **Pflanzt Maulbeeren!** Jeder am Seidenbau Interessierte, sei es der Kleinsiedler, der Rentner oder Kleintierbauer mit Eigenland, sei es die Verwaltung der Gemeinde, Kirche oder Schule, ist jetzt genötigt, die für die Anpflanzung von Maulbeeren in Betracht kommenden Flächen vorzubereiten und sich die Pflanzen durch eine Bestellung bei der Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., Celle, zu sichern. Durch die Reichsfachgruppe, der der Aufbau des deutschen Seidenbaues übertragen ist, erhält jeder kostenlos eingehende Anweisungen für diese Arbeiten. Der Interessent dient durch Aufnahme des Seidenbaues nicht nur seinem eigenen Vorteil — durch Seidenbau wird in den Zuchtmonaten Juni/September eine Einnahme von netto etwa 200.— RM. erzielt — er nimmt auch teil an der nationalen Aufgabe, das Reich in Bezug auf den Rohstoff Seide vom Ausland unabhängiger zu gestalten. Daher pflanzt Maulbeeren und schafft somit die Grundlage für den deutschen Seidenbau! Über alle dieses Gebiet berührenden Fragen erteilt die Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., Celle, Im Französischen Garten, kostenlose Auskunft.

Antonio Bazzanella in Schwerte

Mit Freude kann man feststellen, daß die Gaststätte „Freischütz" ihre Besucher mit einem modernen Orchester bekannt machen will, das nach dem Urteil der Weltpresse alles bisher in dieser Art Gehörte übertrifft. Antonio Bazzanella heißt der Künstler von Weltruf, der mit seinen 10 Solisten die Besucher aller Konzertsäle in den Bann zu ziehen weiß. Uns liegen Urteile bekannter Zeitungen vor, von denen wir nur einige anführen können. So schreibt die „BZ." Berlin u. a.: „ . . ein Orchester, wie man es selten zu hören bekommt — jeder ein Künstler!". Die „Westf. Landeszeitung" urteilt: „Bazzanella mit seinem Orchester übertrifft sich selbst!". Das „Hamburger Fremdenblatt" schreibt: „ . . hier vereint sich alles, ob Konzert, Tanz oder Bühnenschau zu einem Ganzen aus einem Guß!" Auch der Blätterwald des Auslandes rauscht Anerkennung: „ein Orchester, das alles bisher Gehörte in den Schatten stellt" (Paris), „ . . endlich wahre Kaffeehausmusik, ein Ensemble, welches sich getrost als eines der Weltbesten bezeichnen kann" (Budapest).

Wie der Kapellmeister selbst, so sind die Solisten große Könner auf ihren Instrumenten, ob sie nun modern oder klassisch kommen. Neben dem Konzert und neben der Tanzmusik läuft dann noch die große Bühnenschau mit dem urkomischen Pagen Heinz Morell. Alles Nähere geht aus der täglichen Anzeige im Inseratenteil hervor.

Aus der Bewegung

Achtung!

Heute abend findet um 20 Uhr in der Aula des Lyzeums eine Zusammenkunft sämtlicher Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP. zwecks Besprechung der Feier des 9. November statt.

Heil Hitler!

Scholtis
Ortsgruppenleiter

Amt Westhofen

Westhofen, 1. Nov. Eine kommunalpolitische Schulungstagung für sämtliche Ehrenbeamte der Gemeinden und des Amtes Westhofen findet am 2. November im Lokale Wilkes in Schwerte statt.

Westhofen, 1. Nvo. Veranstaltung der NS-Frauenschaft Westhofen. Aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungstages veranstaltet die Ortsgruppe Westhofen der NS-Frauenschaft am Sonnabend, den 2. November, im großen Saale der Wirtschaft Fritzenkötter eine Feier, zu der nicht nur die Frauen der NS-Frauenschaft, sondern alle Kreise der Einwohnerschaft eingeladen sind. Es ist ein sehr reichhaltiges Programm vorbereitet worden. Nach einer Ansprache der Frauenschaftsleiterin, der Frau Schröder, werden Aufführungen, wie „Unsere Kinder im Volkslied", „Unsere Frauen im Volkstanz", Lieder, Sprechchöre und Tänze des BDM., gymnastische Uebungen und Keulenschwingen der Turnerinnen der Turngemeinde Westhofen, Musikdarbietungen, ein Märchenspiel der Spielschar der NS-Frauenschaft „Die drei Spinnerinnen" und eine Verlosung den Abend in bunter Folge ausfüllen.

Westhofen, 1. Nov. Neue Dienststunden der Amtsverwaltung. Für die Zeit vom 1. November bis 29. Februar sind die Dienststunden der Amtsverwaltung und der Amtskasse wie folgt festgesetzt: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr und Mittwochs und Sonnabends von 8—14 Uhr. Da die Nachmittagsstunden für den Innendienst vorgesehen sind, kann eine Abfertigung des Publikums während dieser Stunden nur in besonders dringenden Fällen erfolgen.

Sitzung der Gemeinderäte der Stadt Westhofen

Westhofen, 1. Nov. Im Sitzungssaal des Amtshauses fand unter dem Vorsitze des Amtsbürgermeisters Hümme, der zugleich Bürgermeister der Stadt Westhofen ist, eine Sitzung der Gemeinderäte statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das neuberufene Gemeinderatsmitglied Bücherrevisor Franz Brinkmann in sein Amt eingeführt. — Auf Grund der neuen Reichsgemeindeordnung ist als Grundlage für die gemeindliche Verwaltung eine Hauptsatzung zu erlassen. Zu dem vorgelegten Entwurf hatte der Beauftragte der NSDAP., Kreisleiter Menze in Iserlohn, seine Zustimmung erteilt. Hiernach wird das Amt des Bürgermeisters der Stadt Westhofen ohne Entschädigung ausgeübt. Dem Bürgermeister stehen zwei Beigeordnete zur Seite. Die Zahl der Gemeinderäte wurde auf fünf festgesetzt. Zu dieser Satzung erteilten die Gemeinderäte ihre Zustimmung. — Die Haushaltsrechnung der Stadt für das Rechnungsjahr 1934 ist von einer Kommission eingehend geprüft worden. Es haben sich dabei keinerlei Mängel ergeben. Auch bei der Prüfung durch die Gemeinderäte wurde die Rechnung in Ordnung befunden und die erfreuliche Tatsache festgestellt, daß sich die Finanzlage der Stadt in den letzten Jahren wesentlich gebessert hat. Das Rechnungsjahr konnte sogar mit einem befriedigenden Kassenbestand abgeschlossen werden. — Die Gemeinderäte erteilten ihre Zustimmung zu einer Satzung, nach welcher die amtlichen Bekanntmachungen im Aushängekasten der Gemeinde ausgehängt werden sollen und der Aushang in der Regel eine Woche dauern soll. — Am Schliggenstück in Westhofen plant die Wohnungsbau-Gesellschaft den Bau von zwei Wohnhäusern. Die bereits dort vorhandenen Häuser wurden von der Siedlungsgesellschaft „Mark" errichtet. Es ist erfreulich, daß auch hier die Bautätigkeit wieder einsetzt. Die Gemeinderäte erteilten ihre Zustimmung dazu, daß aus dem gemeindlichen Grundbesitz eine Fläche zu einem angemessenen Preise an die Werks-Wohnungsgesellschaft verkauft wird. — Für den Friedhof der Stadt Westhofen lag der Entwurf einer Begräbnisplatz- und Begräbnis-Ordnung sowie eine Gebühren-Ordnung und einer Anweisung für den Totengräber vor. Nach Beratung erteilten die Gemeindderäte zu den Entwürfen ihr Einverständnis. — Ferner wurde eine Ortssatzung betreffend die Müllabfuhr erlassen. — Die Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1936 wurde auf denselben Satz wie in diesem Jahre, also auf 500 Prozent des Reichssatzes festgesetzt. — Der Erlös aus dem Verkauf eines Grundstücks der Stadt soll zur Wegeverbesserung verwendet werden. — Die übrigen zur Beratung stehenden Punkte waren weniger wichtig.



Welche Bratensoße

streckt, bindet und bräunt?

Ist eine Soße zu knapp oder zu dünn oder zu hell, hilft schnell und sicher der Knorr Bratensoßwürfel. Sie brauchen ihn nur zerdrücken, mit Wasser glattrühren, einige Minuten vor dem Anrichten zum Fleisch gießen, dann mit durchkochen. Knorr Bratensoße schmeckt auch allein für sich vorzüglich. Also: Stets ein paar Bratensoßwürfel vorrätig halten, aber immer

die von **Knorr**

1 Würfel Knorr Bratensoße = 1/4 Liter = 10 Pfg.

Café Astoria

Ab 1. November täglich ab 7 Uhr abds.

Dir. Ludwig Rentschler

mit seinen orig. Pfälzischen Gesangs- u. Possen-Ensemble

Damen-Gesangs- und Possen-Ensemble

Ballett

Dazu das Künstlertrio

Sch. Dietl

mit den neuesten Schlagern

Jeden Sonntag **Frühkonzert** von 11 bis 1 Uhr. Nachmittags Anfang 5 Uhr.

Es ladet frdl. ein

Karl J. Tengler

Eintritt frei!

Wir empfehlen:

Diarien
Dominospiele
Druckereien
Einmaleinsblätter
Eintrittskartenblocks
Etiketten
Fackeln
Farben
Farbkasten
Farbnäpfe
Federdosen
Federkasten
Federwischer
Filtrierpapier
Filtrierscheiben
Firatif
Füllmappen
Garderobeblocks
Gesellschaftsspiele
Glanzpapier
Glashautrollen
Glückwunschkarten
Goldbronze
Goldpapier
Goldtinte

Carl Braus

A.-Hitler-Pl. 3 Gr. Marktstr. 3

Samstag, den 2. November, abends 8.30 Uhr findet im Lutherhause unter Mitwirkung eines Frauenchors ein

Reformations-Festgottesdienst



statt. **Prediger:** 2064

Herr Pfarrer Hagemann, Hagen

Alle evangl. Christen, welche mithelfen wollen, unseres Führers großes Einigungswerk auch durch Schaffung einer evangel. Reichskirche auf dem Grunde der Biebel und der Reformation zu fördern, sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Ortsgruppenobmann der deutschen Christen: Keim.

Mit vollen Segeln in den Kampf für das WHW



V, 3

1. Straßensammlung am 3. November

Die Geburtsstunde des Films „Liselotte von der Pfalz"

Von Renate Müller

Es war im Sommer vorigen Jahres. Die „Englische Heirat" war zustande gekommen, das junge Paar lief so quasi zur Hochzeitsreise über die Leinwand. Nach der Ansicht des großen Filmpublikums konnte ich mich also eine Weile auf die Bärenhaut legen. Besagte Bärenhaut hatte die Gestalt eines Liegestuhls und stand in meinem Garten, aber neben mir standen andere Stühle und die waren dick vollgepackt mit Büchern und Mappen. Nun lese ich wirklich leidenschaftlich gern, aber dann Bücher, die mich interessieren und in die ich mich mit Muße vergraben kann.

Ich bin in der glücklichen Lage, die Auswahl meiner Filmrollen mitbestimmen zu können. Und damals suchte ich wochenlang nach einem neuen Stoff. Ich hatte eine sehr deutliche Vorstellung davon, wie die Frau sein sollte, die ich gestalten wollte: ein natürlicher, gerader Mensch, der nicht nur oberflächlich durch ein Lustspielleben tänzelt, sondern in ein Schicksal hineingestellt ist, an dem er wirklich zum Charakter reift.

Ich weiß nicht mehr, ob es 50 oder 200 Frauengestalten waren, die in jenen Wochen vor mir Gestalt annahmen und wieder in die Seiten ihrer Bücher zurückkehren mußten. Ich weiß nur, daß Peter, meine treue Hundeseele, mich mit höchst gekränkten Augen ansah, weil ich eine immer höhere Mauer von Papier um mich errichtete, anstatt mit ihm, wie es sein gutes Recht war, von Zeit zu Zeit herumzutoben. Er mag recht erstaunt gewesen sein, als ich eines Tages ganz plötzlich mit ihm die Wiese herunterkugelte aber dann merkte er gleich: Frauchen freut sich, also freue ich mich auch, und so tobten wir einmütig unsere Begeisterung heraus. Das war die Geburtsstunde des Films „Liselotte von der Pfalz".

An nächsten Tag war der ganze Bücherstapel verschwunden und hatte einem einzigen Buch Platz gemacht, den gesammelten Briefen Liselottes, die sie vom französischen Hof, wo sie mit dem Bruder Ludwigs XIV. ihre schwere, tapfere Ehe führte, schrieb.



Renate Müller
als „Liselotte von der Pfalz" in dem gleichnamigen Carl Froelich-Film der Europa.



Nr. 9

Hans Stüwe
als Herzog von Orléans, der Gegenspieler Renate Müllers in dem neuen Carl Froelich-Film der Europa „Liselotte von der Pfalz".

Regisseur und Dramaturg, Filmgesellschaft und Autoren waren alle gleichermaßen von dieser liebenswerten Gestalt gefangen.

Aus dem Nachbargebiet

Soest, 31. Okt. Die Rekruten kamen. Vor und auf dem Bahnhof unserer Stadt herrschte, wie der Westf. Anz. meldet, am Dienstag reges Treiben: Die Bevölkerung der Stadt Soest erwartete die neuen Rekruten. Sie kamen in mehreren Zügen zu ihrer Garnisonstadt, in der ihnen ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Die Regimentskapelle hatte sich eingefunden, um die Wehrpflichtigen zu begrüßen. Und noch andere Soldaten waren gekommen: die Kompagniefeldwebel, die ihre neuen Schützlinge in Empfang nahmen. Mit klingendem Spiel ging es durch die Straßen unserer Stadt der Kaserne zu. Hier wurden die Rekruten den einzelnen Abteilungen zugeteilt. Kammer- und Waffenunteroffiziere bekamen alle Hände voll zu tun, um die Jungens alle mit dem grauen Rock und dem damit verbundenen Rüstzeug auszustatten.

Soest, 1. Nov. Vom Zug überfahren. In einer der letzten Nächte wurde der 58 Jahre alte Zugabfertiger Scholz aus Heppen vom Zuge erfaßt und überfahren. Er trug Verletzungen am Kopf und an den Füßen davon. Nach seiner Ueberführung ins Stadtkrankenhaus mußten ihm die Zehen eines Fußes amputiert werden.

Der Bauer und sein Hof

Der ewige Acker und das deutsche Blut, das unvergängliche Erbe und das Erlebnis der Landschaft sind die großen Themen, die im deutschen Bauernroman Leben und Wirklichkeit werden. Von den Büchern um „Blut und Boden" berichtet die Sonderausgabe der Zeitschrift „Buch und Volk", Alfred Rosenberg spricht darin über „Bauerntum und Kultur", die norddeutsche Moorlandschaft entsteht in Margarete Schiestl-Bentlages Buch vom „Blauen Moor", und Friedrich Griese gestaltet die „Letzte Fahrt" des alten Bauern, wie sie zur mythischen Gestalt sich erhebt. „Buch und Volk" bringt noch mehr für den, der den Bauern in seinem Schaffen kennenlernen will, Gedichte von Brockmeier, Oggenburg u. a., dann Bücher, die von ewigen bäuerlichen Geschlechtern erzählen, Romane vom Dorf und seinen Höfen, es gibt uns den Glauben, daß unser Reich ewig sein wird, wenn sein Bauer seiner Erde treu ist.

Dies und noch mehr enthält die Sonderausgabe „Buch und Volk", die zur „Woche des Deutschen Buches" überall für 20 Pfennig zu haben ist, ja, sie enthält auch das große Preisausschreiben: „Wie kam ich zum Buch?", für dessen richtige Lösung wertvolle Preise ausgesetzt sind, Reisen und vieles andere mehr.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 2. November 1935.

10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
11,20 Was ist los im Sport?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Süddeutsche Tänze. Buntes Potpourri.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,00 Kinderstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Wittgensteiner Bilderbogen.
16,00 Hineiiin (Lustige Begebenheiten zwischen Torpfosten, Netz und Aschenbahn. erlebt, erlauscht und erdichtet von H. Krause).
18,30 Englische Seemannslieder.
18,30 Am Grabe Nr. 24 253 auf dem Friedhof „Maison blanche". (Von H. Wunderlich).
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
18,50 Ruf der Jugend.
19,00 Giuseppi Verdi: Vier geistliche Stücke.
19,45 Auf dem Ehrenfriedhof in Borgeln. (Gespräch zwischen Superintendent Clarenbach und Hermann Tölle).
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Wo bist du, Kamerad? (Funkappell alter Frontkameraden).
21,00 Johann Sebastian Bach. Sonate h-moll für Cembalo und Violine.
21,20 Am ewigen Quell. (Kleine Kostbarkeiten deutscher Dichtung und Musik).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Und morgen ist Sonntag. (Es spielt die Dresdner Philharmonie).

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr!)

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 31. Okt. Auftrieb: 294 Pferde und 10 Wagen aller Art. Der Handel war ruhig. Es kosteten: a) Kaltblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 800—100 Rm, zweite Arbeitspferde 600—800 Rm, dritte Arbeitspferde 400—600 Rm, zweijährige Pferde 500—725 Rm, einjährige Pferde 350—550 Rm; b) Warmblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 800—1000 Rm, zweite Arbeitspferde 500—700 Rm, dritte Arbeitspferde 300—500 Rm; c) Kreuzungen: Beste Arbeitspferde 700—850 Rm, zweite Arbeitspferde 450—600 Rm, dritte Arbeitspferde 300 bis 450 Rm. Der nächste Markt findet am 14. November statt.

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 31. Oktober 1935.

(Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen)

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, W 18 202,0; dto. W 16 200,—; dto. W 13 197,—; dto. W 12 196,—; dto. W 9 193,— Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 71/73 kg, R 18 167,—; dto. R 16 165,—; dto. R 15 163,—; dto. R 13 161,—; dto. R 11 159,— Rm.

Hafer: 48/49 kg, H 19 163,—; dto. H 18 164,—; dto. H 16 162,—; dto. H 15 161,—; dto. H 14 160,—; dto. H 13 158,— Rm.

Futtergerste: 61/62 kg, G 14 174,—; dto. G 13 172,—; dto. G 12 171,—; dto. G 11 169,—; dto. G 10 168,— Rm.

Handelspreis Frachtlage Dortmund. Weizen mit Kontigentsmarken Mühlenfestpreise 206,— Rm; Roggen mit Kontigentsmarken Mühlenfestpreise 169,— Rm; Westfälischer Futterhafer nicht angeboten; Westfälische Futtergerste nicht angeboten.

Mehl

(Grundpreis für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen richten sich nach den gesetzlichen Bestimmungen).

Weizenmehl, Type 790 für W 18 Okt. 27,85; dto. W 16 Oktober 27,85; dto. W 13 Oktober 27,35; dto. W 12 Oktober 27,35; dto. W 9 Oktober 27,35 Rm.

Roggenmehl, Type 997 für R 18 Okt. 23,35; dto. R 16 Oktober 23,20; dto. R 15 Oktober 23,15; dto. R 13 Oktober 22,90; dto. R 11 Oktober 22,75 Rm.

Weizenkleie, für W 18 12,05; dto. W 16 11,95; dto. W 13 11,75; dto. W 12 11,70; dto. W 9 11,55 Rm.

Roggenkleie, für R 18 10,80; dto. R 16 10,70; dto. R 15 10,55; dto. R 13 10,45; dto. R 11 10,30 Rm.

Hilfsmaßnahmen für langfristige Arbeitslose und Arbeitslose Familienväter

Wiederum sind im Laufe dieses Jahres viele arbeitslose Volksgenossen in den Arbeitsprozeß eingeschaltet worden. Die meisten von ihnen haben Dauerarbeit erhalten. Andere haben während des größten Teils des Jahres in Arbeit gestanden; ihre Tätigkeit wird wie alljährlich im bevorstehenden Winter nur durch Witterungseinflüsse unterbrochen werden. Ein Bedürfnis, für sie besondere „Notstands"-Arbeiten bereitzustellen, wird kaum bestehen.

Dagegen sind noch immer zahlreiche Arbeitslose vorhanden, die trotz uneingeschränkter Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit vor allem infolge struktureller Veränderungen unserer Wirtschaft keine oder nur in geringem Umfange Arbeit erhalten haben. Ihnen wird fortan die besondere Sorge der Reichsanstalt gelten. Demgemäß werden auf Grund eines Erlasses des Präsidenten der Reichsanstalt mit Wirkung vom 6. Oktober 1935 zu den von der Reichsanstalt geförderten Notstandsarbeiten in erster Linie Arbeitslose zugewiesen werden, die im Laufe des letzten Jahres garnicht oder nur bis zu einem halben Jahre in Arbeit gestanden haben. Ihre Einschaltung in Arbeit durch Notstandsarbeiten geschieht dabei nicht nur, um einen geregelten Arbeitsverdienst zu verschaffen und damit die Möglichkeit zu geben, den Lebensunterhalt ihrer Familie aus eigener Kraft zu bestreiten, sondern insbesondere deshalb, um ihnen das Gefühl der Nützlichkeit für das Volksganze zu erhalten. Daneben sollen von den Notstandsarbeiten nach Möglichkeit auch jene Volksgenossen erfaßt werden, die zwar mehr als die Hälfte des Jahres in Arbeit gestanden haben, für die aber eine später einsetzende Arbeitslosigkeit deshalb besonders drückend ist, weil sie Ernährer einer größeren Familie sind. Gleichzeitig sind geeignete Vorkehrungen getroffen, um in Ausnahmefällen durch Fortzahlung von Familienzuschlägen und Uebernahme von Fahrtkosten durch die Arbeitsämter ein Zurückbleiben der Nettolohnbeträge hinter dem bisherigen Unterstützungssatz zu vermeiden.

Die Heranziehung von langfristig Arbeitslosen und die Begünstigung von arbeitslosen Familienvätern bei Notstandsarbeiten werden bei der augenblicklichen Verteilung der Arbeitslosigkeit gleichzeitig in besonderem Maße der weiteren Entlastung der Großstädte und industriellen Notstandsgebiete dienen und damit zu einer gesunden Verteilung der Arbeitskräfte beitragen.

Turnen, Spiel und Sport

Handball

Tus. 07 Holzen

Spvg. Neheim 08 1. — Tus 07 Holzen 1. 2:5 (1:4) abgebr.

Sonntag weilten die Holzener Handballer trotz des regnerischen Wetters in Neheim, um dort das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Um es vorweg zu sagen, es war kein schönes Spiel, was aber weniger auf das schlechte Wetter, als auf die sehr seltsame Spielauffassung der Neheimer zurückzuführen ist. Oft wurde von den Neheimern der Ball mehr mit dem Fuß als mit der Hand gespielt.

Bis zur Halbzeit waren die Holzener schon mit 4:1 Toren klar in Führung; sie waren den Neheimern in jeder Beziehung klar überlegen. Daß dieses in der Torziffer nicht zum Ausdruck kam, lag an der sehr oft direkt unfairen Spielweise der Nehkimer, die scheinbar nicht gut verlieren können.

Kurze Zeit, etwa 10 Minuten nach der Pause, brach der Schiedsrichter den Kampf ab, nicht des schlechten Wetters wegen, sondern weil er sich den Neheimer Zuschauern gegenüber nicht durchsetzen konnte.

Das Spiel wurde abgebrochen, trotzdem vereinbart worden war, daß das Spiel durchgeführt werden sollte, denn es ist schließlich kein Vergnügen, sich 40 Minuten lang für nichts naß regnen zu lassen. Da sollte man lieber das Spiel gar nicht anpfeifen oder aber durchführen, denn der Platz war beim Abbruch um nichts schlechter als zu Anfang des Spieles.

Die Amateure in der Westfalenhalle

Bei der Zusammenstellung des Programms für den zweiten Renntag am Sonntag, dem 3. November, 17 Uhr in der Dortmunder Westfalenhalle sind auch di Amateurfahrer hinreichend berücksichtigt worden. Der Kreis der Startberechtigten wurde gegenüber dem ersten Renntag erweitert, sodaß wir diesmal in der Meldeliste Fahrer aus dem ganzen Reichsgebiet finden. An der Spitze marschiert wieder der Bochumer Hasselberg, der neben Merkens Deutschlands schnellster Amateur ist. Von seinen Gegnern im Malfahren über 1000 Meter sind nebe nder Dortmunder Garde mit Lindemann, Kurzawa, Mertens, Nimptsch, Schneider u. a. die Dresdner Jung und Mende, die Krefelder Arndt und Aeymans, die Münsteraner Nirmann und Gibken, die Hertener Postler und Gayk, Wengler und v. d. Abé-Bielefeld, Overbeck-Hagn, Skoda-Gladbeck und Zyloni-Herne zu nennen. Die Endlaufteilnehmer werden hier in 6 Vor-, 2 Zwischenläufen und einem Hoffnungslauf ermittelt. Die beiden Ersten eines jeden Vorlaufs sichern sich gleichzeitige di Teilnahme am 30 Runden-Prämienfahren, während Gabriel die „Armbinde der Westfalenhalle" gegen Diederichs-Hombruch, unseren zukunftsreichsten Straßenamateur zu verteidigen hat.

Saisonschluß in Dortmund

Am Mittwoch, dem 6. und Sonntag, dem 10. November beschließt der Dortmunder Rennverein die Reihe seiner diesjährigen Veranstaltungen nochmals mit einem großzügig ausgestatteten Programm. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit wurden etwa 33 000 Mark Preise und Prämien für 14 Rennen ausgesetzt. An jedem Tage werden 5 Flach- und 2 Hindernisrennen ausgetragen. Als Hauptrennen kommt der „Dortmunder Ausgleich" als Agl. 2 über 1800 m mit 4500 Mark Preisen zur Entscheidung.

Der Nennungsschluß für die Rennen ist ganz hervorragend ausgefallen. Während für den Renntag am Mittwoch, dem 6. Nov. 139 Unterschriften abgegeben wurden, von denen für 100 Pferde der zweite Einsatz gezahlt wurde, hat der Renntag am Sonntag, dem 10. Nov. das Rekord-Nennungsergebnis von 229 Unterschriften aufzuweisen, d. s. im Durchschnitt 32 Pferde pro Rennen. Die Teilnehmer einer großen Anzahl Berliner-, nord- und süddeutscher Ställe werden de nRennen ihre besondere Note verleihen. „Wenn die Blätter fallen" ist ein Ausgleich 4 benannt, der mit 53 Unterschriften das höchste Ergebnis erzielt hat. Der „Dortmunder Ausgleich" weist 42 Pferde der besseren Klasse auf. Die rege Teilnahme der Ställe läßt erwarten, daß an den beiden letzten Renntagen in Wambel nochmals hochinteressante Rennen mit starker Besetzung abgewickelt werden.

Das große Kunstturnereignis am kommenden Sonntag

Der Entscheidungskampf der Westfalenriege in der großen Schützenhalle in Iserlohn

Der Entscheidungskampf der 12 Westfalen ist das große Ereignis des Sonntags, das in seiner Bedeutung nicht nur in Westfalen, sondern auch im Rheinland die größte Beachtung findet. Es ist die letzte große Probe vor dem Kunstturnkampf Rheinland — Westfalen in Düsseldorf. Die Westfalenriege besteht aus den Turnern Georg Klinger-Schwerte, Holleselder - Dortmund, Gründelbach-Klafeld, Trostheim-Dortmund, Frisch-Eichen bei Siegen, Wurm-Münster, Krüger-Werl, Stutte-Eichen, Hüttmann-Hagen, Lorsbach-Eichen Reinhard-Hamm und Gerard-Iserlohn. Diese Reihenfolge wurde bei den westfälischen Meisterschaften in der Münsterlandhalle ermittelt. Nun kommt es Sonntag in Iserlohn zum großen Entscheidungskampf, der endgültig feststellen soll, in welcher Reihenfolge die Riege gegen das Rheinland turnt. Da es zu einem ganz großen Kampf kommen dürfte, ist zu verständlich ,da der größte Teil der Turner sich in Münster manchmal nur durch einen zehntel Punkt trennte. Jeder dieser 12 Spitzenkönner will entweder seinen Platz behaupten oder ganz bestimmt verbessern. Klinger-Schwerte, der frühere Rheinland-Westfalenmeister, jetzige Olympiakandidat und verschiedentliche Zwölfkampfmeister, sollte man eigentlich nach Münster auch in Iserlohn als ersten Sieger sehen. Es könnte aber auch anders kommen, frühere Kunstturnkämpfe haben dieses am besten bestätigt. Holleselder-Dortmund, der bayrische Landesturnfestsieger, ist eine weitere Stärkung der Mannschaft, 142,2 Punkte in Münster, folgte ihm Gründelbach-Klafeld mit 142 Punkten, so geht die Reihe weiter mit ganz knappen, kaum merklichem Abstand. Trostheim als Vierter mit 141,8 Punkten, der auch mit Klinger zur Olympia-Kernmannschaft gehört, wird sich mit diesem Platz ganz bestimmt nicht zufrieden geben. Eine Voraussage ist aber kaum möglich, Kunstturnen ist schwer und Ausführung und Leistung von dem Befinden eines jeden Einzelnen abhängig. Nennen wir hier Gerard-Iserlohn, er hat auch noch manches gutzumachen. Bei den Kämpfen des Bezirks Arnsberg wurde er vierter und ließ Lorsbach-Eichen und Reinhard-Hamm ein gut Stück hinter sich, in Münster ging es umgekehrt. In seiner Heimatstadt wird er wohl zur ganzen Form auflaufen.

Es wird aller Voraussetzung nach zu ganz heißen Kämpfen kommen, die die Besucher von der ersten bis zur letzten Uebung in ihren Bann ziehen wird. Es dürfte auch von besonderem Interesse sein, wie sich der Benjamin der Westfalenriege, Wurm-Tv. Münster, halten wird. Neun von den Zwölfen gehörten schon früher der Mannschaft der Westfalen an. Auf das Können und den Werdegang jedes Einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Fest steht, daß die Westfalen bedeutend gestärkter den Kampf gegen das Rheinland aufnehmen, als im Vorjahre und daß auch am kommenden Sonntag tausende von Besuchern dem Kunstturnkampf dieser Zwölf Westfalen mit großer Begeisterung beiwohnen werden. Aus dem Industriebezirk sowie aus dem Bezirk Arnsberg werden alle die vielen Freunde des Kunstturnens nach Iserlohn kommen, die die westfälischen Gerätemeisterschaften in Münster nicht besuchen konnten, zumal auch in Iserlohn der Eintrittspreis ein ganz geringer ist. Durch einen bunten Strauß von Darbietungen werden die Iserlohner Turnerinnen das Ganze umrahmen, außerdem wird der stellvertretende Gauführer Diemer-Lüdenscheid sprechen.

Viktor-Lutze-Mannschafts-Gepäckmarsch

NSG. In Westfalens SA und den andereen NS.-Formationen herrscht seit Wochen fieberhafte Vorbereitungsarbeit. Alles arbeitet hin auf das eine Ziel: Mannschaftsgepäckmarsch der SA-Gruppe Westfalen, der, im Vorjahre in Dortmund aus der Taufe gehoben, diesmal solch große Formen annehmen wird, daß man wirklich von einem sportlichen Ereignis besonderer Art sprechen kann.

Unterteilt ist der diesjährige Mannschafts-Gepäckmarsch in vier Gruppen. Teilnehmer der Marschgruppe 1 sind die SA-Brigaden 65, 66, 67, 68, 69 und 70, die SS-Abschnitte XVII und XXV, der Deutsche Luftsportverband und die Motorbrigade Westfalen; Marschgruppe 2 die Wehrmacht, die Flieger, die Landespolizei, der Arbeitsdienst, die Schutzpolizei und das SA-Hilfswerklager; Marschgruppe 3 die HJ-Oberbanne des Gebietes Westfalen; Marschgruppe 4 die Standarten der SA-Gruppe Westfalen, die Standarten der SS-Abschnitte XVII und XXV und die Mannschaften der Ortsgruppen der Fliegerlandesgruppe Westfalen.

Etwa 200 Mannschaften mit insgesamt fast 3000 Teilnehmern bewerben sich um die Ehrenpreise, die die siegende Mannschaft in jeder Gruppe erhält. Außerdem ist für die beste Mannschaft der Marschgruppen 1 und 2 (die beste aller großen Mannschaften) und der Marschgruppen 3 und 4 (die beste aller kleinen Mannschaften) je ein Wanderpreis ausgesetzt.

Insgesamt 35,3 Kilometer sind in den Marschgruppen 1 und 2 zu bewältigen und 26,3 Kilometer in den Marschgruppen 3 und 4.

Bei so verschärften Bedingungen gegenübeer dem Vorjahre stellt dieser Mannschafts-Gepäckmarsch höchste Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit und Marschdisziplin jedes einzelnen, er wird aber auch zeugen von größtem Kameradschaftssinn und Mannschaftsgeist nach dem Grundsatz: Der einzelne ist nichts, die Mannschaft ist alles.

Die Marschgruppen 1 und 2 starten um 8,30 bzw. 8,35 Uhr in einer Stärke von 1 Führer und 50 Mann von der Kampfbahn Rote Erde aus in der zweiten Runde über 14,8 Klm., also insgesamt 35,3 Klm. Um 8,45 bzw. 8,50 Uhr folgen die Marschgruppen 3 und 4, deren Stärke je Mannschaft 1 Führer und 11 Mann beträgt, in der ersten Runde über 11,5 Klm. und in der zweiten Runde über 14,8 Klm., also insgesamt 26,3 Klm.

Wenn dann um 9 Uhr die Tausende sich auf dem Marsch befinden, wird auf dem Gelände der Kampfbahn immer noch reges Leben und Treiben herrschen, denn viele fleißige Hände sind dabei, um in 30 Feldküchen für das leibliche Wohl der Marschierenden alles zu bereiten. Rundfunksprecher Ernst vom Reichssender Köln wird während des Mannschaftsmarsches Kurz- und Streckenberichte über den Verlauf dieser gewaltigen Leistungsprobe geben.

Interessant ist es noch zu wissen, daß jede Mannschaft in Marschkolonne (Dreier- oder Vierer-Reihen) marschieren muß und nicht weiter als 15 bzw. 50 Meter auseinandergezogen sein darf. In der Mannschaft dürfen 10 Prozent der Anzahl der angetretenen Männer ausscheiden. Am Ziel gilt als vollzählich: 1 Führer und 45 Mann bzw. 1 Führer und 10 Mann.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R., Verantwortlich für den aesamten Tertteil: Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.: Für den Anzeigenteil: Hans Linner. Schwert-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 aültig. D.-A. IX./35. 1403.

Treiben Sie Sport? — Dann: ..auf Kaffee Hag umstellen!

Jagd durch Amerika

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

54. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Inspektor machte eifrig Notizen. „Haben Sie Ausweise?"

„Gar nichts, Sir! Meine Papiere hat mir der Lahme abgenommen. Ebenso meine eigene Kleidung."

„Und in welchem Hotel wohnen Sie?"

„Im Astoria, Sir!" erwiderte Holland auf gut Glück. Hoffentlich gab es in Frisko ein Hotel dieses Namens.

„Es ist gut, Mister Watkins. Dann will ich Sie für heute nicht länger aufhalten. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, in den nächsten Tagen wieder vorgeladen zu werden!"

Als Walter Holland auf der Straße stand, atmete er mehrere Male tief auf. Er war frei! Wieder einmal war ihm das Glück hold gewesen.

Freilich, seine Lage war keineswegs beneidenswert. Die Verbrecher hatten ihm alles abgenommen: Sein Geld, sein Scheckbuch, seine Uhr, kurz alles, was irgendeinen Wert besaß.

Trotzdem war Holland guten Mutes und entschlossen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Er glaubte fest an den Stern seines Glücks.

Dieser Glauben sollte nicht betrogen werden.

An der Hafenmole hatte gerade ein großer Frachtdampfer festgemacht. Holland gesellte sich zu den Arbeitern, die sich dort eingefunden hatten, und schon eine halbe Stunde später war er mit fünfzehn anderen beschäftigt, die Ladung zu löschen.

Als er am Abend seinen Lohn in Empfang genommen hatte, war es sein erstes, an Sigrid Röder zu schreiben. Die Ungewißheit über ihr Schicksal war von allem Leid, das ihm begegnet war, am schlimmsten gewesen. Er schilderte ihr seine Erlebnisse und bat sie, die Antwort hauptpostlagernd nach Neuyork zu richten.

Bei der Arbeit am Hafen hatte er einen baumlangen Norweger kennengelernt. Der Mann führte ihn nun in ein Geschäft, wo gegen eine geringe Gebühr Kavaliergarderobe ausgeliehen wurde.

Der Norweger war mit dem Inhaber bekannt, so daß Holland kein Pfand zu entrichten brauche.

Sie besuchten ein Spiellokal. „Wenn du Glück hast, ist es die einzige Möglichkeit, rasch zu Geld zu kommen," hatte der Norweger mit leisem Spott zu verstehen gegeben.

Holland spielte ohne alle Leidenschaft, mit nüchterner Ueberlegung. Er setzte die Mindestquote, gewann eine bescheidene Summe, setzte den Gewinn und — verlor. Als er beim nächsten Einsatz wieder verlor, hörte er auf.

Am folgenden Abend war er wieder da. Drei Stunden später befanden sich in seiner Tasche eintausendfünfhundert Dollar.

Am Morgen darauf saß er in einem Abteil der Transpazifikbahn mit einer Fahrkarte nach Neuyork.

Dort würde er seinen Freund Karl Imhoff aufsuchen. Der mußte ihm Arbeit verschaffen. Und wenn er dann aus dem Gröbsten heraus war, mußte Sigrid zu ihm kommen.

Aber als er in Neuyork angekommen war, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß Imhoff sich vor einem Monat zum Besuch seiner kranken Mutter nach Deutschland eingeschifft hatte. Seine Stellung hatte er aufgegeben. Wahrscheinlich lag es nicht in seiner Absicht, wieder nach Amerika zurückzukehren.

Eine Woche lang trieb sich Walter Holland, Arbeit suchend, in der Stadt herum. Es war umsonst.

Eines Tages war Nachricht aus Brasilien da. Sein Brief an Sigrid Röder war zurückgekommen. „Adressatin unauffindbar!" stand auf dem Umschlag, der geöffnet und dann notdürftig wieder zugeklebt worden war.

Da war es mit Hollands Kraft zu Ende. Verzweiflung fiel ihn an. Ein Gefühl unsäglicher Müdigkeit brach lähmend über ihn herein.

Er hätte nach Brasilien reisen und nach Sigrid Röder suchen müssen, aber er besaß nicht mehr die Kraft, sich zu dieser Tat aufzuraffen.

Noch einmal sich der Verfolgung aussetzen? Noch einmal von Ort zu Ort sich hetzen lassen?

Ach, am einfachsten war es wohl, wenn er sich auf der nächsten Polizeiwache stellte! Dann war er aller Sorgen ledig. Man würde ihn verhaften, würde ihn nach Deutschland bringen. Er brauchte sich um nichts mehr zu kümmern.

Schon hatte er einen Polizisten nach dem Weg gefragt, schon stand er vor dem Eingang zur Polizeistation — da verhielt er den Schritt.

Nein!

Nicht so, nicht als Verbrecher wollte er in die Heimat zurückkehren, nicht der amerikanischen Polizei wollte er sich ausliefern, sondern der deutschen Behörde.

Ein freier Mann! So wollte er den deutschen Boden betreten.

Aufatmend machte er kehrt und erkundigte sich nach dem Gebäude der Hamburg-Amerika-Linie.

Als er die Schiffskarte nach Hamburg bezahlt hatte, betrug seine Barschaft noch knappe fünf Dollar.

18.

Ueber den Dächern und Giebeln von Hamburg hing der glasig-silberne Glanz eines kühlen Spätherbsttages.

Von Bord der „München", die soeben aus Neuyork eingelaufen war, strömten die Fahrgäste. Ihre Mienen verrieten den Ausdruck einer tiefen nach innen gekehrten Freude. Mit glückstrahlenden Augen eilten sie in die Arme ihrer Freunde und Angehörigen.

Niemand achtete auf den jungen Mann, der mit den anderen über den Laufsteg schritt, und dessen sonngebräuntes Antlitz von tiefer Bewegung verklärt war.

Als Walter Holland den Boden der Heimat betrat, durchrauschte eine schmerzlich süße Erschütterung seine Seele. Zum erstenmal erlebte er das Gewaltige, daß er sich aufgenommen, ja gleichsam umfangen fühlte von dem Boden, von der Erde, die ihn geboren hatte.

Seine Schritte, mit denen er der Stadt zustrebte, waren verhalten vor Andacht. Er begriff nicht mehr, warum er dieses Land, seine Heimat, verlassen hatte, welche Verirrung ihn getrieben hatte, vor einem Schatten feige die Flucht zu ergreifen, anstatt als ein aufrechter Mann seine Schuldlosigkeit zu verteidigen.

Durch diese Flucht hatte er sich schuldig gemacht — und diese Schuld hatte er drüben sühnen müssen. Das Schicksal war von unerbittlicher Gerechtigkeit.

Mit glänzenden Augen blickte er um sich. Die Straßen, die Gesichter der Menschen, die ihm begegneten, alles war ihm auf eine wundersame Weise vertraut.

Seine Schritte verlangsamten sich nicht, als er sich dem Polizeigebäude näherte. Er war bereit, jetzt das zu tun, was er vor einem halben Jahr hätte tun sollen: Um die Ehre seines Namens zu kämpfen!

Erst dann, wenn es ihm gelungen war, sich von der furchtbaren Anklage zu befreien, wenn kein Makel mehr an ihm haftete, erst dann durfte er an sein Glück denken.

Dann würde er nochmals nach Brasilien reisen und nicht eher zurückkehren, bis er Sigrid gefunden hatte.

Mit diesem Vorsatz überschritt er die Schwelle des Polizeireviers.

Fortsetzung folgt.

Westfalen und Rheinland

November

Allerheiligen — Allerseelen

Nun stellt sich schon der vorletzte Monat des Jahres ein, der November, der Windmonat, wie ihn der deutsche Kalender nennt. Obwohl der November als der Monat der Erkältungen gefürchtet wird und deshalb in der Volkssprache den derben Beinamen des Schnupfmonats erhalten hat, hat es doch einen Dichter gegeben, der ihm das hohe Lied sang. Heinrich Seidel war es, der in seinem Märchen „Die Monate" schrieb: „Die Leute schelten den Monat November einen verdrießlichen Monat, aber ich kann das nicht finden. Er hat manchmal so stille, graue Regentage, das ist eine herrliche Zeit zum Träumespinnen und Luftschlösserbauen, wie ja auch die Maler auf dem grauen Grunde der Leinwand ihre farbigen Kunstwerke hervorzaubern. Und schön ist es zu sehen, wenn der November auf seinem wilden Roß, dem Nordwind, unter fliegendem Regen dahinsaust, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich herjagd, das Wasser zu sprühendem Schaum in die Höhe peitscht und durch die Wipfel des Waldes dahin stürmt, daß sie donnernd brausen."

Im November weiß man sich auch zu vergnügen, denn er ist der eigentliche Hauptmonat der schmausfreudigen Kirchweih, oft im Zusammenhange mit dem Martinstage, — na, und die Martinsgans ist ja eine sehr erfreuliche Erscheinung. Der November sorgt auch sonst für gutes Essen. Alles Wild kann geschossen werden. Aber auch recht ernste Töne schlägt der November an. Er bringt das „Allerseelen" (2.). Es wird von der katholischen Kirche in Verbindung mit dem einen Tag zuvor liegenden „Allerheiligen" gefeiert.

Allerseelen ist ein friedlich stiller Tag. Zum Fest der Toten wird nach altem Brauch der Friedhof in einen Blumengarten verwandelt, jeder Grabhügel mit Blumen und Kränzen. Aus Blumen gewunden wird dem Toten der Kranz, das Zeichen des Sieges und des Friedens. Es ist nicht zufällig, daß das Fest der Toten gerade in die Herbstzeit nach vollendeter Ernte und in die Zeit der neuausgestreuten und keimenden Wintersaat fällt. Der Tag der Tag- und Nachtgleiche wurde früher in dieser Periode begangen, der Winter, seit Urzeiten das Bild des Todes, beginnt sein strenges Regiment zu führen. Das Einsetzen sichtbarer Vergänglichkeit in der Natur regt zu Betrachtungen an über Ende des eigenen und irdischen Daseins.

Der schon erwähnte volkstümliche Martinstag gewinnt auch als Geburtstag Luthers und Schillers Bedeutung. Eigene Gebräuche umranken hoch den letzten Novembertag, den Andreastag.

Der Bauer kennt folgende Novemberregeln: „Im November viel Naß, auf den Wiesen viel Gras". Dagegen sagt eine andere Bauernregel: „November trocken und klar, bringt wenig Regen fürs nächste Jahr." In ähnlichem heißt es: „Im November Wässerung, in den Wiesen Besserung." Nur Regen und Frost dürfen im November nicht zusammen auftreten, denn dann ist es fatal: „Wenn der November regnet und frostet, dies meist der Saat das Leben kostet."

Der wilde Mann

Ein Angeklagter, der es eilig hatte

Siegen. Die zwölfjährige Anneliese lebte mit ihrem bösen Stiefvater auf dem Lande im Kreise Altenkirchen. Als sie eines Tages wegen eines wehen Fußes die Ziegen nicht hüten konnte, schlug sie der Stiefvater gegen den Kopf, so daß sie taumelte und zu Boden fiel. Darauf trat der brutale Vater mit benagelten Schuhen auf das Kind ein und verletzte es stark an der Hüfte. Wegen Kindesmißhandlung hat ihn das Schöffengericht Siegen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil sofort an und bat das Gericht, die Strafe sofort absitzen zu können. Diesem Wunsche wurde auch entsprochen. Bezeichnend für die Bösartigkeit des Angeklagten war die Tatsache, daß die Ehefrau und Anneliese erst dann wagten gegen den Vater auszusagen, als der Vorsitzende den Angeklagten entfernt hatte.

Schulschließung wegen Gelbsuchtepidemie

Halle i. W. In Borgholzhausen ist eine Gelbsuchtepidemie ausgebrochen. Es sind etwa 70 Schulkinder erkrankt, so daß die Schule geschlossen werden mußte.

Verzweiflungstat eines Liebespaares

Lübbecke. Ein Landwirt aus Blasheim im Kreise Lübbecke warf sich gemeinsam mit einer in seinem Betrieb beschäftigten jungen Landhelferin vor einen Zug. Die beiden Lebensmüden wurden von der Maschine ergriffen und konnten nur als Leichen geborgen werden. Der Beweggrund der Tat ist unbekannt.

Versteigerung von westfälischem Zuchtvieh in der Halle Münsterland

Münster. Unter außergewöhnlich starkem Andrang von Kaufinteressenten aus fast allen deutschen Gauen, vornehmlich aus Schlesien, Holstein, Westerwald, Hessen-Nassau und dem Rheinland, gestaltete sich die große Zuchtviehversteigerung des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter in der Halle Münsterland zu einem großen Erfolg, da trotz des starken Auftriebes von 98 Bullen und 229 Rindern und Kühen nur vier Tiere unverkauft blieben. Von den 98 Bullen konnten 96 abgesetzt werden. In der Klasse 1, Bullen nach dem 30. 9. 1934 geboren, konnte der mit dem 1b-Preis prämiierte Bulle „Wallenstein" (Bes. Heinrich Zeiler, Havixbeck) mit 3600 RM. den Höchstpreis erzielen; der Durchschnittspreis stellte sich in dieser Klasse auf 809 RM., der niedrigste Preis auf 320 RM. In der Klasse 2, Bullen vor dem 1. 10. 1934 geboren, brachte der Siegerbulle „Urkraft" (Bes. Th. Budde-Lohmann, Buxtruo bei Nottuln) den schönen Preis von 4900 RM. Der Durchschnittspreis dieser Klasse betrug 1210 RM., der niedrigste 410 RM. Der Gesamtdurchschnittspreis aller prämiieren Bullen stellte sich auf 2088 RM., der nichtprämiierten Bullen auf 690 RM. Von den 229 Rindern und Kühen wurden 227 abgesetzt. Den Höchstpreis erhielt das mit dem 1b-Preis ausgezeichnete Rind „Lore" (Bes. Heinr. Ahlert-Hambüren) mit 990 RM. Der Durchschnittspreis betrug 560 RM., der niedrigste 380 RM. Der Gesamtdurchschnittspreis der prämiierten Rinder und Kühe betrug 704 RM., der nichtprämiierten 538 RM.

Urteil im ten-Hompel-Prozeß

Drei Jahre Gefängnis

Münster. In der Strafsache gegen den ehemaligen Generaldirektor der Wicking-Werke, Dr. h. c. **Rudolf ten Hompel, verkündete** die Große Strafkammer des Landgerichts in Münster am Donnerstagvormittag folgendes Urteil:

Der Angeklagte ist der handelsrechtlichen Untreue, des Vergehens nach § 312 StGB. in einem Fall, des Vergehens gegen § 288 StGB., teilweise in Tateinheit mit Vergehen gegen § 241 der KO., der Untreue nach § 266 StGB. und des Vergehens gegen § 84, 1 des Gesetzes betr. die Gesellschaften mit beschränkter Haftung schuldig. Er wird dieserhalb zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 22 000 RM., ersatzweise zwei Monate Gefängnis verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird in Höhe von sechs Monaten auf die erkannte Strafe angerechnet. Von der Anklage einer weiteren handelsrechtlichen Untreue, der Anstiftung zur Urkundenfälschung und der Urkundenbeseitigung wird der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse, im übrigen dem Angeklagten zur Last.

Der König-Prozeß

Aussagen der ersten, von der Verteidigung geladenen Zeugen

Essen. Der achte Verhandlungstag im Prozeß gegen Erna König brachte die Vernehmung der ersten, von der Verteidigung benannten Entlastungszeugen, die durchweg aussagten, daß sie sich durch die Bestrahlungsmethoden der Frau König geheilt fühlten, während sie vorher von den behandelnden Aerzten als unheilbar aufgegeben worden seien. Allerdings befanden sich auch einige Krankheiten harmloser Natur darunter.

Zeuge Dr. Kahlert, der seinerzeit im Institut der Frau König den Krankheitsbefund der Patienten festlegte, gab an, daß er einige Fälle gesehen habe, über deren Heilerfolge er erstaunt war. Die Bestrahlungslampen hat der Zeuge nicht gesehen, auch kannte er die Bestrahlungsweise und Wirkung nicht.

Dr. Krack-Hannover, der zwei Jahre bei der Angeklagten beschäftigt war, sagte aus, daß Besserungserfolge eingetreten seien, vereinzelt auch gute Erfolge, während bei anderen Patienten die Bestrahlungen nicht so gut einschlugen. Auch diesem Zeugen ist von verschiedenen Lampen und solchen mit einem Zusatz nichts bekannt. Die Frage des Staatsanwalts, ob ein Krebskranker durch eine Bestrahlung bei der Frau König geheilt worden sei, verneint der Zeuge.

Die Aussage eines Zeugen, der im Bestrahlungsinstitut der Angeklagten von einem rheumatischen Leiden geheilt worden sein will, gab dem Sachverständigen Prof. Dr. Müller-Heß zu der Erklärung Veranlassung, doch alle Fälle von rheumatischen Beschwerden auszuscheiden, weil diese Beschwerden tatsächlich durch Bestrahlungen und Wärmebehandlungen beseitigt werden könnten, was keine neue Methode sei.

Zeuge Dr. Bullmann-Essen, verneinte die Frage der Verteidigung, ob ihm — dem Zeugen — etwas davon bekannt sei, daß die Aerzteschaft seinerzeit Leute suchte, die ungünstig gegen Frau König aussagen sollten und daß zu diesem Zweck etwa 1500 RM. ausgegeben worden seien.

Eine weitere Zeugin aus Köln sagte aus, daß ihre Enkelin von einem Oberschenkelkrebs von Frau König geheilt worden sei, nachdem die Aerzte den Fall völlig aufgegeben hätten. Sachverständiger Dr. Heifeld-Magdeburg, erklärte hierzu, daß die Röntgenaufnahme keinen Krebs ergeben hätte.

Die Verhandlung wurde schließlich auf Donnerstag vertagt. Wie lange der Prozeß noch dauern wird, ist noch nicht abzusehen.

Noch ein Blutopfer der Kommune

Nach Jahren den Verletzungen erlegen

Herford. Im Katholischen Vereinshaus ist der SA-Rottenführer Hans Narr an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben, die er am 1. Mai 1928 bei einem feigen Ueberfall der KPD erlitten hatte. Narr gehörte seit 1923 dem Stahlhelm an und schloß sich kurz nach der Machtübernahme der SA an, wo er als Sanitätsreferent zum Stabe der Reserve-Standarte kam.

Der Verstorbene war am 1. Mai 1928 auf dem Nachhausewege von einer Ortsgruppenversammlung von mehreren Kommunisten aus dem Hinterhalt überfallen und in rohester Weise vom Rade geschlagen worden. Seine schweren Verletzungen bedingten ein längeres Krankenlager in der Klinik in Münster, wo sich herausstellte, daß er schwere Kopfverletzungen durch Schläge mit einem Schlagring davongetragen hatte. Durch den Sturz vom Rade hatte Narr außerdem einen Schlüsselbeinbruch und andere leichtere Verletzungen erlitten.

Jugendliche Diebe

38 Einbrüche auf dem Kerbholz

Duisburg. In der Duisburger Innenstadt wurden zwei junge Burschen im Alter von 21 bezw. 22 Jahren festgenommen, die nicht weniger als 38 Einbruchsdiebstähle auf dem Kerbholz haben. Der größte Teil der Vergehen wurde in Duisburg verübt; doch sind auch in Homberg (Niederrhein) und Buer (Westfalen) Spuren zu finden. Die Taten sind um so verabscheuungswürdiger, als sie meistens zu Lasten armer Volksgenossen gingen. In der Hamborner Bergarbeitersiedlung z. B. haben die Burschen in mehreren aufeinanderfolgenden Nächten Einbrüche verübt, ohne daß man ihrer habhaft werden konnte.

Heirats- und Darlehensschwindler festgenommen

Duisburg. Vor einiger Zeit erschien bei einem Meidericher Kaufmann ein 37jähriger Mann und erzählte von einer bedeutenden Dollar-Erbschaft, die er von einem „amerikanischen Onkel" zu erwarten habe. Er verstand es, die Sache so glaubhaft darzustellen, daß der Meidericher sich zur Hergabe eines Darlehens von 4000 RM. bereit erklärte. Das Geld sah der gutgläubige Mann nie wieder. Durch diesen Erfolg ermutigt, ging der Schwindler weiter. Er ließ eine Heiratsanzeige erscheinen, auf die sich eine Hausangestellte aus Essen-Borbeck meldete. Das Mädchen schenkte dem Betrüger nicht nur Herz und Hand, sondern überantwortete ihm nach und nach seine ganzen Ersparnisse von über 3500 RM. Auch dieses Geld wurde in leichtsinniger Gesellschaft verjubelt. Als es verbraucht war, stellte sich der Schwindler der Polizei.

Kölner Karnevalsprogamm 1936

Köln. Am Mittwochabend wurde in einer Vollversammlung des Festausschusses des Kölner Karnevals das offizielle Karnevalsprogramm für das Jahr 1936 bekanntgegeben. Der Rosenmontagszug 1936 wird unter der Idee stehen: „Altkölle leev". Unter diesem Motto wird auch der gesamte Kölner Karneval stehen. Karl Umbreit als Gestalter des Zuges bürgt dafür, daß sich in ihm Witz und Humor und Satire verbinden werden. Neben dem echt kölschen Witz soll auch der Prunk in angemessener Form beim Rosenmontagszug in die Erscheinung treten. Drei Veranstaltungen des Festausschusses, und zwar der Lichtmeßball im Gürzenich, der Weiberfastnachtsmaskenball in der Messe mit Proklamation des Prinzen, der Bauern und der Jungfrau und die Fremdensitzung im Gürzenichsaal sollen mit ihren Ueberschüssen der Ausgestaltung des Rosenmontagszuges dienen. Der Weiberfastnachtsball wird eine besonders prunkvolle Angelegenheit werden, da hier erstmalig sämtliche Korps und Elferräte in vollem Ornat teilnehmen. Die Fremdensitzung wird dadurch eine besondere Note erhalten, daß wechselseitig durch den Rundfunk sowohl diese Sitzung nach Mainz, als auch die gleichzeitig stattfindende Sitzung in Mainz nach Köln übertragen wird. Außerdem wird die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die im kommenden Jahre zwei geschlossene und eine öffentliche Karnevalsveranstaltung selbst aufzieht, den Ertrag der letzten für den Rosenmontagszug zur Verfügung stellen.

Die Stadt Köln, die die Bestrebungen des Festausschusses durch weitestgehendes Entgegenkommen auf vielerlei Weise unterstützt, wird durch Oberbürgermeister Dr. Riesen einen Ehrenausschuß für den Rosenmontagszug gründen, dem die bedeutendsten Persönlichkeiten des Kölner öffentlichen Lebens angehören werden. Der Weg des Rosenmontagszuges wird sich über eine Länge von 9,3 Kilometer erstrecken. Außer dem Rosenmontagszug will man auch die Sonntagszüge in stärkstem Maße propagieren, um an diesem für den Fremdenverkehr wichtigsten Kölner Karnevalstage in der Kölner Altstadt wieder ein wirkliches Karnevalsstraßentreiben entstehen zu lassen.



Werbeplakat zum dritten Reichsbauerntag

Für den Reichsbauerntag, der vom 10. bis 17. November in Goslar stattfindet, wirbt dieses wirkungsvolle Plakat, das der bekannte Münchener Künstler Bleischacher entworfen hat. (Scherl — M.)

Zuchthaus für Sprengstoffverbrecher

Köln. Wegen Sprengstoffverbrechens verurteilte das Kölner Sondergericht den 38jährigen Ludwig Wyland aus Koblenz unter Einschluß einer bereits aus gleichem Anlaß gegen ihn ergangenen Strafe von 4½ Jahren Gefängnis zu einer Gesamtstrafe von 6½ Jahren Zuchthaus, und den 25jährigen Heinrich Pöhrig zu sechs Jahren Zuchthaus. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf je zehn Jahre aberkannt. Die Verurteilten hatten im Februar 1933 in Koblenz eine antifaschistische Terrorgruppe gebildet, deren Aufgabe es war, Bomben in marschierende Kolonnen der SA zu werfen. Die Bomben waren bereits im Besitz der beiden Angeklagten, auch die Werfer waren schon durch das Los bestimmt. Es war also alles für die Tat vorbereitet, nur versagten im letzten Augenblick die Leute, die die Bomben schleudern sollten. Sie bekamen es mit der Angst zu tun und erschienen nicht zur Entgegennahme der Bomben.

Drei Knaben verschüttet

Siegburg. In einer Tongrube im Stadtteil Wolsdorf vergnügte sich eine Anzahl Knaben damit, aus Gerüstholz einen Unterstand zu bauen, den sie mit einer nassen Tonschicht bedeckten. Unter der Last der Tonmassen brach der Unterstand zusammen, und drei Knaben, die sich darin befanden, wurden verschüttet. Auf die Hilferufe der Spielgefährten eilten Tonarbeiter herbei, die die Jungen aus ihrer mißlichen Lage befreiten. Glücklicherweise sind die Jungen ohne schwerere Verletzungen davongekommen.

Winterhilfswerk im Gau Westmark

Koblenz. In der ersten Arbeitstagung der Gauarbeitsgemeinschaft für das Winterhilfswerk im Gau Westmark wurde u. a. festgestellt, daß zu den bisherigen 292 000 Hilfsbedürftigen weitere Notstandsarbeiter, Kleinrentner und verschämte Arme hinzukommen, so daß sich die Gesamtzahl der Hilfsbedürftigen auf 330 000 belaufen wird, d. s. 24,8 v. H. der Bevölkerung des Gaues. Von den Volksschulkinderspeisungen, die die zentrale Leitung des WHW ab 4. November an 100 Tagen durchführt, werden von 165 000 Volksschulkindern im Gau 41 000 erfaßt. Außer Sonderzuweisungen an Hilfsbedürftige zu Weihnachten und für den Januar werden monatlich 10 659 Zentner Kohlen, 58 981 Zentner Briketts benötigt. An Kartoffeln braucht der Gau 320 000 Zentner. An Fleischkonserven sind 25 000 ½-Kilogramm- und 35 000 1-Kilogramm-Dosen vorhanden. Gauamtsleiter Ackermann stellte in seinem Schlußwort nochmals die Wichtigkeit der Naturalsammlungen heraus. Pfundsammlungen finden zweimal monatlich statt.

Schmuggelauto mit 14 Zentner Kaffee gestellt

Aachen. Durch das lobenswerte Verhalten eines Polizeibeamten gelang in Alsdorf bei Aachen ein großer Schmuggelfang. Der Beamte bemerkte einen Kraftwagen, an dem nur ein Scheinwerfer brannte. Als der Beamte Haltezeichen gab, versuchte der Wagenführer, ihn zu überrennen. Der Beamte schwang sich jedoch auf das Trittbrett des Wagens und zwang den Lenker mit vorgehaltener Pistole zum Abstoppen. In dem Wagen befanden sich 14 Zentner Schmuggelkaffee. Während der Kraftwagen und die Ware der Beschlagnahme verfielen, wurde der Führer festgenommen.

Erst Deutscher - dann Beamter

Dr. Frick vor den Berliner Beamten — Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens — Fühlung mit dem Volk — Neues Beamtengesetz

dnb. **Berlin**, 31. Okt. „Erst Deutscher — dann Beamter" — unter diesem Leitwort steht die Arbeit des Beamten im neuen Deutschland. Das wurde treffend bewiesen durch den überaus eindrucksvoll verlaufenen Generalappell der Berliner Gemeindebeamten im Sportpalast, bei dem Reichsminister des Innern Dr. Frick in einer großen Rede über die Pflichten des deutschen Beamten und über die Gesetzgebung des Dritten Reiches sprach.

Reichsminister Dr. Frick erklärte einleitend, er nehme gern die Gelegenheit war, um der gesamten deutschen Beamtenschaft seine Anerkennung und seinen Dank für ihre treue Mitarbeit am Aufbauwerk Adolf Hitlers in den letzten 2½ Jahren auszusprechen. Ohne die treue Mitarbeit der deutschen Beamtenschaft hätte dieses gewaltige Werk in der kurzen Zeit nie vollbracht werden können. Der Reichsminister warnte sodann davor, die Vorwürfe der Bürokratie zu verallgemeinern. Es sei im Verlauf der nationalsozialistischen Revolution nicht immer leicht gewesen, den Schwung der jungen Bewegung mit dem Gang der Verwaltung in Einklang zu bringen. Aber das sei nicht wesentlich ins Gewicht gefallen.

Der Minister fand äußerst treffende und von den Beamten mit großer Begeisterung aufgenommene Formulierungen über die Pflichten der deutschen Beamten:

Je mehr der deutsche Beamte sich seinem Volk verbunden fühlt, und je mehr er vom nationalsozialistischen Geist erfüllt ist, desto mehr werden die Vorwürfe der Bürokratie verschwinden.

Der Beamte muß volksverbunden sein, und er darf sich nicht abschließen. Er muß der Freund und Berater jedes Volksgenossen sein, der sich an ihn hilfesuchend wendet. Gerade die Beamten von der Gemeindeverwaltung sind dazu als erste berufen, die unmittelbare Fühlung mit dem Volk zu halten.

Unter starkem Beifall kündete der Reichsminister nun an, daß in Zukunft

alle höheren Beamten eine gewisse Zeit in den äußeren Dienststellen gearbeitet haben müssen, damit sie die unmittelbare Fühlungnahme mit dem Volk haben.

Als segensreiches Beispiel führte er seine eigene mehr als zehnjährige Tätigkeit als Beamter in einem bayerischen Landratsamt an, die er nie bereut habe.

Unter stürmischer Zustimmung der Beamten gedachte der Reichsminister weiter der Verdienste der alten Vorkämpfer Sprenger und Reef, unter deren Führung alle früheren gewerkschaftlichen Beamtenverbände im neuen Reichsstand der deutschen Beamten zusammengefaßt worden seien.

Wie schon in einer früheren Rede in Münster wandte sich der Reichsminister aufs schärfste gegen die Konfessionalisierung des öffentlichen Lebens.

„Wir sind der Ansicht", so erklärte er unter lebhafter Zustimmung, „daß Religion und Konfession die Gewissensfrage eines jeden einzelnen ist. Ich habe deshalb die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens verlangt. Wir wollen nicht katholische und protestantische Beamte, sondern wir wollen nur deutsche Beamte!"

Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß etwa noch bestehende konfessionelle Beamtenvereine von selbst endlich den Entschluß finden, sich aufzulösen.

Reichsminister Dr. Frick griff dann auf das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zurück. In diesem Gesetz sei zum ersten Male der Arierbegriff eingeführt und verlangt worden, daß der deutsche Beamte arischer Abstammung sein müsse, da das deutsche Volk — wie er unter dem stürmischen Beifall der Versammlung feststellte — ein Recht darauf habe, von Deutschen regiert zu werden.

Nun stehe man vor den großen Aufgaben eines neuen Beamtengesetzes, das im Entwurf bereits fertig sei.

Der Minister ging weiter auf das Verhältnis der Stadt Berlin ein, die als Reichshauptstadt eine Sonderstellung unter den deutschen Gemeinden einnehme. Auch für Berlin werde in nicht allzuferner Zeit eine Neuregelung von reichswegen erfolgen. Hierbei werde maßgebend sein, daß einmal eine klare Führung und Verantwortung in diesem Gemeinwesen sichergestellt werde, daß auf der anderen Seite aber auch die Verwaltung nicht von einem Punkte aus geführt werde, von dem aus es nicht möglich sei, die Einzelheiten zu überblicken.

Den großen außenpolitischen Erfolgen stellte der Reichsinnenminister die großen innenpolitischen Erfolge gegenüber:

Einheit des Reiches, Ueberwindung des Länderpartikularismus, des Parlamentarismus, Niederwerfung des Marxismus und Bolschewismus, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die heute kaum mehr eine Bedeutung beanspruchen könne, Einführung einer revolutionären Bevölkerungs- und Rassenpolitik, Vermehrung der Geburten.

Aus alledem gehe deutlich das ungeheure Vertrauen hervor, das das Volk auf die nationalsozialistische Führung Adolf Hitlers gesetzt habe. (Stürmischer Beifall.)

Endlich verwies Dr. Frick auf die fundamentalen Nürnberger Gesetze, die Einführung der Hakenkreuzflagge als einzige Reichsflagge, das Reichsbürgergesetz und die Judengesetzgebung. Er, der Minister, hoffe, daß diese Gesetze sich auf die Dauer zum Segen des deutschen Volkes auswirken werden. Der Nationalsozialismus sei fern davon, wie man es ihm unterstellen wolle, die Juden bis aufs Blut zu quälen, sondern es solle auf legalem Wege eine klare Scheidung eintreten. Wenn diese Scheidung klar durchgeführt sei, werde es auch keine Beschwerden mehr geben.

Abschließend bemerkte Dr. Frick, noch einmal, daß sich die Beamten nicht durch die kleinlichen äußeren Nöte, so unbequem sie manchmal auch sein mögen, wankelmütig machen lassen sollten. Bei anderen Völkern sei es zum Teil schlimmer als bei uns. Der Minister verwies in diesem Zusamenhang auf den Aufruf des Gauleiters Bürckel, der sich an die nicht schwerarbeitenden Parteigenossen richte,

auf ihre Fettration zugunsten der Schwerarbeiter zu verzichten. Das sei nationalsozialistische Tatgesinnung, daß einer für den anderen einstehe.

Dieses Beispiel, erklärte der Minister unter der lebhaften Zustimmung der Versammelten, könne er allen empfehlen. Wenn das deutsche Volk danach lebe, würden auch alle Gegensätze aufhören. Wenn es nottue, so endete der Minister unter erneuter stürmischer Zustimmung, werde das deutsche Volk seine ganze Kraft in die Wagschale werfen.

England und der Völkerbund

Baldwin: Wir müssen ein Urteil des Völkerbundes erzwingen

dnb. **London**, 31. Oktober. Premierminister Baldwin hielt am Donnerstag auf einer Tagung der internationalen Friedensgesellschaft in der Guild Hall eine wichtige außenpolitische Rede. Baldwin führte u. a. aus: Es handelt sich nicht um die Frage, daß wir den Frieden zu wählen und nicht den Krieg. Es ist nicht schwer, den Frieden zu wählen, aber es ist nicht leicht, die einmal getroffene Wahl durchzusetzen. Wir können nicht den Weg einer Flucht in das Kloster beschreiten, selbst wenn wir es wollten. Der Frieden, den wir wünschen, ist der Frieden der Welt, und allein können wir ihn nicht finden. Man braucht zwei, um einen Streit zu haben; wir brauchen alle, um den Frieden herzustellen.

Wir sind treue Mitglieder des Völkerbundes und glauben, daß wir damit unsere Pflicht erfüllen und daß wir nur so den Fortschritt von Recht und Ordnung sichern können.

Es gibt einige Leute, die es „shocking" finden, daß der Völkerbund ein Verfahren vorsieht, um gegen jede Macht vorzugehen, welche die Absicht zeigt,

ein internationales Uebereinkommen friedlicher Regelung zu brechen.

Diese Leute haben nichts gegen den Völkerbund, solange er sich nur mit dem Opiumhandel beschäftigt, schrecken aber davor zurück, wenn er sich um ernsthafte Angelegenheiten kümmert. Wir erreichen jedoch nichts durch den Völkerbund, wenn wir nicht bereit sind, sein Urteil zu erzwingen. Das Urteil der Welt ist, wenn es mutig in offener Versammlung und nach längerer Aussprache festgestellt wird, kein leicht zu nehmendes und oberflächliches Ding.

Es wird behauptet, daß der Völkerbund kein Völkerbund sei, weil einige Großmächte außerhalb des Völkerbundes stehen. Ich wünschte, sie wären im Völkerbund. Ich hoffe, daß es nicht lange dauern wird, bis sie ihm angehören. Die Vereinigten Staaten sind niemals Mitglied des Völkerbundes gewesen. Deutschland hat den Völkerbund verlassen. Wir bedauern diese Entscheidung, aber die Zukunft ist noch offen. Ich habe die Zuversicht, daß eine Lösung nicht unmöglich sein wird.

Auch Japan hat den Völkerbund verlassen. Wir müssen uns aber seine Gründe hierfür ansehen, weil sie in einer Kritik an der Völkerbundstätigkeit begründet liegen. Ist der Völkerbund ein machtvolles Instrument zur Bewahrung des Status quo und nicht mehr? Erkennt er wirklich nicht an, daß es in der Entwicklung der Völker und ihrer Bedürfnisse Möglichkeiten für Aenderungen gibt? Wenn der Völkerbund nur existiert, um die Dinge in ihrem gegenwärtigen Zustand zu halten, so wird er austrocknen und zu Staub zerfallen. In Wahrheit ist er ein lebendiger Organismus und wie jeder andere lebendige Organismus muß er sich fähig zeigen, sich zu entwickeln und abzuändern. Aber dieser Wechsel muß von innen heraus kommen und muß innerhalb des Rahmens des Völkerbundes geschaffen werden.

Sir Samuel Hoare hat in seiner Rede in Genf anerkannt, daß es bei der gegenwärtigen Ordnung der Welt eine Vorkehrung gibt, die anderen Nationen diejenigen Möglichkeiten nehme, die sie als Mitglied der Weltgesellschaft haben sollten. Hoare wies auf die Notwendigkeit des Friedens, den Zugang zu den Rohmaterialien hin und auf die wirtschaftliche Entwicklung und Selbständigkeit der Länder. Diese Worte waren nicht leicht hingesprochen. Wir wissen, was sie für uns bedeuten, und wir schrecken nicht vor ihnen zurück. Aber wir bestehen darauf, und wir werden fortfahren, darauf zu bestehen, daß jede Aenderung innerhalb des Völkerbundes getroffen wird, die Billigung des Völkerbundes erhält und friedlich unter den Auspizien des Völkerbundes durchgeführt wird.

Der Völkerbund versucht eine gemeinsame und wirksame Handlung, um den Krieg zu beenden. Was Genf jetzt macht, ist ohne Beispiel in seiner Größe und Schwierigkeit. In diesen Schwierigkeiten werden alte Beziehungen und alte Freunde einer Belastungsprobe unterworfen. Ich glaube aber nicht, daß diese alten Beziehungen schwer geschädigt werden können. Es gibt Elemente in Frankreich, die oft sehr laut sind, die mit uns in dieser Frage nicht übereinstimmen, aber zwischen den beiden Regierungen besteht eine Solidarität, die für sie als loyale Mitglieder des Völkerbundes gegeben ist.

Und hierauf allein kommt es an.

Und es gibt noch einen alten Freund, mit dem wir als Mitglied des Völkerbundes uns in Streit befinden.

Der Streit zwischen dem Völkerbund und Italien ist ernsthaft, aber er ist nicht ernsthafter als unsere Freundschaft.

Wir haben versucht, es klar zu stellen, daß wir durch keinerlei nationale Gegnerschaft gegen Italien geleitet werden. Wenn es uns nicht gelungen ist, dies klarzumachen, können wir es von neuem versuchen, indem wir unsere Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund erfüllen, wünschen wir doch alte Freundschaften zu erhalten. Ich habe Sie dessen versichert, daß die Regierung die Ansicht hat, einen dauernden und allgemeinen Frieden in der Welt herzustellen. Mißverstehen Sie die Regierung nicht, wenn sie dazu auffordert, nach dem Rechten auf dem Gebiete der Verteidigung zu sehen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß es keine großen Rüstungen geben werden. Ich habe klar gesprochen.

Wir sind verpflichtet, den Frieden herzustellen und vielleicht ist das keine leichte Aufgabe, aber wir nehmen sie auf uns!

Laval nach Genf abgereist

Vorher Empfang der Botschafter Italiens und Englands — Pariser Vermutungen über das Ergebnis der englisch-französischen Beratungen

dnb. **Paris**, 31. Okt. Ministerpräsident Laval ist am Donnerstag um 1 Uhr in Begleitung seines Kabinettschef nach Genf abgereist. Nachdem er am Vormittag die Botschafter Italiens und Englands empfangen hatte.

Die Pariser Presse blickt wieder nach Genf, wo Laval und Sir Samuel Hoare am Freitag zu einer wichtigen Besprechung zusammentreffen. Daß auch Baron Aloisi anwesend sein wird, erscheint einigen Blättern bereits als Beweis, daß Italien zu Verhandlungen bereit sei, während beispielsweise „Le Jour" erklärt, nichts sei falscher, als diese Annahme. Aloisis Anwesenheit könne höchstens als eine Höflichkeitsgeste gegenüber dem Völkerbund gewertet werden.

Das Ergebnis der Beratungen der französischen und englischen Sachverständigen über eine Lösungsmöglichkeit für den abessinischen Streitfall ist immer noch in Dunkel gehüllt.

Den am Quai d'Orsay gut eingeführten Pressevertretern ist es bisher nicht gelungen, Einzelheiten zu erfahren.

Der „Matin" glaubt lediglich mitteilen zu können, daß die ausgearbeitete Lösungsformel wesentlich von den italienischen Anregungen abweiche. Die Engländer, so schreibt das Blatt, könnten ihre Haltung nicht ändern, sie wünschten zwar die Aussöhnung, wollten sich aber um keinen Preis vom Völkerbund entfernen.

Der „Petit Parisien" hält es für bedeutungsvoll, daß sich auch der Vatikan nunmehr für eine Lösungsmöglichkeit einsetze, wofür man ein Anzeichen in der Unterredung zwischen Laval und dem Apostolischen Nuntius vom Mittwoch erblicken könne. Schließlich stehe auch der Besuch des sowjetrussischen Botschafters bei Laval im Zusammenhang mit dem Streitfall. Sowjetrußland verfolge die Ereignisse sehr sorgfältig und zeige sich sogar noch ungestümer in der Einhaltung der Völkerbundspaktverpflichtungen als England.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Oeuvre" teilt diese Hoffnungsfreudigkeit nicht. Sie glaubt, daß die Vorschläge der Sachverständigen, über die Paris und London sich mehr oder weniger einig seien, nicht über die der Dreier-Verhandlungen vom August hinausgingen und Italien nicht befriedigen könnten, weil es praktisch kein Gebiet als sein Eigentum in Abessinien erhalten würde. In Genf glaube man, daß möglicherweise zu den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Laval, Hoare und Aloisi auch ein Vertreter des Negus hinzugezogen werde, so daß man zum ersten Male zu vieren über die Zukunft verhandeln könnte.

Amerikanisches Verkehrsflugzeug abgestürzt

Newyork. Ein Verkehrsflugzeug der United Air Lines **stürzte Mittwochabend in der Nähe der Stadt Cheyenne (Wyoming) ab. Das Flugzeug fiel auf eine Bergspitze und explodierte, wobei vier Personen getötet wurden.**

Göring und Dr. Schacht im Saargebiet

dnb. **Berlin**, 31. Okt. Wie wir erfahren, werden Ministerpräsident Göring und Reichsbankpräsident Dr. Schacht am kommenden Sonnabend dem Saargebiet einen Besuch abstatten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Saarbrücken fahren die Gäste mittags zur Grube Reden, wo eine Besichtigung der Anlagen stattfindet. Für 18 Uhr ist im Wartburgsaal zu Saarbrücken eine öffentliche Kundgebung vorgesehen, bei der Ministerpräsident Göring das Wort ergreifen wird.

Am Sonntag wird der Ministerpräsident die Weihe der neuen Hermann-Göring-Brücke bei Neuwied vornehmen.

Eisenbahnunfall auf dem Bahnhof in Liegnitz

dnb. Liegnitz, 31. Oktober. Am Donnerstag, 31. Oktober, um 19.14 Uhr, stieß der von Neiße kommende Eilzug 160 auf Bahnhof Liegnitz mit einer Rangierlokomotive zusammen. Fünf Reisende wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich und etwa 20 Reisende leicht verletzt. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen, während die Schwerverletzten in Liegnitzer Krankenhäuser übergeführt wurden. Der Betrieb wurde nicht gestört. Der Sachschaden ist gering.

Straßenbahnzusammenstoß

in Berlin — 21 Verletzte

dnb. **Berlin**, 31. Okt. Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem insgesamt 21 Personen verletzt wurden, ereignete sich am Donnerstagnachmittag an der Kreuzung Leipziger und Jerusalemer Straße. Von einem Straßenbahnzug der Linie 88, der in Richtung Potsdamer Platz fuhr, löste sich an der Ecke der Jerusalemer Straße beim Ueberfahren der Weiche der Anhänger und bog auf das linke Gleis ab. Im selben Augenblick kam ein Triebwagen der Linie 13 aus der Richtung Potsdamer Platz und fuhr auf den Anhänger der Linie 88 auf, der aus den Schienen gehoben und stark beschädigt wurde. Durch den heftigen Anprall und durch Glasscherben wurden insgesamt 21 Personen verletzt. Glücklicherweise waren die Verletzungen bis auf einen Fall ungefährlicher Art, so daß 20 Fahrgäste die Wohnungen aufsuchen konnten. Lediglich ein Fahrgast wurde zur weiteren Behandlung ins Krankenhaus gebracht.

Englandfeindliche Kundgebungen in Rom

dnb **Rom**, 31. 10. Ein Demonstrationszug von mehreren hundert Studenten ist am Donnerstagmittag mit Plakaten gegen Eden durch das Stadtinnere Roms gezogen. Die an dem belebten Hauptkorso gelegene „Indische Apotheke Roberts" mußte wegen der drohenden Haltung der Demonstranten die Läden schließen. Einige Heißsporne haben von dem über den Schaufenstern angebrachten Firmenschild die aufgeheften Buchstaben heruntergerissen. Eigentlicher Schaden ist nicht entstanden. Die Polizei griff rechtzeitig ein und konnte die Demonstranten zum Abziehen bewegen.

Regierungsumbildung in der Tschechoslowakei

dnb **Prag**, 31. Okt. Staatspräsident Masaryk hat der von dem Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Umbildung der Regierung zugestimmt unter der Voraussetzung, daß es zu keinen größeren Aenderungen kommt.

Er wird jedoch zunächst den in Aussicht genommenen künftigen Ministerpräsidenten Dr. Hodza empfangen, um sich von ihm seine Pläne darlegen zu lassen. Ebenso sind den Ministern die Absichten der tschechischen Agrarier zur Kenntnis gebracht worden. Sie werden darüber den übrigen Regierungsparteien berichten. Mit dem förmlichen Rücktritt der Regierung ist daher erst zu rechnen, wenn alle diese Besprechungen in zustimmendem Sinne abgeschlossen sind.

Die Devisenschiebungen

beim katholischen Liebfrauen-Orden

dnb **Berlin**, 31. Okt. Vor der 4. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts wurde der Prozeß gegen die Generalprokuratorin Anna Schroers vom Liebfrauen-Orden aus Mühlhausen bei Kempen am Rhein fortgesetzt. Vor Eintritt in die Verhandlung wies der Vorsitzende darauf hin, daß die im Gerichtssaal aufgestellte Mikrophonanlage nicht, wie in einem Teil der Presse irrtümlich gemeldet wurde, für den Rundfunk bestimmt sei. Vielmehr werde der Prozeß lediglich für behördliche Archivzwecke auf Schallplatten aufgenommen Eine Wiedergabe im Rundfunk sei nicht beabsichtigt.

Ein früherer Prokurist der von Dr. Hofius geleiteten „Bank für Kommunalbürgschaft", der späteren Universumbank, bekundete, daß das Unternehmen Anfang 1933 vom kommunalen Kreditverkehr auf den Geschäftsverkehr mit katholischen Orden und anderen kirchlichen Organisationen umgestellt worden sei. Nun seien die Umsätze sprunghaft von einem Jahr zum anderen gestiegen. Die Umschuldungsaktionen der Klöster und die Ueberweisungen ins Ausland habe Dr Hofius persönlich erledigt. Das letztemal sei Dr Hofius Anfang Februar d. J in Berlin gewesen Dann sei er aus Deutschland verschwunden Nach den Bekundungen des Zeugen sei bei der Bank mit fingierten Konten gearbeitet worden. Dr. Hofius habe ihn, den Zeugen, zu Verschleierungsbuchungen zu veranlassen versucht. Durch Zwischenfragen machte der Staatsanwalt den Zeugen auf Unstimmigkeiten gegenüber seinen früheren Aussagen aufmerksam.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen 4 Uhr unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Wwe. Franz Enste

Elisabeth Bertha, geb. Watermann

im Alter von 78 Jahren nach einem Leben voll Arbeit und nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sakramenten, zu sich in den Himmel zu nehmen.

Um ein stilles Gebet bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, Hörde, Bochum, Altena, Hombruch und Wellinghofen, den 31. Oktober 1935.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 3. November 1935, nachm. 3¼ Uhr vom Sterbehause Wittekindstr. 13, aus statt.

Das feierliche Seelenamt ist am Montag, dem 4. November 7^{10} in der Pfarrkirche.

Die Verstorbene war Mitglied des St. Marien-Frauenvereins.

2066

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Es hat Gott dem Herrn gefallen heute morgen 3 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante

Wwe. Wilhelmine Lange

geb. Welke

im 81. Lebensjahre in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Kinder:

Familie Heinrich zur Nieden.

Schwerte, den 31. Oktober 1935.

Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, dem 3. November 1935, nachmitags 2½ Uhr, von der Gartenstrasse Nr. 24 aus.

Die Verstorbene war Mitglied der Evangl. Frauenhülfe und des Eisenbahn-Frauenvereins.

2069

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag

Ein Spitzenfilm internationaler Filmkunst

Liselotte von der Pfalz

(Frauen um den Sonnenkönig)

Renate Müller als Liselotte von der Pfalz, Gemahlin des Herzogs von Orleans, Schwägerin des Sonnenkönigs, deren offener Charakter und deren Natürlichkeit sie zur bestgehaßten Frau am Versailler Hof machen. Aber die Freundschaft des Königs, der ihre Ehrlichkeit und ihre deutsche Gesinnung schätzt, schützt sie vor allen Intrigen und Neidern und hilft ihr, die Liebe des Gatten zu erringen.

In weiteren Hauptrollen: Dorothea Wieck, Hilde Hildebrand, Maria Meißner, Ida Wüst, Michael Bohnen, Hans Stüwe, Eugen Klöpfer, Heinz v. Cleve

Außerdem ein großes und gutes Beiprogramm

Samstag nachm. 2½ Uhr

Jugendvorstellung

2070

Familienkaffee

KENNER KAUFEN KLEINS-KAFFEE

Otto Klein Schwerte

Kaffee für Gaststätten

Die schönsten **Puppen, Perücken, Schuhe u. Strümpfe** gibt's in der Puppenklinik

Suttmann

Wilhelmstraße

Reparaturen aller Art. 1970

Seit über 20 Jahren

haben sich **Leupin-Creme** und Seife bestens bewährt bei

Hautjucken, Flechte,

Ausschlag, Wundsein usw.

Med.-Drogerie Heppe

Ostenstraße 3.

Bücher

finden Sie in reichhaltiger Auswahl in der

Buchhandlung Carl Braus

Schuhreparatur-Werkstatt

für gute und preiswerte Besohlung.
Haltbarkeit und Reellität, bei uns an erster Stelle steht.

H. Hitzegrad und Sohn

Schuhmacher-Meister, Senningsweg 26

Orthopädie-Schuhanstalt

Fachlich geprüfter Spezialist für Fußleiden.

Hohe Auszeichnungen

Ruf 2765 Erstes Fachgeschäft am Platze gegr. 1896

Mitglied der Fachgruppe für Orthopädie.
Einlagen nach ärztlicher Vorschrift. Reelle Preise.

Zuverlässiger treuer

Bote

für die Belieferung unserer Zeitschriftenkunden in Schwerte und Ergste **sofort** gesucht. Fahrrad erforderlich.

Angebote an Verlagsbuchhandlung **A. Arnz,** W. Elberfeld Kronprinzenallee 18. 2066

Samstag, den 2. ds. Mts. vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank

Schweinefleisch

zum Preise von 50 Pfg. pro Pfd. verkauft.

2063 Schlachthofverwaltung.

Postangest. sucht sofort od. später

3 Zimmer-Wohnung

Nähe Schwerte-Ost bevorzugt.

Angebote unter L. K. Postagentur Schwerte-Ost. 2065

SALAMANDER

Vollkommene gute Passform

in Qualität und Paßform unerreicht.

Preislagen: **Mk. 9.75, 12.50, 15.50**

Alleinverkauf: **Wilh. Dudt,** Friedrichstr. 4

2072

Preuß. Süddeutsche Klassenlotterie

Es ist Zeit zur Erneuerung der Lose für die 2. Ziehung. Letzter Erneuerungstag ist der 6. November 1935.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte-Ruhr Adolf-Hitler-Platz 3

Bazzanella

mit seiner Bühnenschau

kommt zum 2067

Freischütz

am Mittwoch, dem 6. Nov.

abends 8 Uhr.

nachmittags 4 Uhr

Hausfrauen-Nachmittag

Lebensmittel von Otto Mess

Neues Sauerkraut Pfd. . . **11** Pfg.
Deutsche Heringe 10 Stck. **28** „
Frische Bückinge Pfd. . . . **30** „

Schinken gekocht, ¼ Pfd. . . . . **-.45**

Der gute, deutsche Käse

Tilsiter Schmelzkäse 20% Fett, in Tr. . . . . Pfd. **58** Pfg.
Limburger Stangenkäse 20% Fett, in Tr. . . . . „ **50** „
Limburger Stangenkäse o. R. 20% Fett, in Tr. . . „ **56** „

Bierwurst Pfd. . . . . **90** Pfg.
Sülze Pfd. . . . . **52** „
Rotwurst Pfd. . . . . **90** „
Leber- u. Blutwurst Pfd. . **60** „
Büchsenfleisch Pfd. . . . **96** „
Plockwurst schnittf. Pfd. . . **142** „
Kochwurst Pfd. . . . . **78** „

Marinaden

Bratheringe 1 Ltr.-Dose . . . **56** Pfg.
Rollmops 1 Ltr.-Dose . . . . **66** „
Bismarckheringe 1 Ltr.-Dose **66** „
Heringe i. Gelee „ **66** „
Gewürzgurken . . . . Stück **8** „
Heringe in Tomaten, Dose . . **38** „

Der gute, deutsche Wein

Weißwein:
Maikammerer 1934er, natur, 1/1 Flasche . . . **46** Pfg. ohne Glas
Edenkobener 1934er, natur, 1/1 Flasche . . . **50** „ „ „
Hainfelder Kapelle 1934er, verb., 1/1 Flasche **55** „ „ „
St. Martiner Schlossberg 1934er, nat., 1/1 Fl. **60** „ „ „

Rotwein:
Dürkheimer 1934er, 1/1 Flasche . . **50** Pfg. ohne Glas
Königsbacher 1934er, 1/1 Flasche . **60** „ „ „

Mischobst 4 Frucht, Pfd. . . . . **58** Pfg.

3% Rückvergütung 3%

Otto Mess, Schwerte

Hagenerstr. 1 **Hüsingstr. 26**

2073



Wenn sich's um ZIGARREN handelt:

Edel und rein sei das Tabakgut,
es wäre nichts ohne
feines großen Könners Mischungskunst!

Wohlerprobte Fachleute schaffen die ausgeglichenen Mischungen der beliebten Mühlensiepen-Zigarren!

Überzeugen Sie sich selbst, z. B.:

Boa, leicht bis mittel . . . . . St. **10** Pfg.
Schirin, vollmundig, würzig . . . . . St. **12** Pfg.
Flor de Moltini, köstlich, aromatisch . St. **15** Pfg.

Ob groß – ob klein, eine Mühlensiepen soll es sein!

Mühlensiepen

Gegründet 1880 – Familienunternehmen
Westdeutschlands größtes Zigarren-Spezialhaus

Schwerte, Hüsingstr. 21

Einer geht seinem Stammbaum nach

Ein Stück erlebter Wirklichkeit

Ein Bauer geht über die Felder seiner rheinischen Heimat. Fruchtschwer warten die Aecker auf Ernte. Der Bauer mißt das Tagewerk, das morgen zu tun ist. Sein Schritt ist schwer und bedächtig. Er sieht die Fruchtbarkeit der Erde, und Schatten fällt über seine Gedanken. Sein Weib liegt krank und siech, ihm fehlt der Erbe, der seinen Namen erdegleich in die Ewigkeit trägt.

Er weiß, ein paar Gemeinden weiter wohnt ein Pfarrer seines Namens, mit ihm will er sprechen, vielleicht, daß er ihm raten kann. Und der Pfarrer weiß wirklich Rat. In vielen freien Stunden ging er der Spur seiner Väter nach und fand, daß weit zurück in der Zeit, da der Welsche über das Land fiel, die Städte und Dörfer brandschatzte und plünderte und das Vieh von der Weide zum Schlachtmesser getrieben wurde, drei Bauern seines Geschlechtes in die Erde wanderten, neues Land und neue Heimat zu suchen.

Briefe gingen in das fremde Land. Monatelang. Immer hin und her. Und eines Tages hatte er die Spuren jener Ahnen gefunden. Jetzt galt es, die lückenlose Kette seines Geschlechtes zu finden und den jüngsten Sproß, der heute irgendwo in Kanada oder drunten im Siedlungsraum des Südostens die Erde bebaut oder als Farmer, Handwerker oder Kaufmann lebt. Und der Pfarrer zeigte dem Bauern ein dickes Bündel von Akten, Schriften, Geburtsregistern und Sterbebücherauszügen. Das tote Papier wurde lebendig, von Ahn zu Ahn verfolgten sie den Schicksalsweg ihres Geschlechtes, von den drei Brüdern führte ein gerader Weg zu einer weitverbreiteten Sippe starker junger Bauerngeschlechter im deutschen Kolonisationsland.

Und der Pfarrer schrieb an die Träger seines Namens in Kanada, Brasilien und der Batschka. Rührende Briefe kamen zurück von den Farmern in Kanada, den Handwerkern in Brasilien und den Bauern der Batschka. Sie alle hatten die Verbindung mit der Heimat längst verloren, und da kam plötzlich eine Botschaft aus der Urheimat der Väter hinaus zu ihnen in die Fremde, und der Mann, der ihnen schrieb, trug ihren Namen, hatte denselben Stammvater wie sie.

Fragen huben an nach dem Dorf der Väter. Das alte Heimweh wurde wieder stark in ihnen, die Sehnsucht stand in ihnen nach dem Rhein, den Hügeln und Bergen der Heimat, nach dem Reich, von dem sie nimmer lassen konnten im Wachen und Träumen.

Der Bauer las lange und gründlich, vertiefte sich Stunde um Stunde in die alten Papiere, und eine große Ruhe kam über ihn. Er war Glied einer großen Gemeinschaft, war nicht verlorener Sproß, taubes Korn in reifender Erde. Und eines Tages, da die Ernte geborgen war und Friede und Ruhe über den Hof kommen wollte, machte er sich mit dem Pfarrvetter auf und besuchte seine Brüder im fernen Südslawien. In einer Gemeinde, mitten im deutschen Siedlungsgebiet der Batschka, hatte die Sippe ihnen zu Ehren einen Familientag einberufen. Groß und stark war der Stamm, der am Rhein zu erlöschen drohte, hier im fremden Land.

Der Bauer stand unter den Brüdern und Vettern, und es war ihm, als träumte er. Man nahm ihn auf mit Kuß und Handschlag. Als er in die Gesichter schaute reihum, war ihm, als sehe er Tanten, Vettern und Basen, die ihm längst verstorben waren. Der Pfarrer brachte ihnen allen Kunde und Grüße von jenem amerikanischen Stamm ihrer Familie. Da sahen sie, wie das Schicksal sie umhergetrieben hatte in der Welt. Bittere Not hatten sie getragen, viele von ihnen starben an Fieber, Durst und Hunger, aber sie überwanden das Schwere, das Feld wuchs, das Vieh gedieh, die Deutschen waren geachtet und geehrt im Land.

Die Bauern und Verwandten drängten sich um den Vetter vom Reich und konnten nicht genug hören vom Land ihrer Väter. Ihre Augen hingen unverwandt an seinen Lippen, sie wurden nicht müde, zu fragen. Viele der Alten weinten. So war doch noch einmal ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Heimat war zu ihnen gekommen, sprach durch den Mund des Vetters, die Felder am Rhein, die Berge und Hügel grüßten sie, und sie schämten sich ihrer Tränen nicht.

Wochen vergingen. Längst war der Pfarrer wieder abgereist. Der Bauer aber blieb im Land, schaute sich um unter den jungen Söhnen der Familie und hatte seine Pläne im stillen. Eines Tages, da er alles wohl überlegt und wohl durchdacht hatte, redete er von dem, was ihn in all den Jahren so schmerzlich bedrückte. Sein Hof brauchte einen Erben. Sein Weib konnte ihn ihm nicht schenken. So wollte er Karl, den Zweitsohn vom Kistvetter, mit nach Deutschland nehmen und ihn wie einen Erben halten.

Heute gehen zwei Bauern in schwerem Tritt über die Felder am Rhein. Der alte Bauer hat seinen geraden, offenen Blick und der junge Bauer, der hinter ihm schreitet, pfeift und läßt den Pflug seine Kraft spüren. Wer ihn ansieht, glaubt ihm, daß er nicht der Letzte seines Namens sein wird. R. Oberhauser.

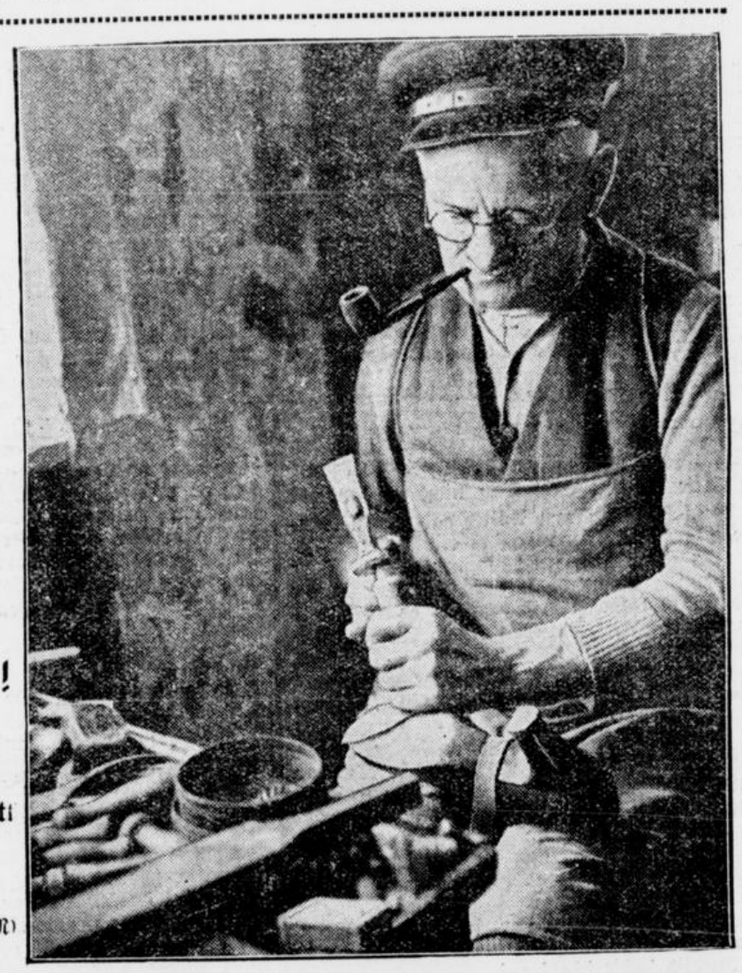
Das Weberdorf über dem Rhein

Drüben über dem Rhein, auf den Höhen der Eifel, liegt an einem traumhaft schönen Maar, dem Totenmaar, ein Weberdorf: Schalkenmehren. Vor etwa 13 Jahren noch war dort oben in der leuchtenden Eifellandschaft die Not ein ständiger Gast. Aber eines Tages kam eine junge Lehrerin auf den Gedanken, daß die Handweberei in der langen unwirtschaftlichen Winterzeit den Eifelbauern helfen könne, die harte schwere Last des Lebens etwas zu erleichtern. Sofort begann die tapfere Arbeit. Zuerst wurden zwei alte Webstühle in Gang gesetzt und nicht nur Kleidertuche, Tisch- und Ruhebettdecken, sondern Kissen, Wandbehänge, Schürzen, Vorhänge und Möbelstoffe wurden verfertigt. Da die Arbeiten aus gutem Material, in herrlicher Farbenzusammenstellung angefertigt waren, wurden sie in kurzer Zeit weitbekannt und gewannen sich immer mehr Freunde. Bald konnten weitere Webstühle eingesetzt werden, und langsam wuchs Schalkenmehren zu einem richtigen Weberdorf heran. Das heißt aber nicht, daß dort die Bauernwirtschaften veröden, es wird nur soviel gewebt, wie Nachfrage nach dem „Maartuch" vorhanden ist. Es kann vorkommen, daß zur Zeit der Ernte ein einziger Webstuhl läuft. Seit 9 Jahren bereits haben sich die Schalkenmehrer Weber zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Diese Genossenschaft erstrebt:

1. Die Bindung der Familien, besonders der Jugend, an die heimatliche Scholle.
2. Die Herstellung guter, schöner, dauerhafter und gediegener Web- und Wirkwaren.
3. Die wirtschaftliche Besserstellung der Bewohner Schalkenmehrens und Umgebung, insbesondere durch Füllarbeit in den Wintermonaten.

Der Genossenschaft gehören sowohl die Weber und die Leiter der Heimweberei als auch eine Anzahl Genossen in Stadt und Land an, und jeder trägt nach seinem Vermögen ohne jeden Eigennutz seinen Anteil am Auf- und Ausbau bei. Die immer schwieriger werdenden Zeitverhältnisse wirkten sich natürlich auch in der Genossenschaft aus. Immerhin konnte noch in dem sorgenvollen Jahr 1932 ein Reingewinn von 825,84 RM. verzeichnet werden. Es ist selbstverständlich, daß der nationalsozialistische Staat dieser Weberarbeit seine besondere Fürsorge zugewandt hat. Ueberall im Reich ist die Aufmerksamkeit auf die schönen handgewebten Stoffe gelenkt worden, die Frau und Heim schmücken. Dadurch hat die Genossenschaft die Klippe der schweren Krisen glücklich umschifft. Der Gewinn wird nach der jeweiligen Leistung an die Lohnempfänger der Genossenschaft verteilt. Es wird vom Vorstand und Aufsichtsrat unter „Zugrundelegung der Lohnsumme, der Menge und der Beschaffenheit der geleisteten Arbeit" die Aufteilung festgelegt und bedeutet eigentlich eine nachträgliche Lohnzahlung. Diejenigen Mitglieder, welche als helfende Freunde der Genossenschaft beigetreten sind, erhalten weder Zins noch Dividende.

So ist die Heimweberei im Eifeler Weberdorf auf wahrhaft sozialer Grundlage aufgebaut und wird mit aller erdenklichen Liebe gestützt und gepflegt. Die Tirtei oder der Beiderwand unserer Großeltern war rauh im Stoff, die Schalkenmehrer Webereien sind weich und fließend, ihre leuchtenden Farben sind der Eifellandschaft entlehnt. Ein Stück deutschen Volksgutes wurde hier lebendig, das Freude und Arbeit in das Dorf selbst, aber auch Freude in die weite deutsche Heimat bringt. H.-U. Hild



Arbeit adelt!

Schuhmacher in der Werkstatt

(Scherl — M)

Ein treuer Pfarrer und Lehrer

Wie die von Steinen in Frömern, so waren die Westhoffs in Asseln durch Generationen treu sorgende Diener ihrer Gemeinde. Im Jahre 1641 kam Bernhard Westhoff von Flierich nach hier. Ihm folgten im Amt sein Sohn und seine Enkel. Der letzte war Gottfried Friedrich Heinrich Westhoff (seit 1744). Nach seinem Ableben wurde ihm ein Denkmal errichtet mit der Inschrift:

„Anno 1754 den 23. Junius ist der weiland Hochwohlehrwürdige u. Hochgelehrte Herr G. F. H. Westhoff, Pastor in Asseln, gestorben."

„Trauert ihr Schafe, Klaget ihr Lämmer. Euer Hirte ist gefallen.

Asseln weine, Dein Westhoff ist dahin!

Hier ruhet sein sterblicher Leib; aber sein Name, sein Fleiß, seine Treue bleiben unverweslich."

Als sein Nachfolger wurde Leberecht Johann Wilhelm Glaser aus Halver berufen, der seit 1752 Vikar in Lütgendortmund gewesen war. Dessen Nachfolger wiederum war Johann Albert Böving aus Wetter, ein stiller Dulder, der 16 Jahre seines Lebens erblindet war. Er starb am 14. April 1823, 86¼ Jahre alt.

Fahrendes Volk im Bergischen

Gefahren für die bergischen Kaufherren — Allerlei Volk auf bergischen Landstraßen

Man kann nicht behaupten, daß die Landstraßen vor hundert oder zweihundert Jahren uninteressant gewesen wären; denn da bewegte sich doch ein zu buntes Volk von Stadt zu Stadt und Land zu Land und machte dabei den reisenden Kaufherren das Leben bitter und schwer. Dunkle Gestalten, unter denen die Zigeuner noch nicht einmal die schlimmsten fahrenden Gesellen waren, bevölkerten die Wege und Straßen und lauerten dem bergischen Kaufherrn auf, wenn er die Waren aus dem Bergischen über Düsseldorf nach Holland führte. Der Händler, der das wervolle Gut des Wuppertaler Bleichers ausführte, war der gesuchteste Mann aller Diebe, Wegelagerer, Banditen und Gauner. Aber auch der Mann, der die Rohwolle unter den schwierigsten Umständen aus dem Hessenland nach Barmen und Elberfeld und dem Bergischen brachte, war ein willkommenes Objekt für die räuberischen Ueberfälle.

*

Was blieb da den bergischen Herzögen anders übrig als die Ausweisung der umherziehenden Zigeuner, die 1607 das Land verlassen mußten und trotzdem hundert Jahre später immer wieder ins Land kamen und ihr Unwesen trieben. Pfähle mußte man an den Landstraßen errichten und Warnungstafeln gegen die Zigeuner anbringen, man mußte sie geißeln und in die Festung Düsseldorf stecken. Sogar das Militär setzte man gegen diese Landplage ein, und da für das ganze bergische Land nur in Düsseldorf Militär stationiert war, kann man sich denken, wie erfolglos diese Bekämpfung war.

Wie wenig aber zu damaliger Zeit die Studenten geachtet wurden, geht aus einer Verordnung aus dem Jahre 1732 hervor, in der sehr scharfe Strafen angedroht wurden gegen herumwandernde Studenten, die man ohne langes Federlesen mit Kesselflickern, Bettlern und Kunststückmachern in einen Topf warf.

*

Gegen die fahrenden Hausierer oder die „fressenden Kaufleute", wie sie im Bergischen genannt wurden, wandten sich vor allem sämtliche Wuppertaler Bleicher und Lenneper Tuchfabrikanten, die am meisten von diesen Hausierern geschädigt wurden. Sollte doch die Lenneper Tuchfabrikation in ihrem Absatz gefördert und nicht, wie das geschah durch Hausierer fremder und ausländischer Waren, gehemmt werden. Also erklärte man schon 1654, daß der Hausierhandel, von Ausländern betrieben, unstatthaft sei, und später, als diese Bestimmung aufgehoben wurde, wurde angeordnet, daß die Hausierer mindestens die Bürgerrechte in einer der acht großen Städte im bergischen Lande haben müßten.

Diebe und Landstreicher waren auf der Landstraße zu Hause, und da sie meistens in Banden auftraten, wurde 1744 verordnet, daß man mit den schärfsten Mitteln gegen sie vorgehen sollte. Wenn die 50 Rutenhiebe und die Haft nicht langten, dann mußten die Diebe nach Düsseldorf auf die Festung gebracht werden, damit sie bei den Festungsarbeiten verwandt werden konnten. Das aber waren keine allzu harten Strafen im Bergischen, denn die Diebe ließen trotzdem das Mausen nicht. Auch die Kesselflicker und Zinngießer, trotz ihrer ordentlichen Arbeit, waren keine ausgesucht netten Leute auf der damaligen Landstraße.

*

Damit hörte aber noch lange nicht der Zug der Vaganten auf der Landstraße auf, denn zu den Zigeunern, Kesselflickern, den Dieben usw. gesellten sich noch die Spielleute, die ja auch nicht gerne gesehen wurden, da man ihnen nicht besonders traute. Vorgesorgt wurde, daß wenigstens jeder Spielmann, der auf die Landstraße ging, ein Spielpatent haben mußte, das eineinhalb Taler kostete und nur sehr schwer zu erwerben war. Hinzu kamen noch die Quacksalber, ein Volk, das verstand, aus der Dummheit der Menschen Kapital zu schlagen, dann die Müßiggänger, die man noch 1780 als herrenloses Volk bezeichnete, die nichts tun, sich dem Müßiggang ergeben und sonstige Ausschweifungen begehen. Nicht minder erpicht war die Polizei auf die Festnahme der Soldatenwerber, die sich im Bergischen heimlich herumdrücken mußten, da sie sonst schwer bestraft wurden. Sah doch die Landesregierung nicht gerne, daß die Landeskinder, besonders die fleißigen bergischen Männer, in fremde Soldatendienste kamen.

*

Man darf nicht glauben, daß der Schleichhandel oder der Schmuggel neueren Datums ist, im Gegenteil, die Verordnungen, besonders die vom 1. Mai 1801, besagten ganz eindeutig, daß man ein sehr scharfes Auge hatte auf die Schleichhändler, die zu 1000 Talern verdonnert wurden, wenn man sie faßte. War doch das Einschwärzen von fremden Waren aus Frankreich eine große Geschäftsschädigung der aufkommenden Wuppertaler Industrie und des gesamten Handels im Bergischen. Deshalb kam man auch schon 1811 zu kleinen Zollmaßnahmen, um die bergischen Fabrikanten zu schützen und den ordentlichen Handel zu festigen.

*

Gedenken wir noch der Bettler, die besonders stark die Landstraßen bevölkerten und so überhand nahmen, daß man besondere Gesetze deswegen erlassen mußte. Auswärtige Bettler durften bis 1671 überhaupt nicht in das bergische Land hereingelassen werden und Herzog Wilhelm ordnete 1733 an, daß man die Bettler, die trotzdem sich durch das Land trieben, festnehmen und zu Festungsarbeiten heranziehen sollte. Karl Theodor bestimmte wieder 1767, daß die Bettler binnen acht Tagen das Land zu verlassen hätten, sonst würden sie zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt und zu Prügel, deren Zahl genau auf zwölf festgesetzt wurde. Kinder, die bettelten, und zwölf Jahre alt waren, bekamen drei Tage Arrest. Einheimische Bettler bekamen von ihren Gemeinden bestimmte Zeichen für ihre Bettelei.

Ein Winterraum

Roman von Anny Wothe

5

Was half alles Ringen und Kämpfen? Urplötzlich war sie wieder da, diese heiße Sehnsucht nach dem Leben, nach Genuß, nach Lebensfreude, und dahinter stand das Grauen.

Der Gesandtschaftsattaché trat wieder auf Ingelid zu.

„Gnädigste Gräfin sind heute, wie ich höre, ohne Mannschaft. Wollen Sie nicht auf der „Hexe“ mitfahren?“

„Danke, Herr von Sutheim — ich steuere heute den „Aar“ selbst.“

„Belastung?“ fragte der Attaché, wie es schien mit einem leisen Lächeln.

„Zwei Burschen aus dem Dorfe, mit denen ich öfter fahre, wenn die Mannschaft nicht vollzählig ist, und Johannes Funk.“

Verschärfte sich nicht das Lächeln auf Sutheims Gesicht?

„Wünsche viel Vergnügen, Gräfin, da kommt auch meine Mannschaft.“

Hans Ulrich Vossen und seine Schwester, Irmengard, Herr von Köpping, Sutheim und der Prinz umstanden jetzt lachend und plaudernd Gräfin Ingelid.

Die Damen trugen weiße Röcke, rote Pullover und weiße Mützen, die Herren weiße Pullover und rote Mützen. Wie die Teufel sahen sie alle aus. Aber Sonne lag auf jedem Gesicht.

„Eigentlich sollten wir zürnen, Gräfin“, wandte der Prinz sich zu Ingelid, indem er sich über ihre Hand beugte, „daß wir heute von dem „Aar“ verbannt sind.“

„Aber erlauben Sie mal, lieber Prinz“, mischte sich Irmengard lachend in das Gespräch. „Hoheit scheinen die Ehre, für heute in die Bobmannschaft der „Hexe“ eingereiht zu sein, gar nicht genügend zu würdigen?“

„Doch, Komtesse, denn wenn Sie mich nicht heute in Gnaden aufgenommen hätten, wäre ich ja, nachdem mir Gräfin Ingelid erklärt, heute ohne mich zu fahren, ganz verwaist gewesen.“

„Bereuen Hoheit schon, mir den „Aar“ anvertraut zu haben?“ fragte Ingelid etwas hochmütig.

„Durchaus nicht, Gräfin, ich bin glücklich, Ihre Wünsche erfüllen zu können.“

Wieder beugte er sich über ihre Hand, und Ingelid gewahrte, wie leise das Blut in sein blasses Gesicht stieg. Und wie sie aufblickte, sah sie die breite verschneite Straße entlang die hohe Gestalt Funks auf den Start zuschreiten, und dabei trat plötzlich eine heiße Blutwelle auch ihr ins Gesicht.

Der junge Vossen, der bisher vergeblich nach Kerlchen ausgeschaut, saß schon am Steuer.

„Also, ich bitte, meine Herrschaften.“

Im Augenblick hatte sich der Schlitten bemannt.

„Fertig?“ klang Vossens Stimme, und „Fertig!“ klang es zurück.

Mit wuchtigem Schwung schwang sich Köpping als Bremser auf, so dem Schlitten den nötigen Schwung gebend, der das schwere Gefährt pfeilschnell abwärts führte.

„Bob-Heil!“ ließ sich da plötzlich eine dunkle Stimme neben Ingelid vernehmen, und es dünkte ihr, als hätte diese tiefe Stimme einen ganz besonderen, bewegten Klang.

Lächelnd hob sie die Augen zu Funk auf. Ueber aufgeschaufelte Schneewälle reichten sie sich die Hände.

„Wo haben Sie denn den „Aar“?“ forschte sie, „ich sehe ihn nicht.“

„Ich habe ihn durch die beiden Burschen zum Klubhause schaffen lassen, Gräfin. Wir wollen doch auf der Bahn fahren, nicht wahr? So versprachen Sie es mir, und ich habe gedacht, daß wir, wenn es Sie nicht zu sehr ermüdet, bei dem herrlichen Wetter das Stück bis zum Auslauf gehen?“

„Aber natürlich, ich freue mich, mir etwas Bewegung zu machen.“

Schon schritt sie an seiner Seite die Straße entlang. Ein Lächeln um den roten Mund und einen versonnenen Schein in den lichten, blauen Augen.

Die Schloßwiese mit ihrem weißen, duftigen Pelzmantel leuchtete und funkelte im Sonnengolde. Rechts dehnte sich die spiegelglatte Eisfläche der Schlittschuhbahn, die schon ziemlich belebt war. Einen Augenblick standen die beiden hohen Gestalten, um zu schauen.

Aber nicht die Kunstläufer auf dem Eise waren es, die ihre Aufmerksamkeit fesselten, sondern der ungestandene Wunsch beherrschte beide, die Schönheit des klaren, sonnigen leuchtenden Wintermorgens in schweigender Gemeinsamkeit zu genießen.

Langsam gingen sie jetzt durch das verschneite Oberhof mit seinem dunkelblauen Himmel und den hochaufragenden weißen Bäumen. An jedem Zweige, an jedem Aestchen funkelten Millionen kleiner weißer Eissterne. Rauhfrost auf Baum und Strauch und duftige, weichgewellte Schneeberge überall in der schimmernden Ferne.

Jetzt schritten sie am Hotel Sanssouci vorüber.

„Hier wohne ich“, sagte der Flieger, „und wenn ich des Morgens in meine Loggia trete, die oft ganz voll Sonne ist, dann sehe ich über den weißen Schnee hinweg zum Schloßhotel, gerade auf Ihr Fenster, Gräfin.“

Sie mochte nicht fragen, woher er wisse, welches Zimmer sie bewohnte. Sie lächelte nur:

„Sehr gute Augen müssen Sie haben, Herr Funk.“

„Auch beim Mondschein“, ergänzte er, „kann ich Ihr Fenster ganz deutlich sehen. Wenn das Licht erlischt, dann weiß ich immer, daß auch Sie Ruhe gefunden haben.“

„Wer sagt dir denn das?“ hätte sie am liebsten erwidert. „Was weißt du, ob ich hier nicht jede Nacht durchwache?“

Doch das war ein gefährliches Gebiet. Niemals hatte sie so deutlich gefühlt, daß sie auf der Hut sein müßte.

Jedes Wort, jeder Blick dünkte ihr eine Gefahr.

Sie klopfte gelassen den Schnee von ihrem Kleide, mit dem sie einen Schneeberg gestreift hatte, und schritt weiter mit ihm die Crawindkler Straße, die in sanfter Neigung zur Wegscheide durch den tiefen Tannenwald führte, entlang.

Die Häuser hatten jetzt aufgehört. Dort, wo der Weg zum großen Sprunghügel abzweigte, begegnete ihnen eine Kolonne Schneeschuhläufer, jetzt war die Straße menschenleer.

Ingelid atmete wie befreit auf. Ihre Brust weitete sich, und in ihre Augen trat ein helles Licht.

Funk konnte den Blick nicht von dem reizvollen Frauenantlitz wenden, dessen edles Profil ihn entzückte.

Das dunkle, wollige, seidenweiche Haar quoll üppig unter der weißen Sportmütze hervor und die roten Lippen glühten wie purpurne Rosen. Wie sicher und wie elastisch ihr Gang war.

Wie zwei Königskinder schritten die beiden hohen gebietenden Gestalten zwischen den beschneiten Tannen dahin.

„Beschleicht Sie nicht doch ein klein wenig Furcht, Herr Funk, Ihr Leben jetzt in meine Hand zu geben. Es ist nicht ungefährlich auf der Bahn. Die kleinste, unglückliche Schwenkung der Mannschaft, die geringste Unachtsamkeit kann uns gegen eine Eiswand oder in den Abgrund werfen.“

Der Flieger lächelte.

„Mit Ihnen zu sterben, Gräfin, müßte doch süß sein, vornehmlich“, er zögerte einen Augenblick, „wenn man nicht mit Ihnen leben kann.“

Hatte sie den Schlußsatz nicht verstanden?

Kein Zug in ihrem Antlitz gab davon Kunde, als sie kühl und sachlich erwiderte:

„Es stirbt sich nicht immer leicht, Herr Funk. Ich meine auch nicht, daß Sie Furcht vor Ihrem Leben haben, aber es ist jedermanns Sache, sein Leben einem Weibe anzuvertrauen.“

„Sie haben recht, Gräfin, aber wenn man diesem Weibe vertraut, unbedingt, blindlings?“

„Das ist jedenfalls sehr unvorsichtig. Haben Sie nicht gehört, daß Weiber unberechenbar sind, und daß ihnen meist die nötige Geistesgegenwart fehlt, eine Gefahr abzuwenden?“

„Ihnen nicht, Gräfin. Ich halte Sie für äußerst kaltblütig und geistesgegenwärtig. Kühle Naturen, wie Sie, verlieren selten die Herrschaft über sich, und da fühle ich mich auf dem Schlitten ganz sicher in Ihrer schönen Hand.“

Ingelid lachte scharf auf.

„Wenn Ihre Menschenkenntnis Sie nur nicht täuscht!“

„Nein, meine Gnädigste, wir Flieger lernen scharf beobachten, sehr scharf sogar. In unserer grenzenlosen Einsamkeit dort oben in den Lüften lernen wir erkennen, wie wichtig und eitel doch das kleinliche Getriebe der Welt da unten ist, und daß die einzelnen Höhenmenschen, denen wir begegnen, nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab gemessen sein wollen.“

„Was nennen Sie Höhenmenschen?“

„Nicht solche, Gräfin, die in den Lüften kreisen, sondern die, welche es verstehen, die heilige Flamme zu hüten, die über dem kleinlichen Getriebe der Alltagswelt als Höhenfeuer lodert. Sich über den Alltagsstaub erheben, alles abzustreifen, was uns im Werkeltag hemmt, ist das höchste Glück. Ich glaube, darum bin ich Flieger geworden. Es ist geradezu unbeschreiblich schön, wenn ich mit meinem „Aar“ — mein Zweidecker trägt zufällig den Namen Ihres Schlittens — über den Erdball dahinrase. Ich möchte jauchzen vor Lust, wenn der „Aar“ dann mit mir zur Höhe steigt. Ach, Gräfin, Sie müssen es miterleben. Wenn dann alles unter uns verschwindet, wenn Berge und Seen kleiner und kleiner werden und man schließlich, ausgelöst von allem Irdischen, auf seinem Sitze ruht und nichts mehr sieht, als das Blitzen der Sonnenstrahlen, und nichts mehr hört, als das Sausen der Propeller, ach, Gräfin, dann erst ist das Leben unser.“

Ingelids Wangen glühten dunkel. Unsicher und doch voll sprühender Lust an der Gefahr entgegnete sie:

„Es wäre mein höchster Wunsch, das einmal zu erleben. Losgelöst von allem, frei da oben in der Luft zu schweben, in dem reinen, unermeßlich herrlichen Königreiche.“

„Sie werden mit mir fliegen, Gräfin“, bat er leidenschaftlich, einen Augenblick stehen bleibend und nach ihrer Hand haschend, „bitte, sagen Sie ja.“

„Ich habe es Ihnen ja bereits versprochen, Herr Funk. Wenn ich kann, werde ich bei Ihrem nächsten Fernflug mit Ihnen fliegen.“

„Wenn ich kann? Gibt es für Sie etwas, was Sie hindern könnte, nicht das zu tun, was Sie mögen?“

„Mancherlei. Ich bin das unfreieste Menschenkind, das Sie sich denken können. Zudem weiß ich noch nicht, wie mein Verlobter darüber denkt. Gegen seinen Willen möchte ich es nicht tun.“

Dunkel, fast zornig traf sie des Fliegers Blick.

„Lassen wir das“, bemerkte er rauh. „Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie wollen, Sie mit oder ohne Erlaubnis Ihres Herrn Verlobten fliegen werden. Doch da sind wir ja zur Stelle.“

Tief verschneit lag das Klubhaus des Wintersportvereins dicht am Auslauf der Bahn, vor dem schon die beiden Thüringer Bauernsöhne, die Ingelid zur Belastung und zum Bremsen de „Aar“ mitnehmen wollte, warteten.

Links vom Klubhause erhob sich der elektrische Aufzug, ein besonderer Vorzug Oberhofs, der für ein geringes Entgelt elektromotorisch Menschen und Rodel von der Schwarzwälder Straße zur Crawinkler Straße einhundertdreißig Meter hinauf und auch wieder herunter befördert. Jetzt war der Aufzug noch ganz leer.

„Ist die Bahn frei?“ fragte Ingelid die beiden blonden Thüringer Jungen, die den „Aar“ bereit hielten und beide mit glänzenden Augen in Ingelids Gesicht starrten.

„Stark vereist, gnädigste Gräfin“, ermannte sich der eine der beiden zu erwidern.

„Ach, das schadet nichts. Ihr habt wohl schon lange gewartet? Habt ihr euch denn gestärkt?“

Die Burschen nickten. Mit der schönen Gräfin zu fahren war für sie immer ein Fest, wenn sie sich auch mäuschenstill dabei verhalten mußten.

Funk streifte mit finsterm Blick die jungen Männer. Wenn er sich auch sagen mußte, daß die Fahrt ohne Belastung nicht möglich war und er froh sein mußte, daß Ingelid die beiden Burschen gewählt, die keinerlei Anspruch an sie stellten, so war er doch voll Unmut. Er hatte es sich so herrlich gedacht mit ihr allein die Bahn hinabzusausen, und nun stand sie lächelnd und wies den Burschen kurz die Plätze.

„Wollen Sie hinter mir Platz nehmen, Herr Funk?“

Er saß dicht hinter dem schönen Weibe, das ruhig beide Hände am Steuer hielt.

„Ich gebe kein Kommando“, erklärte sie mit halbzurückgewandtem Gesicht. „Heinrich, los!“

Der Bremser schwang sich mit einem kräftigen Ruck auf den Schlitten. Ein Schwung holen der Körper, und der Schlitten sauste die kaum drei Meter breite Bahn hinab.

Ingelid saß wie aus Erz gegossen am Steuer.

Nur bei der ersten kleinen Kurve, wo sich Funk nach rechts neigte, ein Manöver, das von der ganzen Mannschaft genau ebenso ausgeführt wurde, war es Funk, als neige sie sich leise nach ihm lauschend. Glänzend wurde die Kurve genommen.

Rechts bog sich der dunkle, verschneite Wald, links fiel hinter der Bahn mit ihren überhöhten Kurven der Weg steil ab nach der Straße, die nach Ohrdruf führt.

Johannes Funk verfolgte mit scharfem Blick die Bahn und die kühne Lenkerin des Schlittens. Sein Herz schlug schneller, wenn er gewahrte, wie kühl, sicher und ruhig sie ihn führte.

Jetzt kam die große, die sogenannte Kronprinzenkurve, weil auch hier der Schlitten des Kronprinzen einmal mit seiner Mannschaft beinahe ernstlich Schaden genommen, in Sicht.

„Bremse“, kam es nur kühl und klar von den roten Lippen.

Und wie ein Pfeil schoß der „Aar“ in die Kurve ein.

Die Mannschaft, die links auslegte, streifte fast den Boden, aber der „Aar“ lief sicher an der Eiswand entlang und gewann siegreich die glatte Bahn. Einen Augenblick hatte der Flieger doch den Atem angehalten, nicht seinetwegen, sondern weil er um Ingelid gezittert hatte.

Jetzt lächelte er. Welche Himmelsseligkeit müßte es sein, mit ihr zu fliegen, mit ihr, die keine Furcht kannte. Davon wollte er träumen hier in dem weißen Walde, während sie die fast zweitausend Meter lange Bahn hinabsausten, als wären sie eins, als gehörten sie zu einander in Zeit und Ewigkeit.

Ingelid saß ihm fast im Schoße. Einmal überkam ihn das ungestüme Verlangen, aufjauzend beide Arme um die schlanke Gestalt zu legen, die da so unbeweglich vor ihm saß. Dann würden ihre Hände vom Steuer sinken, und der Schlitten würde zur Seite fliegen, und sie und er und die Mannschaft würde verloren sein. Im Fallen aber würde er sie an sich pressen und ihre roten Lippen küssen und in diesem Kusse mit ihr sterben.

Er blickte starr vor sich hin über Ingelids Schulter hinweg. Er wollte sie nicht mehr ansehen, wollte nicht in Versuchung kommen, ihr und sein Leben zu vernichten. Er biß die Zähne zusammen, und seine Hände umkrampften fest und fester die Riemen. Da nahm der „Aar“ die zweite große Kurve.

Sausend flog der Schlitten dahin, und wie ein Brausen und Sausen war es um Johannes Funk. Wie Nebel lag es vor seinen Augen. Der weiße Schnee um ihn her leuchtete blutrot, und das Herz krampfte sich ihm wild und heiß zusammen.

Der „Aar“ gewann soeben in glänzender Fahrt das Ziel.

Langsam ließ Ingelid den Schlitten auslaufen. Sie saß noch unbeweglich am Steuer, als der Flieger bereits abgesprungen war und ihr nun behilflich die Hand reichen wollte, um sich zu erheben.

Sie sah noch starr geradeaus. Die Arme waren ihr wie gelähmt. So angespannt mit jedem Nerv hatte sie sich noch nie gefühlt. Schwer, wie müde erhob sie sich. Die Hand des Fliegers nahm sie nicht.

„Wollt ihr den „Aar“ zum Aufzug bringen, Jungens?“ gebot sie den beiden Eingeborenen.

„Stärken könnt ihr euch nachher“, rief ihnen Funk nach.

Strahlend zogen die Burschen von dannen.

Die weiße Straße an dem Silberwasser war noch ziemlich einsam. Ab und zu sauste nur ein Bob oder ein Rodel vorbei. Die beiden, die jetzt Seite an Seite dahinschritten, hatten noch kein Wort miteinander gewechselt.

„Wie kühn Sie sind, Gräfin“, brach endlich Johannes Funk das Schweigen.

„Sind Sie dessen ganz sicher?“

„Gewiß, Gräfin, ich hatte ja eben Gelegenheit, Ihren Mut und Ihre Kaltblütigkeit zu bewundern.“

„Und wenn ich nun innerlich gezittert hätte?“ fragte sie stirnrunzelnd.

„Umsonst müßte ich Ihre äußere Kaltblütigkeit bewundern. Diese Eigenschaft, gnädigste Gräfin, ist das erste Erfordernis für einen Piloten. Ich glaube, Sie werden sich in der Luft glänzend bewähren.“

Ingelid schüttelte mit einem fast schalkhaften Lächeln den dunklen Kopf.

„Wenn ich nicht nur das erstemal gleich kläglich Schiffbruch leide, Herr Funk. Zuweilen ist es mir, als wäre ich doch ein rechter Hasenfuß.“

„Das haben Sie ja soeben glänzend bewiesen, Gräfin. Nun aber lassen Sie mich Ihnen danken für die wirklich einzig schöne, wundervolle Fahrt.“

„War es schön?“

„Unvermeßlich. Mein weißer Wunderwald wurde zu einem Eden. Soll ich Ihnen meinen Traum verraten, Gräfin, den ich vorhin auf dem Bob geträumt?“

„Nein“, wehrte Ingelid fast ängstlich. „Träume verwehen. Unausgesprochen sind sie am süßesten. Rührt man daran, zerflattern sie oft, um nie wiederzukehren.“

„Winterträume sind die letzten, Gräfin. Sie kehren niemals wieder.“

Sein Blick brannte in dem ihren, und Ingelid, senkte die schönen Augen.

Warum flogen plötzlich ihre Gedanken zu dem, der jetzt in der Bahn ohne einen freundlichen Blick und ohne ein freundliches Wort von ihr der Heimat zufuhr? Warum hatte sie Leo so scheiden lassen?

Finster krauste ihr die Stirn. Was wollte Leo wieder in ihrer Seele. Warum drängte er sich in das wundervolle, lustige Traumgefüge ihres Herzens und ihrer Sinne?

Hatte er ein Recht, ihr alles zu nehmen, ihre ganze Seele, ihr ganzes Fühlen, all ihre Gedanken? War alles sein?

„Nein, nein“, hätte sie am liebsten aufgeschrien, aber ihre roten Lippen drückten sich fest aufeinander.

Wie süß und rot dieser knospende Mund war. Funk sah ihn voll Entzücken, und doch glomm etwas wie Abwehr in seinen Augen auf.

Es war gefährlich hier mit der weißen Schneefrau in dem stillen Walde. Was wollte er eigentlich von ihr? Sie dem Manne entreißen, dem das erste Recht auf sie gebührte?

Er hätte Leo von der Decken niederschlagen mögen, und doch empfand er etwas wie Achtung vor ihm. Etwas, was ihn zwang, nicht an dem zu rühren, was dem andern gehörte.

Was ging ihn aber schließlich dieser fremde Mann an, wenn er ihm auch sonst besonders sympathisch war? Konnte man dem andern etwas nehmen, wenn er es wirklich nicht besaß? Nein, diese fremde, weiße Wunderfrau liebte diesen deutschen Grafen nicht, konnte ihn nicht lieben. Wie hätte sie sonst ihm so hold, als empfinde sie jeden Herzschlag seines Innern, zur Seite schreiten können, wenn auch ihr Mund kein Wort verriet von dem, was ihre Seele durchzitterte?

(Fortsetzung folgt)

Freude ~ Humor ~ Raten

Das mißverstandene Fremdwort

Eine lustige Geschichte von Wilhelm Peter

Funken Willem jammerte vor Zahnschmerzen. Die Backe war dick angeschwollen.

„Laß de Zahn rusziehe!" riet seine Frau.

Nein, das wollte er nicht, davor hatte er Angst, mehr als vor dem Sterben.

Als das Jammern nicht aufhören wollte, wurde sie ärgerlich und rief:

„Dann gang doch in de Stadt noh'm Afftheker und laß dir en Middel gäwe. Mußt doch endlich dagegen wat tun!"

Es war ein kalter Herbsttag, der Wind pfiff über die Höhen, und der Weg in die Stadt war mühsam und sehr weit. Was sollte Willem anders machen? Er band sich ein rotes Taschentuch um die Backe, trottete hinaus in den kalten Morgen und kletterte den Berg hinauf.

Funken Willem war ein Original, von denen es damals noch einige gab, die aber heute leider ausgestorben sind. Als er früh am Morgen mit dem roten Tuch um den Kopf in die Apotheke trat, wurde er recht herzlich empfangen.

„Na, Funken, habt'r Zahnping?"

„Jo, jo! Wat'n Ping! Nich mols schlofe des Naachs kann mer vor luder Ping."

„Dann will ich üch mols en judes Middel gäwe. Hier, dat schmiert ihr op de Backe und riewt et ornlich in, und davon hier nehmt'r alle Viertelstunde eine Tablette. Dann sünd de Ping morgen all weg."

„Ganz bestimmt sind de Ping fort? Und kann ich des Naachs och wieder schlofe?"

Er machte ein hilfloses und weinerliches Gesicht.

Der Apotheker lachte laut und herzhaft.

„Jo, ganz bestimmt, Funken, Ihr könnt ooch wieder schlofe."

„Wat muß ich denn bezahle davor?"

„Eine Reichsmark."

Funken Willem knöpfte eine blanke Reichsmark aus seinem Taschentuch, worin er noch mehrere Geldstücke aufbewahrte, und legte sie behutsam auf den Ladentisch. Der Apotheker nahm das Geldstück, warf es klingend in die Ladenkasse und sagte dabei:

„Merci!"

„Und dann jede Besserung, Funken!", rief er ihm noch nach, als er die Türklinke in der Hand hatte. Das hatte Willem nicht mehr gehört. Er war bald draußen auf der Straße und hatte es eilig, nach Hause zu kommen.

Im Wald draußen überlegte er sich: „Wat hat de Afftheker gesät? Einmal aufschmieren und einmal verreiben und alle Viertelstunde eine Tablette. Und dann hat he merßer gesät."

„Merßer, merßer . . ." murmelte er vor sich hin.

„Merßer hat he gesät. Wat soll dat heißen, merßer? Wat hätt' he woll damit gemeint? Merßer! Wenn ich doch bloß wüßt, wat dat is, merßer! Merßer, merßer . . ."

So kam er in das erste Bauerndorf. Dort begegnete ihm der alte Briefträger Schrader. Das war ein ganz ausgekochter Schalk.

„Na Willem, häste Zahnping?" begrüßte er den Bauer.

„Jo, Jakob, aber sag es, kannste mich eigentlich sage, wat merßer heißt?"

„Gewiß, Willem, dat kann ich d'r sage."

„Wat is dat vor'n Wort? Dat is doch nich deutsch."

„Ne, dat is nich deutsch, dat is schinesisch. Aber wer hat dat denn vor dich gesät?"

„Dat hätt de Afftheker in de Stadt vor mich gesät."

„Ne, dat kann doch nicht sin, so'n Wort kann de Afftheker unmöglich vor dich gesät han, Willem!"

„Ganz gewiß, Jakob, dat hat he vor mich gesät. Erst einschmieren und dann verreiben, sät he, und alle Viertelstunde eine Tablette, und als ich em dat Geld gov, da sät he merßer."

„Ne, ne! Wie kann de Afftheker nur so wat vor dich sage. Dat heißt ja . . ."

Dabei beugte sich der Briefträger zu ihm hinüber, hielt seine Hand an das Ohr von Willem und flüsterte ihm ganz geheimnisvoll etwas hinein.

„Dat heißt merßer? Na warte . . .!" Voll Aufregung und Zorn war Funken Willem kreideweiß im Gesicht. Spornstreichs lief er den stundenweiten Weg zurück.

Der Apotheker stand eben am Fenster, als er Funken Willem geradewegs über den Marktplatz auf sein Haus zurennen sah.

„Bei dem hat das Mittel sehr schnell gewirkt," dachte er noch.

Da wurde die Ladentür heftig aufgerissen, daß die Glocke ängstlich schrillte. Wutschnaubend stand der Bauer vor ihm, schnellte mit dem gestreckten Zeigefinger auf ihn und schrie ihn an:

„Du kannst mich merßer! Dine Frau kann mich merßer! Dine Blagen können mich merßer! Ihr alle könnt mich merßer!"

Dann schleuderte er ihm mit einer Wurfbewegung der geballten Faust das bekannte Wort des Götz von Berlichingen an den Kopf, denn das hieße merßer, hatte ihm der alte Briefträger Jakob gesagt, lief aus dem Geschäftsraum und knallte mit unsäglicher Wut die Ladentür hinter sich zu. So hatte er seinem Aerger Luft gemacht und konnte unbelastet nach Hause zurückkehren.

Der Apotheker war durch diesen Bombenangriff vollständig außer Gefecht gesetzt. Es dauerte lange, bis er sich von dem Schrecken erholte. Noch länger dauerte es, bis er die Zusammenhänge dieses Auftritts durchschaute. Er verschwor sich hoch und heilig, niemals mehr ein Fremdwort zu gebrauchen, weil es Unheil anrichten konnte.

Panne

Ein Rugby-Kampf nichts mehr bezweckt, wenn ohne Luft das Kampfobjekt



Der Läufer läuft, was er nur kann,



Der Gegner greift ihn listig an.



Der Haufen hier ist mächtig schwer,



Das Kampfobjekt, es lebt nicht mehr.

(Scherl — M.; Zeichnung: Sturtzkopf.)

Man kann sich irren-!

Heitere Diagnosen

Viele Patienten verlangen vom Arzt, daß er gleich auf den ersten Blick erkennt, was ihnen fehlt. Das ist gerade so, als ob sie vom Uhrmacher verlangen, er soll ihnen sagen, warum ihre Uhr nicht geht, ohne daß er das Gehäuse aufmacht und das Werk sieht. Aber es hat immer auch Aerzte und sogar berühmte Professoren gegeben, die einen gewissen Blick oder man kann sag'n, eine Nase für die Krankheiten haben und tatsächlich schon aus dem Gesicht oder an der Haltung oder sonst irgendeinem Merkmale wie Sherlock Holmes erkannten, was dem Patienten fehlte. Freilich gab es auch nicht wenige eitle Professoren und Aerzte, die gerne mit ihrem „unfehlbaren" Blick kokettierten. Dann kam es recht häufig zu lustigen Mißverständnissen.

So kam einmal ein Mann zu einem berühmten Professor, und ehe er noch den Mund aufgemacht hatte, wandte sich der Herr Dozent an seine Hörer und sagte: „Sehen Sie diesen Mann, das ist der Typus eines Menschen, der keine Bewegung macht, infolgedessen verfettet, einen stockenden Blutkreislauf aufweist und wahrscheinlich wegen Nichtgebrauch der Beine leicht ermüdet."

„Was sind Sie?" wandte er sich an den Mann.

„Landbriefträger," war die Antwort.

*

Ein andermal erlebte derselbe Professor noch einen schlimmeren Reinfall. Er fragte den Patienten nach seinem Berufe und erhielt die Antwort: „Musiker".

„Sehen Sie meine Herren, das ist das typische Bild eines Mannes, der seine Lungen überanstrengt. Durch das Blasen der Blasinstrumente tritt eine Vergrößerung der Lungen ein, die dann unbedingt auch das Herz in Mitleidenschaft zieht. Welches Instrument blasen Sie, guter Mann?"

„Die Violine."

*

Vor kurzem wurde ein berühmter Professor aufs Land zu einem reichen Bauern gerufen. Er erschien mit seinen zwei Assistenten am Bette des Bauern. Ohne viel zu untersuchen, sagte er sofort:

„Wollen Sie, meine Herren, das schnurrende Geräusch an der linken Brusthälfte beachten, um die richtige Diagnose zu stellen?"

Darauf sagte die Frau des Patienten:

„Entschuldigen Sie schon, Herr Professor, das ist der Dackel, der schläft bei meinem Mann unter der Decke. Und der schnurrt so."

Aber der Professor ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Da können Sie von Glück sagen, liebe Frau. Wenn es nicht der Dackel wäre, so wäre ihr Mann unrettbar verloren." H.

Vorsorglich

Hippe hat heute böse gehustet.
Hippe bleibt im Bett und schwitzt.
Mittags tritt die Frau zu ihm:
„Hippe, dein Husten macht mir Sorge. Ich habe telephoniert und jetzt ist er da."
„Der Arzt?"
„Nein. Der Lebensversicherungsagent."

*

Mißverständnis um die Venus

Der schöne Theodor schob zum Heiratsonkel.
„Hätten Sie ein Mädchen für mich?"
Der Heiratsonkel hat eins.
„Akkurat wie die Venus von Milo sieht es aus — akkurat wie die Venus von Milo —"
Der schöne Theodor will nicht recht.
„Ich hätte lieber eine andere —"
„Warum?"
„Na ja — eben deswegen —"
„Kennen Sie denn die Venus von Milo?"
„Doch. Doch. Aus Bildern. Aber —"
„Aber?"
Da nimmt Theodor einen Anlauf:
„Wissen Sie, wenn ich heirate, also da wäre mir schon ein Mädchen mit Armen und Beinen eigentlich lieber."

*

Zerstreut.

Der Gefängnisarzt hatte seinen zerstreuten Tag.
Er untersuchte den Lebenslänglichen.
„Eine leichte Grippe," sagte er dann, „gehen Sie einmal acht Tage abends nicht auf die Straße."

*

Draußen grollte ein Gewitter.
Die Kinder starrten aus dem Fenster.
„Du, Fritz," fragte der kleine Bruder, „mit was hat es denn früher geblitzt, als es noch keine Elektrizität gab?"
Fritz sah ihn groß an:
„Mit Gas natürlich, du dummer Kerl!"

SCHACH

G. E. Carpenter
Schwarz: Kh1, Bg4 (2)



Weiß: Kf1, Td3, Sh2 (3)
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt

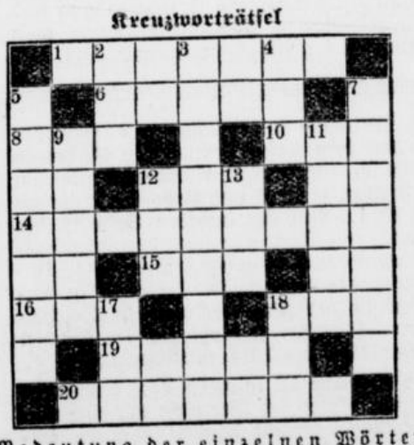
Silbenrätsel Nr. 1

a — au — bel — bo — cha — christ — de dent — di — di — e — e — ein — elms — enz er — erl — fer — feu — gno — gu — horn i — ki — kind — kö — land — le — li — li — li lo — ma — mi — na — ner — nas — nau nig — nus — os — ra — rew — rin — ses sol — spruch — ste — ster — stu — ta — ti tik — u — u — wie

Aus vorstehenden 56 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Blütenstrauch, 2. Empfang bei hochgestellten Personen, 3. wüstes Durcheinander, 4. Figur aus Don Carlos, 5. dickhäutiges Säugetier, 6. deutscher Dichter, 7. Ballade von Goethe, 8. Gestalt einer Wagneroper, 9. oströmischer Feldherr, 10. Rechtsmittel, 11. Nebenfluß der Weichsel, 12. nordischer Gott, 13. Planet, 14. Hochschüler, 15. Aufstellung, 16. Wasserrand, 17. Schiffahrtskunde, 18. Baumwollstoff, 19. gereinigter Talg, 20. Weihnachtsgestalt, 21. Zierbaum, 22. Naturerscheinung.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 Kurort, 6 Ablaufstelle, 8 widriger Zustand, 10 Lebensbund, 12 Stadt in Südamerika, 14 Staatsleitung, 15 pflanzenkundlicher Begriff, 16 Meeresbucht, 18 Schankraum, 19 Musikstück, 20 Förderung von Bodenschätzen;

b) von oben nach unten: 2 Himmelsrichtung, 3 graphisches Verfahren, 4 griechische Göttin, 5 schneidertechnischer Ausdruck, 7 Stadt in Pommern, 9 griechischer Buchstabe, 11 Städtebund, 12 weiblicher Kurzname, 13 bestimmte Gegend, 17 Inselbewohner, 18 Riesenschlange.

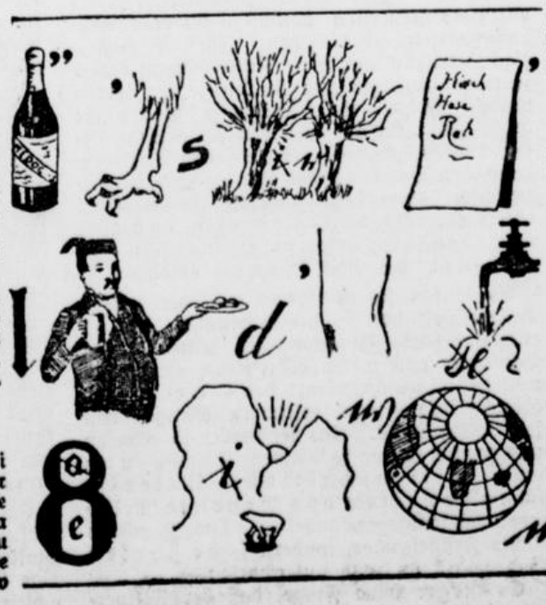
Silbenrätsel Nr. 2

a — au — baum — baum — be — bens — bi chi — e — e — e — ein — es — gat — ge — ger go — il — im — ker — ki — ku — le — le lend — let — li — ling — lis — lüt — ma men — mo — nar — ni — ni — nin — nou o — o — par — rat — ri — ris — sche — se ses — ser — to — tus — us — ver — vow

Aus vorstehenden 53 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Bühnenwand, 2. preußischer Freiheitskämpfer, 3. Nordlandbewohner, 4. Bienenzüchter, 5. Naschwerk, 6. Laubbaum, 7. Straßenvogel, 8. menschenfressender Riese, 9. Oper von Verdi, 10. Schutzgeist, 11. griechische Göttin, 12. griechische Sagengestalt, 13. Tierbehausung (Goethe), 14. Aufenthaltsnachweis, 15. Fiebermittel, 16. große Not, 17. oströmischer Feldherr, 18. Untreue, 19. Stadt in Thüringen, 20. primitives Wasserfahrzeug, 21. Nadelholzgewächs.

Bilderrätsel



Auflösung aus voriger Nummer

Lösung des Dreizügers von v. Holzhausen

Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb5, Df7, Lb3, Ba7, b6, f2 (6). — Schwarz: Ka8, La3, Lc6 (3). — 1. Lb3—a2 Lc6×a2 2. f2—f3 La2×f3+ 3. Df2×f3 matt.

Kreuzworträtsel Nr. 1

a) 1 Amnestie, 7 Dauphin, 8 Aja, 9 Atem, 12 Kram, 13 Emil, 14 Aare, 15 Trio, 16 Netz, 20 Ale, 21 Antimon, 22 Eberhard. — b) 2 Majoran, 3 Samt, 4 Tube, 5 Ehe, 6 Antilope, 8 Arkansas, 9 Amen, 10 Metz, 11 Tiroler, 12 Emme, 18 Thor, 19 Ute.

Kreuzworträtsel Nr. 2

a) Napoleon, 6 Rosine, 10 Rio, 12 Bei, 13 Kattaro, 14 Orinoko, 15 See, 16 Oel, 19 Herder, 20 Langeoog. — b) 2 Pol, 3 Liberia, 4 Enz, 5 Barkasse, 7 Tripolis, 8 Fiaker, 9 Henkel, 11 Marburg, 17 Ren, 18 Leo.

Rösselsprung

Froh und ernst, doch immer heiter, leite dich die Poesie, und die Welle trägt dich weiter, und du weißt es selbst nicht, wie. (E. v. Geibel.)

Silbenrätsel

1 Eigenlob, 2 Irene, 3 Nauen, 4 Virchow, 5 Osterei, 6 Lokal, 7 Kabel, 8 Detlev, 9 Agathe, 10 Silber, 11 Kleinod, 12 Estomihi, 13 Isolde, 14 Norden, 15 Eremit, 16 Vineta, 17 Eibau, 18 Rorschach, 19 Gotik, 20 Amme, 21 Nurmi, 22 Genthin, 23 Eugenie, 24 Nichtsnutz, 25 Hanau, 26 Erik, 27 Ilmenau, 28 Taifun, 29 Hermsdorf, 30 Athlet. — Der Spruch lautet: Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, verdient auch keine Zukunft.

Fritz war beim Zahnarzt gewesen.
Fritz kam nach Hause.
„Tut dein Zahn noch weh, Fritzchen?"
Fritz zuckte die Schultern:
„Ich weiß nicht. Der Zahnarzt hat ihn behalten."

Frauenwelt und Heim . . .

Im Erholungsheim der NSV

Für die nächsten Monate nimmt vor allem das Winterhilfswerk das Interesse der Oeffentlichkeit in Anspruch. Die großen Aufgaben der NSV in der Gesundheitspflege und Wohlfahrtsführung unseres Volkes kommen indessen durchaus nicht in Fortfall. Nach wie vor werden auch während der Wintermonate Kinder- und Müttererholungspflege weitergeführt werden.

Der neue Staat gestaltet seine Wohlfahrtsarbeit grundsätzlich anders als der frühere. Es ist noch nicht lange her, da erweckte der Erholungsbedürftige erst dann das Interesse der Wohlfahrtsorgane, wenn die Schädigung seiner Gesundheit schon einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Heute geht unser Ziel dahin, es erst gar nicht so weit kommen zu lassen. Unsere Wohlfahrtspflege hat einzusetzen, sobald sich die ersten Anzeichen eines körperlichen Versagens bemerkbar machen. Die Erhaltung und Förderung volkstumswichtiger Kräfte verlangt nicht Heilung, sondern Bewahrung.

Eine bevorzugte Stellung nimmt im nationalsozialistischen Staat die Mutter ein. Als der Führer die NSV mit der Führung der freien Wohlfahrtspflege betraute, mußte die NSV dem nationalsozialistischen Grundsatz gerecht werden, daß Mutter und Kind die kostbarsten Güter der Nation seien. Demzufolge nehmen die Gesunderhaltung und Förderung der deutschen Mutter im gesamten Arbeitsplan der nationalsozialistischen Wohlfahrtsarbeit einen außerordentlich breiten Raum ein.

Die neue Auffassung von Wohlfahrtsarbeit mußte sich auch in der Ausgestaltung der zu schaffenden Müttererholungsheime ausdrücken. Ein Beispiel für die Einrichtung eines solchen Heimes, wie wir es uns denken, ist das Müttererholungsheim der Gauamtsleitung Düsseldorf in Kolksbruch.

Vor allem wurde bei seiner Einrichtung Sorge getragen, den Anstaltscharakter tunlichst zu vermeiden. Damit wurde eine Forderung erfüllt, die im Interesse einer wirklichen Erholung unbedingt gestellt werden muß. Wir alle kennen das unangenehme Gefühl, das jeden zu beschleichen pflegt, wenn er längere Zeit Aufnahme in einer Anstalt findet. Der Anstaltscharakter unterdrückt automatisch die Persönlichkeit und würdigt die Insassen zu Nummern herab. Selbstverständlich werden Krankenhäuser und ähnliche Institute von ganz anderen Voraussetzungen geleitet als ein Erholungsheim. Eine gewisse Mechanisierung läßt sich dort ohne wesentliche Einschränkung der Leistungsfähigkeit kaum vermeiden. Bei der Einrichtung von Erholungsheimen aber, wie die NSV sie anstrebt, sind Möglichkeiten genug vorhanden, derartige unangenehme Nebenerscheinungen auszuschalten.

*

Das Müttererholungsheim Kolksbruch weist als ehemaliges Heim einer Fabrikantenfamilie schon in seiner ursprünglichen Anlage durchaus privaten Charakter auf. Das schließt indessen nicht aus, daß eine beträchtliche Anzahl von Müttern Aufnahme finden kann. Um bei der großen Anzahl der Erholungssuchenden die Gefahr zu vermeiden, dennoch wieder zur „Anstalt" zu werden, wurden neben den Tagesräumen auch in allen Schlafräumen gemütliche Wohnecken für stille, besinnliche Stunden eingerichtet.

Die Ausstattung des Heimes ist Handwerkerarbeit, keine Fabrikware Bei der Wahl des Stiles ließ man sich von der Absicht leiten, wieder zu den Quellen der Gestaltung zurückzukehren, die uns in den vergangenen Jahrhunderten jene wundervollen Arbeiten deutscher Meister beschert haben. Dennoch wurde nicht einfach kopiert. Man suchte und fand eine Verbindung zwischen moderner Zweckforderung und deutschem Geschmack. Der Herstellungspreis wurde absichtlich in engen Grenzen gehalten, um auch einfachen Volksgenossen zu ermöglichen, ihre Hauseinrichtung im Stile echt deutscher Wohnkultur zu gestalten.

Daß Wirtschaftsräume, Küche, Badezimmer und Waschräume den letzten Anforderungen der Hygiene und Technik entsprechen, versteht sich von selbst. Das Haus ist in der glücklichen Lage, durch eine große Gärtnereianlage sich mit Frischgemüse und Obst fast vollständig selbst versorgen zu können.

Wenn das Müttererholungsheim in Kolksbruch im Augenblick auch als die neuzeitlichste Einrichtung dieser Art angesprochen werden kann, so ist mit ihm die Entwicklung keineswegs abgeschlossen. Schon in der nächsten Zeit werden weitere Heime eingerichtet werden, deren Ausgestaltung sich auf einer ähnlichen, aber schon weiter vorgreifenden Linie bewegen wird. Dtz.



Frauchen zeigt, wie's gemacht wird (Hase — M.)

Knochen – ein wichtiger Rohstoff

Der Knochen wird häufig in seinem Wert als wichtiger Rohstoff nicht genügend gewürdigt. Seine chemische Auswertung umfaßt in der Hauptsache die Herstellung des Knochenleims und der bei der Leimfabrikation auftretenden Nebenerzeugnisse: des Knochenschrotes, des Knochenmehls und des Knochenfettes. Der Knochenleim, der in der Holzbearbeitungsindustrie als Bindemittel benötigt wird, ist bekannt. Weniger bekannt ist seine Verwendung in der Papier- und in der Kartonagenfabrikation und für die Appretur von Geweben. Aus Knochenmehl werden phosphorsäurehaltige Düngemittel und fetthaltige Futtermittel hergestellt. Ihnen kommt jetzt als inländische Erzeugnisse erhöhte Bedeutung zu. Knochenfett ist ein industrielles Fett, das in der Fettversorgung Deutschlands eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Bei der Weiterverarbeitung des Knochenfettes werden gewonnen: Glycerin, das für industrielle Zwecke, vor allem bei der Sprengstofferzeugung und bei der Herstellung kosmetischer Mittel Verwendung findet, Stearin, Seife, Pech und Olein, letzteres von Wichtigkeit bei der Behandlung des Wollfadens in der Spinnerei. Aus den entfetteten Knochen wird endlich Knochenkohle gewonnen, die in der Industrie, besonders bei Filtrierapparaten, und als Arzneimittel gebraucht wird. Endlich ist der Knochen ein Rohstoff der Gelatine-Industrie, die daraus sowohl Speise-Gelatine als auch industrielle Gelatine herstellt. Die Gelatine-Industrie und die Beinwaren-Industrie, welch letztere sich mit der Herstellung aus Knochen geschnitzter und gedrehter Gegenstände befaßt, haben bisher fast ausschließlich ausländisches Knochenmaterial verarbeitet. Dieses Material kommt jetzt aber wegen der Devisenschwierigkeiten nur in ungenügendem Umfange nach Deutschland, so daß diese beiden Industrien zum mindesten teilweise in Zukunft aus dem deutschen Knochenanfall mit versorgt werden müssen. Dieser Mehrbedarf fordert gebieterisch verstärkte Erfassung des in Deutschland anfallenden Knochens. Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff und damit wertvolles Volksvermögen. Er dient der Versorgung unserer Wirtschaft und der Arbeitsbeschaffung. Es bedeutet eine unverzeihliche Verschwendung und beweist bedauerliche Unkenntnis, wenn man den Knochen im Abfall verkommen läßt.

Die Alltagsfeinde der Hausfrau

Wer kennt sie nicht, die kleinen, aber hartnäckigen Feinde des Alltags, mit denen besonders die Hausfrau im ständigen Kampf liegt. Vor allem sind es die meist unscheinbaren Schmutz- und Staubklümpchen, die mancherlei Gefahren heraufbeschwören. Besonders gern häufen sie sich in jenen Taschen der Herren- und Damengarderobe an, wo Uhr, Geldbörse, Taschentuch und andere Dinge zum häufigen Griff bereit sind. Diesen Brutstätten für Krankheiten aller Art muß durch regelmäßige gründliche Säuberung besonderes Augenmerk zugewandt werden. Aber daneben harren der Hausfrau noch mancherlei andere Aufgaben in der Bekämpfung der Alltagsfeinde. Jeder kennt den Schaden durch Mottenfraß an Möbeln, Bettbezügen, Teppichen usw. Aber noch weitere Dinge sind zu beachten. In jeder Streichholzschachtel, Benzin- oder Petroleumflasche, ferner beim Gebrauch von Gas und elektrischem Strom lauert der gefürchtete Feind des Haushaltes, das Feuer. Besondere Aufmerksamkeit ist stets erforderlich. Achtet vor allem darauf, daß Kinder nicht mit Streichhölzern spielen! Werft keine glimmenden Zigaretten- oder Zigarrenstummel in den Papierkorb! Bei schadhaften Gas- oder elektrischen Leitungen holt den Installateur. Hütet Euch vor dem Reinigen von Kleidungsstücken oder anderen Dingen mit Benzin, wenn im gleichen Raum ein offenes Feuer ist!

Der unbekannte Gast

Vor vielen Jahren war es, in einem südlich gelegenen deutschen Luftkurort. Zwei zur Kur dort weilende Frauen hatten sich kennengelernt, und schließlich lud die eine die andere zu sich ein.

„Sie können jederzeit zu mir kommen", sagte sie. „Bei mir wird immer noch ein Gedeck aufgelegt für einen unbekannten Gast. Ich denke stets, es könnte doch sein, daß gerade während der Mahlzeit jemand zu mir kommt. So soll er mir dann wie ein erwarteter Gast am Tisch willkommen sein und nicht das Empfinden haben müssen, ungelegen zu erscheinen."

„Welch eine schöne Sitte!" sagte die eingeladene Frau. Ihre Gedanken aber gingen zu den vielen Armen daheim, die oft tagelang ohne eine richtige Mahlzeit sein mußten, und sie dachte weiter: es müßte einmal jemand kommen und dem unbekannten Gast in allen deutschen Häusern den Tisch decken!

*

Das Gedeck für den unbekannten Gast steht heute auf Millionen deutscher Tische in Gestalt des Eintopfgerichtes. Man denke einmal an einem dieser Eintopf-Sonntage über ganz Deutschland dahin, von Ostpreußen angefangen bis zum Rheinland hinunter, von Schleswig bis zur südlichsten und östlichsten Reichsgrenze. Ueberall Städte und Dörfer mit Tausenden von Wohnhäusern. In allen diesen Wohnhäusern wieder Millionen von Menschen. Es ist um die Mittagszeit, und an jedem der gedeckten Tische, mitten unter den Familienmitgliedern, mitten unter den Gästen an den Tischen der Wirtshäuser — am kleinen Tisch der alleinstehenden Frau, des einsamen Mannes sitzt — unsichtbar — der unbekannte Gast! Und jeder Bissen, den diese viele Menschen an einem Eintopf-Sonntag zu sich nehmen, kommt auch ihm zu!

Innerhalb einer kleinen Zeitspanne von wenigen Stunden ist so ein ganzes großes Volk in der Beschränkung zum Wohl des ärmeren Bruders vereint.

Das ist selbstverständlich, wenn man die Bedürftigkeit des Nächsten bedenkt. Aber es ist unerhört herrlich im Hinblick auf die Einmütigkeit, die da den Osten mit dem Westen, den Süden mit dem Norden verbindet!

Wer ißt das meiste Brot?

Im Zusammenhang mit den Spannungen am Butter- und Schweinemarkt, die wir in den letzten Wochen zu verzeichnen hatten, wurde die Bevölkerung durch Wort und Schrift verschiedentlich aufgefordert, den Verbrauch dieser verknappten Lebensmittel etwas einzuschränken und dafür zu anderen Nahrungsmitteln überzugehen. Für die einsichtige Hausfrau war diese Aufforderung etwas sehr Vernünftiges und sie leistete ihr bereitwilligst Folge. Glücklicherweise gehört die große Mehrzahl der deutschen Frauen zu diesen Einsichtigen. Der Erfolg der Aufforderung, den Verbrauch von Butter und Schweinefleisch zugunsten anderer Lebensmittel etwas einzuschränken, blieb denn auch nicht aus. Tatsächlich haben die Spannungen eine wesentliche Milderung erfahren.

Es laufen jedoch immer noch die ewigen Besserwisser herum, die behaupten, das es eine unerhörte Zumutung sei, zeitweilig den Verbrauch von diesen oder jenen Nahrungsmitteln einzuschränken, denn der Mensch brauche nun einmal bestimmte Mengen von jedem Erzeugnis. Das sei immer so gewesen und werde immer so bleiben. Erfahrung und wissenschaftliche Untersuchung beweisen das Gegenteil. Unsere Nahrungsgewohnheiten sind durchaus nichts Feststehendes, sondern sehr starken Schwankungen unterworfen.

Es ist gar keine Frage, daß der Fettverbrauch heute um mindestens 25 v. H. höher ist als vor dem Kriege. Auch der Verbrauch von Fleisch liegt in Deutschland heute um 4 bis 5 Klgr. je Kopf und Jahr höher als im Jahre 1914. Auf der anderen Seite ist der Verbrauch von Brot gegenüber der Vorkriegszeit erheblich zurückgegangen. Nach einer Untersuchung der Universität Stanford in Kalifornien ist der Brotverbrauch in Deutschland von 73 Klgr. je Kopf im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1914 zurückgegangen.

Diese Tatsache ist insofern von besonderer Bedeutung, als es sich hier nicht um eine rein deutsche Angelegenheit handelt, sondern festzustellen ist, daß der Brotverbrauch fast in allen europäischen Staaten gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gesunken ist. So verminderte sich beispielsweise der Brotverbrauch in Frankreich in der gleichen Zeit wie in Deutschland von 220 auf 190 Klgr., in Spanien von 153 auf 145 Klgr., in England von 153 auf 145 Klgr., in der Schweiz von 153 auf 133 Klgr., in Dänemark von 76 auf 69 Klgr., in Holland von 108 auf 104 Klgr. In Belgien war der Rückgang so stark, daß er kaum glaubhaft erscheint. Nach der vorliegenden Arbeit verminderte sich hier der Brotverbrauch von 197 auf 143 Klgr.

Im Gegensatz zu dieser allgemeinen Entwicklung in den europäischen Staaten war in Italien, Schweden, Norwegen und Portugal eine Steigerung des Brotverbrauchs zu beobachten. Eine nähere Beurteilung dieser Sonderentwicklung ist naturgemäß nicht möglich, ohne die Lebensgewohnheiten in diesen Ländern gründlich zu untersuchen. Im übrigen verdient auch beachtet zu werden, daß nach der amerikanischen Arbeit der Brotverbrauch in den einzelnen Ländern Europas außerordentlich verschieden ist.

Es überrascht, daß Frankreich mit 190 Klg. je Kopf den höchsten und je Kopf den geringsten Brotverbrauch Europas aufzuweisen hat. Insgesamt zeigen die romanischen Staaten, wie Frankreich, Italien, Spanien, Belgien einen besonders hohen Brotverbrauch, während die nordischen Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland und Finnland besonders wenig Brot verzehren. Der Unterschied im Brotverzehr zwischen Deutschland und Frankreich ist weitgehend darauf zurückzuführen, daß in Deutschland viel mehr Kartoffeln gegessen werden als in Frankreich. Das gleiche gilt auch von Deutschland im Verhältnis zu den anderen romanischen Ländern.

Alles in allem zeigt jedenfalls die vorliegende Untersuchung sehr deutlich, daß die Lebensgewohnheiten durchaus nichts Feststehendes, sondern recht veränderlich sind. Es ist also keineswegs etwas Unbilliges, von dem deutschen Verbraucher zu fordern, daß er in erster Linie immer das ißt, was der deutsche Boden jeweils an Nahrungsmitteln zur Verfügung stellen kann. Wenn sich der deutsche Verbraucher an diesen Grundsatz hält, wird die Ernährung Deutschlands auch immer vollkommen gesichert sein. Dr. Cl.